Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Alfred Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 3. Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2,00 Mark, Abholer 1,80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pfg., auswärts 15 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pfg., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pfg., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75 Pfg., auswärts 90 Pfg. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 109 — Magdeburg, Donnerstag den 10. Mai 1928 — 39. Jahrgang

Kommunisten und Femehelden

Von Karl Severing.

Nachdem der von den Kommunisten versuchte schmähliche Schacher, mit der Begnadigung der Fememörder auch die Amnestierung einiger ihrer Führer zu erkaufen, keinen Erfolg gehabt hat, haben ihre Angriffe gegen die Sozialdemokratische Partei und deren Reichstagsfraktion geradezu groteske Formen angenommen. In Versammlungen und Zeitungsartikeln, in Flugblättern und zuletzt gar noch in ihrem Wahlaufruf werden führende Sozialdemokraten beschuldigt, von den Untaten der Fememörder gewußt und deren Verbrechen mindestens durch Stillschweigen gedeckt zu haben.

Ich erfreue mich dabei der besonderen Aufmerksamkeit der kommunistischen Parole-Schmiede. Nach ihren Behauptungen habe ich nicht nur das zwiespältige Treiben einiger Reichswehrdienststellen, sondern auch das Auftreten der Freikorps und Arbeitsgemeinschaften mit Einschluß aller begangenen Verbrechen gedeckt. Wo immer ich in den letzten Wochen in Wahlversammlungen tätig war, im Süden oder an der Wasserkante, in Mitteldeutschland oder im Westen — überall wurde ich in Zeitungsartikeln oder Flugblättern von den Kommunisten mit diesen oder ähnlichen Behauptungen begrüßt.

Nur in den Versammlungen selbst wagte niemand, den Wählern diese albernen Märchen zu erzählen. Ich hätte sie ja auch zu leicht mit dem einen Hinweis abtun können, daß man mir seit 1921 auf der Mordliste der Femehelden ja selbst einen ständigen bevorzugten Platz eingeräumt hatte. Aber an die kommunistischen Zeitungs-, Aufruf- und Flugblattleser komme ich nicht so leicht heran wie an die kommunistischen Besucher meiner Versammlungen, und da mit den kommunistischen Verleumdungen weniger ich als Person als vielmehr die Partei getroffen werden soll, halte ich die folgenden Erinnerungen zur Abwehr im Wahlkampf nicht für ganz überflüssig.

Ich habe mein Amt als preußischer Minister des Innern mit der Auflösung aller sogenannten Selbstschutzorganisationen begonnen, und als ich mir deswegen die ersten Kritiken an meiner Amtsführung eintrug, habe ich am 29. April 1920 in der preußischen Landesversammlung geantwortet:

> Ich hoffe zuversichtlich, daß die Erkenntnis in recht naher Zeit Allgemeingut auch in diesem hohen Hause sein wird, daß wir nicht früher früher zu geordneten Zuständen in unserm politischen Leben und in unserm wirtschaftlichen Leben gelangen werden, bis wieder nur diejenigen Waffen tragen, die von Amts wegen dazu berufen sind.

Diesem Grundsatz bin ich treu geblieben, und um ihn zur Anerkennung und Beachtung zu bringen, habe ich meine ganze Kraft eingesetzt. Auf seiner Durchführung beruhte die innere Konsolidierung Preußens; nur so war es möglich, in des Reiches Krisenjahren Preußen und damit auch das Reich vor schwersten Erschütterungen zu bewahren.

Daß es nicht immer leicht war, seine Anerkennung zu erzwingen, bedarf keiner besonderen Betonung. Gegen mich standen sofort nicht nur die Mitglieder der sogenannten Arbeiterwehren, die in den Auflösungsverfügungen eine Begünstigung gegenrevolutionärer Bestrebungen witterten, sondern auch die Bünde der ehemaligen Frontsoldaten, deren Führer auf die Fortsetzung ihres Landsknechtslebens verzichten mußten, schließlich aber auch Dienststellen der Reichswehr, von denen die Kommunisten behaupten, daß sie sich meines besonderen Schutzes erfreut hätten. Schon am 18. Mai 1920 beschwerte sich die 1. Westf. Reichswehrbrigade 7 beim Wehrkreiskommando in Münster darüber, daß ich Spitzeldienste in der Reichswehr verrichten ließe und bat das Reichswehrministerium, die Reichswehr „gegen einen derartigen Mißbrauch der Dienstgewalt eines Regierungsmitgliedes (wörtlich)" in Schutz zu nehmen. Mein Verbrechen bestand darin, daß ich Berichte eines verfassungstreuen Offizierstellvertreters entgegengenommen hatte, die die Beteiligung von aktiven Soldaten an einem gegenrevolutionären Frontbund zum Gegenstand hatten und daß ich die erste Tagung dieses Frontbundes in Paderborn überwachen ließ!

Für die Behauptungen der Kommunisten wird mit besonderer Vorliebe Oberschlesien herangezogen; aber auch damit haben sie kein Glück. Gegen die Treibereien des illegalen Selbstschutzes und der sogenannten Freikorps in Oberschlesien habe ich mich und haben sich die sozialdemokratischen Abgeordneten im Preußischen Landtag viel entschiedener gewandt als die Kommunisten. Auch in diesem Falle offenbart sich ganze glorreiche Haltung der Kommunisten: im entscheidenden Augenblick, wenn es gilt, gegen Mißstände anzukämpfen, sind die tapferen Leute nicht da. Wenn aber durch die Sozialdemokraten die Dinge zurechtgerückt sind, dann behaupten die braven Kommunisten — einige Jahre nachher — die Sozialdemokraten als Beschützer der Bourgeoisie und der Weißgardisten.

Im Spätsommer 1920 nach dem Einfall der polnischen Insurgenten in Oberschlesien kamen gemischte, in der Hauptsache von Arbeitern beschickte Deputationen nach Berlin mit dem Ersuchen, die deutsche Bevölkerung mit Waffen zu versehen und im Unruhegebiet den Generalstreik zu erklären. Im Einverständnis und mit ausdrücklicher Zustimmung der Reichsregierung habe ich beide Forderungen glatt abgelehnt und in Breslau die beteiligten Arbeiterorganisationen und die lokalen Behörden davon überzeugt, daß es zu einem entsetzlichen Blutvergießen führen müsse, wenn einige Zehntausende ihrer Beschäftigung entrissen und mit Waffen versehen würden.

Im Stettiner Fememordprozeß hat Ministerialdirektor Dr. Spiecker von dieser meiner Auffassung, die ich niemals geändert habe, Mitteilung gemacht. Als dann aber doch gegen meinen Willen sich Selbstschutzorganisationen gebildet hatten, deren Mitglieder fast allen politischen Parteien angehörten, da ist es stets das Bemühen der preußischen Regierungsstellen geblieben, die Vereinigungen streng im Rahmen der Abwehr polnischer Ueberfälle zu halten.

Gegen diese Selbstschutzverbände mit dieser Zweckbestimmung sind denn auch in der Oeffentlichkeit zunächst keine Klagen erhoben worden. Selbst der damals der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei und heute der Kommunistischen Partei angehörende Abgeordnete Rabold erklärte noch am 23. Juni 1921 im Hauptausschuß des Preußischen Landtags: „Soweit der Selbstschutz die deutsche Bevölkerung gegen die oberschlesischen Banden schütze, könne man nichts dagegen einwenden."

Die Unruhe und Beunruhigung stieg, je näher der Tag der Abstimmung (20. März 1921) heranrückte. Die preußische Regierung dämpfte, wo sie nur konnte, mit dem Erfolg, daß offene Feindseligkeiten für einige Wochen vermieden wurden. Dann trat der Regierungswechsel in Preußen ein. An Stelle Otto Brauns trat Adam Stegerwald, Innenminister wurde Dominicus. Meinen Amtsnachfolger habe ich dringend geraten, in der Behandlung der Grenzfragen den Kurs nicht zu ändern und alle etwaigen Abwehrmaßnahmen nur unter Leitung, Anweisung und Verantwortung der Staatsregierung zu treffen. Mit den Epp, Roßbach, Aulock, Löwenfeld, mit den Freikorps und Frontverbänden hatte ich im Ruhrgebiet nicht gerade die besten Erfahrungen gemacht. Sie wünschte ich unter allen Umständen von der oberschlesischen Grenze fernzuhalten.

Meine Mahnungen hatten keinen Erfolg. Ich sage das nicht erst heute. Schon in der Sitzung des Preußischen Landtags vom 18. Oktober 1921 habe ich erklärt:

> Wenn wir . . . erst frei und ungehindert über diese Dinge (Schlesien) reden können, dann wird sich herausstellen, daß es ein großer Fehler war, die Mahnungen, die ich im April d. J. dem Minister gegeben habe, nicht früh genug zu befolgen . . . Den Selbstschutzorganisationen kann man nicht früh genug entgegentreten.

Man trat trat ihnen aber damals nicht entgegen, sondern rief sie herbei; und dann kam es, wie es in wilden, einem rohen Landsknechtsleben verfallenen Haufen kommen mußte: es wurde gemordet und gebrandschatzt, geschunden und terrorisiert.

Als ich im November 1921 das Amt des Innenministers wieder übernahm, da war es eine meiner ersten Aufgaben, die Nester des Freikorps-Selbstschutzes auszuheben. Tausende von ortsfremden, undisziplinierten Mannschaften standen noch unter den Waffen. An das Landsknechtsleben gewöhnt, weigerten sie sich auch anfänglich, die Waffen abzugeben und Schlesien zu verlassen. Es bedurfte einer sehr entschiedenen Auflösungsverfügung und einer noch entschiedeneren Durchführung, um das deutsche Schlesien von diesem fragwürdigen Schutze zu befreien. Aber so sehr sich die Roßbach, Heydebreck und Genossen auch sträubten, ihre Schützerrolle aufzugeben — sie mußten schließlich abziehen, als gegen sie die preußischen Polizei auf dem Plan erschien.

Das war die Rolle, die ich in der Tragödie des oberschlesischen Selbstschutzes gespielt habe. Als eine Begünstigung der Femehelden kann man sie auch beim schlechtesten Willen nicht gut bezeichnen.

Und die Kommunisten? Als im Juni 1921 im Hauptausschuß des Landtags der Etat des Innern beraten wurde, bei dem auch die Fragen der Orgesch, der Selbstschutzverbände und der schlesischen Wehren lebhaft erörtert wurden, da fiel allgemein die Zurückhaltung der Kommunisten auf. Von ihren Vertretern Knoth, Geschke, König und Meyer (Ostpreußen) streifte nur Herr Meyer das Problem Oberschlesien und beschränkte sich dabei auf die an den Minister Dominicus gerichtete Bitte, über den Selbstschutz in Schlesien Auskunft zu erteilen. Die Kritik an den Zuständen in Schlesien und die Forderung auf Abstellung der zutage getretenen Mißstände überließen die Herren Kommunisten den — Sozialdemokraten!

Ob diese kommunistische Zurückhaltung auf den Mangel an Informationen und Materialien oder auf andre Gründe zurückging, vermag ich nicht zu beurteilen. Das Bild „Kommunisten und Femehelden" würde aber des wirkungsvollsten Hintergrundes entbehren, wenn ich die Mitteilungen uner-

Japan macht mobil!

Japanisch-Chinesischer Krieg

Berlin, 9. Mai. (Eigner Drahtbericht.) Aus Ostasien kommende Nachrichten lassen keinen Zweifel mehr darüber, daß in China der tatsächliche Kriegszustand zwischen Japan und den südchinesischen Streitkräften eingetreten ist. Die japanischen Truppen in Tsinanfu haben nach Ablauf eines kurzfristigen Ultimatums die Offensive ergriffen, die ihnen gegenüberstehenden chinesischen Truppen in einem wilden Sturmangriff in die Flucht geschlagen und die strategischen Punkte der Stadt besetzt.

In Tokio wurde ein Kriegsrat abgehalten, an dem alle bedeutenden Staatsmänner sowie Militär- und Marinesachverständige teilnahmen. Nach Meldungen aus englischer Quelle soll auf dieser Konferenz die Besitzergreifung der gesamten Zone um die Schantung-Eisenbahn von Tsinanfu bis Tsingtau in aller Form beschlossen worden sein. Man erwartet, daß der Kaiser von Japan schon in den nächsten Tagen die Mobilmachung des japanischen Heeres anbefehlen wird, um die nötigen Verstärkungen für die bereits in Schantung gelandeten japanischen Truppen zu erhalten.

Japanisches Ultimatum

Die japanischen Truppen haben die Eisenbahnlinie Tsinanfu—Tsingtau besetzt und diesen Schritt mit einem offiziellen Manifest des Inhalts begleitet, daß die Angriffe der nationalistischen Truppen sie zu Offensivmaßnahmen zwingen. Die Japaner haben außerdem an das Oberkommando der chinesischen nationalistischen Truppen ein Ultimatum gesandt, in welchem die sofortige Räumung von Tsinanfu gefordert wird. Gleichzeitig hat der japanische kommandierende General in Tsinanfu den chinesischen Behörden der Stadt die Forderung überreicht, die chinesischen Truppen sofort auf eine Entfernung von 40 Kilometer von der japanischen Siedlung zurückzuziehen. Diese Forderung wurde verbunden mit einem Anspruch auf materielle Entschädigung für die japanischen Staatsbürgern zugefügten Schäden.

Das japanische Kabinett hat im übrigen beschlossen, ein drittes Truppenkontingent nach China zu entsenden. Eine weitere japanische Division soll mit größter Beschleunigung auf die volle Kriegsstärke von 15 000 Mann ergänzt werden und nach China abgehen. Als unmittelbarer Zweck dieser Maßnahme wird die Notwendigkeit einer Bewachung der Eisenbahnverbindung zwischen Tsinanfu und dem Meere bezeichnet. Meldungen aus China besagen jedoch, daß mit einer offensiven Verwendung dieser Truppen im Falle der Fortdauer der japanisch-chinesischen Kämpfe gerechnet wird.

Eine Erklärung der japanischen Regierung

Wb. Tokio, 9. Mai. Nach einer der Presse vom Ministerium des Aeußern zugegangenen Mitteilung verfolgt die Entsendung von Truppen nach China den unzweideutigen Zweck, Leben und Eigentum der Japaner zu schützen. Die Japaner beabsichtigen nicht, Gebiet zu besetzen. Die Truppen werden die Eisenbahn schützen, die Chinesen sie aber auch weiterhin kontrollieren. Sobald die Gefahr vorüber ist, werden die Truppen wieder zurückgezogen werden. Es ist nicht wahr, daß die japanischen Truppen in Tsinanfu einrückten, um den Vormarsch der Südchinesen nach Norden aufzuhalten. Die Verhandlungen zur Reglung der Streitigkeiten zwischen China und Japan werden später stattfinden, wahrscheinlich in Nanking.

Das Marineministerium beschloß, die Kreuzer Abukuma und Jintsu nach Schanghai zu entsenden. —

*

Diese Erklärung der japanischen Regierung beweist nicht, daß die Vermutungen, der Eingriff Japans in die chinesischen Kämpfe gelte vor allem den vordringenden Südtruppen, falsch ist; denn tatsächlich müssen sich die japanischen Operationen gegen die siegreichen Südtruppen auswirken. Ebenso steht fest, daß Japan ein Interesse an der Erhaltung der Peking-Regierung hat. Die japanische „Mitteilung ist nichts andres als der Versuch, seine militärischen Operationen falsch zu deklarieren. —

wähnt lassen wollte, die die „Leipziger Volkszeitung" am 1. Juli 1927 in einem Leitartikel veröffentlichte. Es hieß darin:

In der Zeit, in der Oberland in Oberschlesien kämpfte und später als Arbeitskommando existierte, flossen monatelang erhebliche Summen — man spricht von einem Höchstbetrag von 750000 Mark — in die Kasse der kommunistischen „Neuen Zeitung", die von dem berüchtigten Münchner Polizeipräsidenten Pöhner erlaubt wurde, während das unabhängige und das mehrheitssozialistische Blatt unter den Repressalien der Pöhner-Polizei zu leiden hatte . . .

Es steht auch fest, daß die bayrischen Kommunistenführer damals an ihre sächsischen Parteigenossen die Weisung gaben, die Transporte der rechtsradikalen Femehelden nicht zu belästigen.

Das alles ist für den keine Ueberraschung, der sich der Bewundrung der kommunistischen Parteigrößen für Schlageter und des Liebeswerbens der kommunistischen Berliner Funktionäre in den Kreisen der völkischen Studenten im Jahre 1923 erinnert. Und das wagt den konsequenten Bekämpfern des Selbstschutz-Unfugs Duldung und Förderung faseistischer Mordtaten vorzuwerfen!

Es sind ehrenwerte Männer, die publizistischen Sudelköche der Kommunistischen Partei! —

Familie Keudell

Die Meldung eines Berliner Blattes, daß der Bruder des Reichsinnenministers, Ministerialrat Keudell, vor dem Ersuchen zu dem Verbot des Roten Frontkämpferbundes auf einer „Dienstreise" heimlich sich die Unterstützung der Rechtsregierung von Bayern und Württemberg verschafft haben soll, nimmt das Landesorgan der württembergischen Zentrumspartei, das in Stuttgart erscheinende „Deutsche Volksblatt", am Dienstag zum Anlaß einer zweifellos auf den Innenminister Bolz selbst zurückzuführenden scharfen Abrechnung mit dem Vorgehen des Reichsinnenministers in dieser Sache. Es schreibt u. a.:

Wir haben uns wegen dieser Meldung im württembergischen Innenministerium erkundigt und erhielten die Auskunft, daß weder das Ministerium noch der Minister selbst über das bevorstehende Verbot des Roten Frontkämpferbundes irgendwie unterrichtet wurden. Ob der Bruder des Reichsinnenministers v. Keudell, Ministerialrat v. Keudell, dem württembergischen Staatspräsidenten einen Besuch gemacht und mit ihm über den bevorstehenden Schritt des Reichsinnenministeriums gesprochen hat, konnten wir wegen der Abwesenheit des Staatspräsidenten nicht in Erfahrung bringen. Solange der Beweis des Gegenteils nicht erbracht ist, müssen wir aber annehmen, daß Ministerialrat v. Keudell tatsächlich beim Staatspräsidenten war. . . . Wir in Württemberg sind aber nicht gesonnen, politische Torheiten mitzumachen, die in Berlin ausgeheckt werden, auch dann nicht, wenn sie von Ministern der Rechten ausgehen und diese Herren vorher eine parteipolitische Fühlungnahme mit württembergischen Rechtskreisen suchen.

Es steht nicht fest — aber es ist anzunehmen! Wenn sich das maßgebende Organ einer großen württembergischen Regierungspartei so ausdrückt, wird es schon stimmen. Der deutschnationale Reichsinnenminister hat also vor seinem offiziellen Ersuchen an die Länderregierungen seinen Bruder auf Staatskosten auf Reisen geschickt. Das ist Vetterwirtschaft in der höchsten Potenz! —

Und willst du nicht mein Bruder sein . . .

Die Hetze der Kommunistenpresse gegen die Sozialdemokratie wirkt sich übel aus. Am Dienstag abend wurde in der Exerzierstraße im Norden Berlins von einem größern Trupp Kommunisten ein Ueberfall auf einen sozialdemokratischen Demonstrationszug verübt. Die Kommunisten drangen unter Schmähreden auf die Demonstranten ein und es entstand eine Schlägerei. Die Polizei mußte unter Zuhilfenahme des Gummiknüppels eingreifen. Einer der Hauptkrakeeler wurde zwangsgestellt, die andern hatten es vorgezogen, in der Dunkelheit schleunigst zu verschwinden.

Das ist Klassenkampf, wie ihn die Kommunisten verstehen. Der deutschnationale Klassengegner wird in Ruhe gelassen, sozialdemokratische Arbeitsbrüder aber werden überfallen. Nach dem Moskauer Motto: Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein. Nette Brüderschaft. —

Mehr Macht dem Reichspräsidenten.

(Die deutschnationale Wahlparole).

Und der Präses absolut,
Wenn er uns den Willen tut!

„Revolutionär" Hepp

Die Reaktion, die ihre Niederlage in den Städten erkennt, ringt um die Seele des Landes. Reichslandbund, Deutschnationale Volkspartei und die neugegründete Christlichnationale Bauernpartei bemühen sich, im Wettkampf die ländliche Bevölkerung für sich zu gewinnen. Das Ziel ist nicht, dem Lande zu helfen, es geht den Werbern nur um die Stimmen der landwirtschaftlichen Bevölkerung.

Der bisherige volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Hepp, der neue Führer der Christlichnationalen Bauernpartei, versucht, den Anschein zu erwecken, als ob seine neue Partei viel weiter gesteckte Ziele mit ihrer Agitation verfolgt. Er hat in engem Kreise dieser Tage erklärt, die Cristlichnationale Bauernpartei sei keine Partei im strengen Sinne des Wortes, sie sei eine revolutionäre Bewegung, eine Bauernrevolte gegen das herrschende System, das System von Weimar. Der Friede dürfte nicht wieder auf dem Lande einkehren, die Bauernrevolte gegen das herrschende System müsse weitergehen, bis sie sich durchgesetzt habe. Die Großbesitzer dürften diese Bewegung nicht allein lassen, sie müßten sich in ihre Reihen eingliedern.

Das ist sehr hübsch von einem Manne, der bisher der Deutschen Volkspartei angehört hat und nun plötzlich seinen Beruf zum Revolutionär erkennt. Die Frage ist, ob man diese Deklamationen wörtlich ernst nehmen soll. So, wie Herr Hepp sich erklärt hat, wäre das Ziel der Christlichnationalen Bauernpartei, aus allen landwirtschaftlichen Gebieten Deutschlands eine Art organisierter Vendee gegen die Republik und die Verfassung von Weimar zu machen, ein Spiel von wahrhaft hochverräterischem Charakter.

Wir nehmen jedoch an, daß diese Deklamationen nach dem 20. Mai sehr rasch verstummen werden. Hepp und die Seinen wollen in erster Linie Wahldemagogie treiben. Immerhin ist es ein verwerfliches und verantwortungsloses Spiel, derartige Phrasen und Gedanken, die im wahrsten Sinne des Wortes staatsfeindlich sind, in die ländliche Bevölkerung zu werfen! —

Neue Zusammenstöße in Kolmar

Im Kolmarer Autonomistenprozeß wird am Dienstag vormittag die Vernehmung des Polizeikommissars Bauer fortgesetzt. Bauer versuchte noch immer, die Angeklagten als Separatisten und Hochverräter hinzustellen.

Im weitern Verlauf der Vernehmung Bauers kam es zu einem Zwischenfall. Der Vorsitzende forderte Bauer auf, einige der von ihm erwähnten Dokumente dem Gericht vorzulegen. Unmittelbar nach dieser Aufforderung erhob sich der Generalstaatsanwalt, überreichte dem Vorsitzenden eine mit Schriftstücken gefüllte Mappe und beantragte, die Schriftstücke zu den Akten zu legen.

Die Verteidiger erhoben sich einmütig und fragten den Generalstaatsanwalt, woher diese Mappe komme und wie die präzise Zusammenarbeit zwischen dem Staatsanwalt und dem Zeugen Bauer möglich sei. Der Vorsitzende stellte fest, daß er diese Schriftstücke bisher nicht gesehen habe. Als der Generalstaatsanwalt vom Rechtsanwalt Jaegle gefragt wurde, ob das eine Ueberraschung sein sollte, lächelte der Staatsanwalt ironisch.

Die Verteidiger stellten dann fest, daß hier ein Rechtsbruch vorliege und fragten das Gericht, wie es möglich gewesen sei, daß diese Schriftstücke, die bereits am 2. April d. J. abgeschlossen worden seien, erst jetzt in der Schwurgerichtsverhandlung erwähnt werden könnten. Durch die unterlassene rechtzeitige Vorlegung der Schriftstücke sei von einer gewissen Seite, vielleicht sogar vom Generalstaatsanwalt selbst, das neue Anklagematerial zurückgehalten worden. Die Verteidigung kündigte an, daß sie von dem gesetzlich vorgeschriebenen Rechte Gebrauch machen werde, alle Beamten, die in diesem Falle Gesetzesbestimmungen übertreten haben, vor den Gerichtshof zu laden.

In der Nachmittagsitzung wurde dem Gericht ein Schriftsatz überreicht, in dem die Verteidigung in aller Form gegen die Aussage des Zeugen Bauer protestiert. Bauer sei hier nicht als Zeuge, sondern als Ankläger aufgetreten, ohne daß er vom Vorsitzenden daran gehindert worden sei. In dem Schriftsatz werden dann noch einmal die Uebergriffe der Prozeßführung aufgeführt, in denen eine Einschränkung der Rechte der Verteidigung gesehen wird. Ein Uebergriff des Generalstaatsanwalts wird auch in der Vorlegung des Aktenbündels gesehen, das weder dem Vorsitzenden noch der Verteidigung bekannt gewesen sei.

Anschließend wurde Dr. Ricklin nochmals vernommen. Er wendet sich gegen die Aussagen Bauers und erklärt: „Wir wollen nicht von Frankreich weg, aber wir wollen auch nicht, daß man uns Elsässer unterdrückt. Unser Kampf gilt unsrer Sprache, unsern besondern Verwaltungseinrichtungen und unsrer religiösen Freiheit." —

Verkehrskatastrophe am Rhein

Die Verkehrsstraße des Westens, der Rhein, liegt still. Noch acht Tage, und für das rheinische Wirtschaftsleben beginnt eine schlimme Zeit. Die Schiffe stehen. Bald werden auch die Räder der Wirtschaft am Rhein langsam und langsamer laufen und schließlich, wenn der Aussperrungswahnsinn sich völlig hemmungs- und besinnungslos austoben darf, ebenfalls stillstehen.

Fast überall zeigt sich in den Häfen nach der Aussperrung das gleiche Bild: das Schiffs- und Hafenpersonal weigert sich, Streikbrecherarbeit zu leisten oder mit Streikbrechern zusammenzuarbeiten, worauf die Entlassung erfolgt. Auch der Verkehr im niederrheinischen Hafen Orsoy ist so gut wie stillgelegt worden. Das gleiche gilt für die Werkshäfen der Gute-Hoffnungs-Hütte. Auch im Kölner Hafen herrscht völlige Ruhe. In Mannheim wurde der Vertrauensmann der Hafenarbeiter entlassen, weil er sich weigerte, Transporte von Getreide in Waggons vorzunehmen, das bisher von Binnenschiffen zu den Mühlen befördert worden war. Daraufhin erklärten sich die Arbeiter mit dem Entlassenen solidarisch und legten die Arbeit nieder. In Mannheim haben bereits verschiedene Firmen infolge des Stillstandes des Verkehrs auf dem Rhein vorsorglich Kündigungen ausgesprochen, weil sie binnen kurzem mit einem Ausfall an Arbeit rechnen müssen. Das gleiche gilt für verschiedene Spediteure. Der Duisburg-Ruhrorter Hafen, der größte Binnenhafen der Welt, liegt ebenfalls völlig still, auch die Kipper arbeiten nicht mehr. Mainz liegt still. In Neuß dürfte es auch zur Einstellung der Arbeit kommen.

Die Aussperrung und die durch sie zwangsläufig heraufbeschworne Solidaritätsstreikbewegung müssen zu einer Verkehrskatastrophe führen. Man muß sich einmal vorstellen, was in Duisburg-Ruhrort — das pro Monat 2¼ Millionen Tonnen beförderte — werden soll, wenn 8 oder 14 Tage der Verkehr völlig stockt. Für die meisten Industriezweige kann die Eisenbahn keine Hilfe bringen; denn der Umschlag in Rotterdam geht auf die Binnenschiffe und nicht auf Waggons. Wenn binnen kurzem die holländischen Schiffe besetzt sind, was dann? Den Hüttenwerken fehlt es an Erz und Kalk. Auch auf die Seehäfen muß in wenigen Tagen der Stillstand am Rhein zurückwirken. Die französische und schweizerische Rheinschiffahrt sind bereits völlig vom Solidaritätsstreik erfaßt. Vereinzelte kleine Häfen, die von der Bewegung noch nicht ergriffen sind, spielen keine Rolle. Summa summarum: der Verkehr auf dem Rhein ist tot und bei der Haltung der Arbeitgeber muß damit gerechnet werden, daß sich die Lage bald katastrophal zuspitzen wird.

Das Unternehmertum der Rheinschiffahrt will anscheinend die Katastrophe, will keine Verständigung. So sind auch die Tarifverhandlungen für den Duisburg-Ruhrorter Hafen, die am Montag stattfinden sollten, abgesagt worden, weil die Arbeitgeber er-

Magdeburger Madrigalchor

Kompositionen von Joseph Haas.

Man ist auf alle Darbietungen des famosen Madrigalchors äußerst gespannt; weiß man doch, daß der Dirigent Martin Jansen seine Programmauswahl nach erlesenstem Geschmack trifft, daß er einen prächtigen Chorapparat zur Verfügung hat, und daß er, ein meisterhafter Interpret, mit seinen Mitteln feinsinnig zu schalten weiß.

Diesmal machte das Programm auf den ersten Blick einen sehr christlichen und einen sehr deutschen Eindruck, so daß man gleich auf eine Beteiligung des Bühnenvolksbundes riet. Das stimmte zunächst auch, aber als sich dann herausstellte, daß die Vortragsfolge nicht nur christlichen und deutschen Charakter hatte, sondern auch hohe künstlerische Qualität, da blieb der hiesige Bühnenvolksbund seiner Tradition getreu und flieg wieder aus. So ist dieses treffliche Konzert das alleinige Verdienst des Madrigalchors.

Von dem Komponisten des Abends, Joseph Haas, haben wir vor ein paar Jahren die Deutsche Singmesse gehört, mit der wir uns im ganzen nicht so restlos befreunden konnten. Am Dienstag erklangen drei der schönsten Sätze, die uns jetzt viel näher kamen. Auch aus den weitern Darbietungen schlossen wir, daß Joseph Haas eine unsrer bedeutendsten und eigensten Komponistenpersönlichkeiten ist. Diese Art undogmatischer Frömmigkeit, die sich nicht ohne tiefere Wesensverwandtschaft ihre Anregungen aus den Gedichten des pantheistischen Mystikers Angelus Silesius holt, ist von so ähnlicher und schlichter Inbrunst, von so eifersüchtiger Reinheit, daß sie auch den ärgsten Heiden noch erreicht und ergreift. Deutsch nennt sich diese Musik wohl nur, weil sie statt der in der Kirchenmusik üblichen lateinischen Texte deutsche Dichtungen vertont. Aber sie ist auch noch in einem tiefern und sehr schönen Sinne deutsch. Die schönsten und tiefsten Eigentümlichkeiten unsers nationalen Wesens bestimmen den Charakter dieser Kunst: handwerkliche Gründlichkeit im Formalen, geistige Gründlichkeit im Gedanklichen und jene romantisch-mystische Gefühlstiefe, jenes alles umspannende Weltgefühl, das die deutsche Musik in der Tat vor den mehr auf das Sinnliche beschränkten Emanationen andrer Völker auszeichnet (Bach, Beethoven, Brückner, Mahler). — Unsre Leser wissen, daß wir von der reinen Spekulation in der Kunst nichts wissen wollen, daß wir vor allem für die Musik eine Portion Sinnlichkeit fordern, — aber wenn der große, kosmische Gedankenflug nicht Selbstzweck und Tüftelei, sondern Antrieb und Inhalt einer durchaus greifbaren, klar und warm gestalteten Form ist wie hier bei Joseph Haas, dann tritt auch bei uns an die Stelle der künstlerischen Interessiertheit die menschliche Ergriffenheit, die sich aus sinnlichen und geistigen Beeindruckungen ergibt: aus dem, was man seelisches Angerührtsein nennt.

Uns gehen pathetische Worte nicht leicht aus der Feder, aber man braucht durchaus kein dogmatischer Christ zu sein, um von der frommen Innigkeit dieser Kompositionen gepackt zu werden. Vertieft wurde der Eindruck des Konzerts von der — man kann wohl sagen — tadellosen Wiedergabe. Die überaus schwierigen A-cappella-Chöre wurden so sicher, so tonschön und so belebt gesungen, so voller Ausdruck, daß keine formale Besonderheit des Satzes, keine Nuance des edeln Gefühls dieser Musik verlorenging. Martin Jansen hat seine wohl durchweg geschulten Sänger zu einem subtilen Instrument erzogen, das jedem Wink, ja jeder aus der Intuition des klingenden Augenblicks aufsteigenden Regung des Dirigenten mit frappierender Verständnisinnigkeit folgt.

Neben den drei Sätzen aus der deutschen Singmesse bot der kleine Chor zwei kanonische Motetten (gleichfalls auf Worte des Angelus Silesius), die trotz der strengen Konsequenz der Stimmführung (technisch meisterhaft der sechsstimmige Nehmen-Kanon „Gott ist die ewige Sonn . . .") voll hoher klanglicher Schönheit und voll konzentrierten, aber durchaus beweglichen Ausdrucks sind. Die Deutsche Vesper nach Worten der Heiligen Schrift ist von einer innerlichen Dramatik, die den ganzen Gefühlskreis des religiösen Empfindens aufdeckt. Nach einer lobpreisenden Introduktion beginnt die Entwicklung aus tiefster Zerknirschtheit: „Zerschlagen bin ich, tief gebeugt" (Psalm 37, 7). In die Sehnsucht nach Gott — „Wie eine Hindin dürstet nach dem kühlen Quell, so lechzet meine Seele nach dir" — klingt tröstend die Verheißung des 91. Psalms, bis das Gemüt sich wieder aufrafft im Vertrauen: „Wach auf, meine Seel', meine Harfe, wach auf!" Dann ein tief beruhigendes, auch durch den Klang beseligendes Sopransolo (famos gesungen von einem Chormitglied) mit den Worten „Gott ist die Liebe, wer in der Liebe bleibt, in Gott, und Gott in ihm". Nun ein Dank: „Hoch preise meine Seel' den Herrn!" In die Worte der Zuversicht (Psalm 102, 2) klingt schon — heimlich erst, dann immer wachsend — der Jubel des Hallelujas, in dem sich die Stimmen schließlich (in einem fugato) vereinen und mit großen, klaren, geschlossenen Akkorden enden.

Neben diesen inbrünstigen, weitgespannten, aber nie bombastischen Klangkollektiven der Chöre versteht sich Haas auch auf die kleine Form des Liedes. die Gesänge an Gott, ein Gedichtzyklus von Jakob Kneip, spiegeln die Sehnsüchte des Einzelmenschen nach Aufgehen in Gott, der Natur, dem All. Von inniger Ergebenheit künden die rührenden Christuslieder (sieben Gedichte von Reinhard Johannes Sorge). Ohne je an Rührseligkeit zu streifen, sind die Melodien von großer Lieblichkeit, der harmonische Satz ist immer eigen, immer wieder fesselnd, nie gesucht oder konstruiert. Hier schöpft ein Fühlender aus dem Vollen seiner Eingebung, die sich im Formalen so individuell ausspricht wie im Geistigen allgemeinmenschlich.

Gertrud Zurek sang die Zyklen mit ihrer warmen, seelenvollen Stimme, die dieser Art musikalischen Gefühls sehr entgegenkommt. Es schien uns, als spräche ihre Höhe nicht so leicht an wie sonst, aber die unerschütterliche Musikalität und die famose Technik der Künstlerin bewahrten sie vor allen Fährnissen. (Die Luft im Grotrian-Steinweg-Saal war derart schlecht, daß eine Behinderung der Stimme durchaus plausibel wäre.) Als Begleiter wirkte der Komponist am Flügel, eine solide, irgendwie biedermännische Erscheinung bajuvarischer Prägung, ein kluges, aber kindlich klares Gesicht. Mitunter meinte er es dynamisch zu gut mit seinem (übrigens ausgezeichneten) Klaviersatz, so daß die Sängerin etwas beschattet wurde. Aber im ganzen gewann man auch aus seinem Klavierspiel den Eindruck eines hingegebenen, feinsinnigen Charakters.

Das überraschend große und überraschend wohlerzogene Publikum spendete allen Ausführenden und dem Komponisten herzlichen Beifall. Joseph Haas dürfte eine Gemeinde in Magdeburg gewonnen haben, auf die er auch für spätere Konzerte rechnen kann.

Ecke.

klärten, sie könnten sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen von irgendwelchen Verhandlungen nichts versprechen. Für Duisburg war der Tarif von beiden Seiten gekündigt worden; auch hier haben die Arbeitgeber Lohnabbauforderungen — bei den Akkordverdiensten bis zu 33⅓ Prozent — gestellt.

Manche Behörden haben es anscheinend sehr eilig, sich auf die Seite der Arbeitgeber zu stellen. Noch vor einigen Tagen klagten die Unternehmerorgane, z. B. die „Kölnische Zeitung", daß ein Ende der trostlosen Lage nicht abzusehen sei, da die Ausständigen trotz entgegenstehender Tatsachen bestimmt mit der Erwerbslosenunterstützung rechnen. Die Arbeitsämter haben die Rheinreeder schnell beruhigt und die Unterstützung abgelehnt. Um den Ausgesperrten die Arbeitslosenunterstützung zu rauben, haben die Arbeitgeber gefordert, daß in die Dienstbücher der Entlassenen ein Passus „Ausgetreten wegen Lohnkampfs" aufgenommen wurde. Es handelt sich hier um eine offne Vergewaltigung; tatsächlich sind die Kündigungen durchaus legal erfolgt. Das Arbeitsamt in Duisburg hat es sogar fertiggebracht, bereits in Unterstützung stehenden Schiffern die Unterstützung zu entziehen. Ferner hat der Vorsitzende des Arbeitsgerichts Duisburg eine einstweilige Verfügung erlassen, wonach dem Bevollmächtigten des Deutschen Verkehrsbundes unter Androhung einer Strafe von 1500 Mark bzw. 6 Wochen Gefängnis für jeden Einzelfall das Streikpostenstehen verboten wird. Als Grund für dieses geradezu unerhörte Vorgehen wird angegeben, daß Streikpostenstehen zu Beunruhigungen in den Häfen führe.

Trotz der Drohung und dem Hunger, trotz Parteinahme der Behörden für die Arbeitgeber steht die Front der Schiffer und Hafenarbeiter fest und unerschütterlich. Je stärker der Druck, desto eiserner der Widerstand. —

„Wahlrecht der Dummen"

In der Zeitschrift „Deutschnationaler Bund der Hauswirte" wird gegen „das Wahlrecht der Dummen" Sturm gelaufen, und es wird ihm ein „vernünftiges Wahlrecht gegenübergestellt". Es heißt da wörtlich:

„Zunächst muß die Unerfahrenheit ausgeschaltet werden durch Heraufsetzung des Wahlalters auf 30 Jahre. Dann muß das Frauenwahlrecht beseitigt werden, da dieses nur das Stimmenwahlrecht verdoppelt und die Wahlen verteuert. Frauen haben in der Politik nichts zu suchen. Endlich muß die Dummheit ausgeschaltet werden durch Einführung einer Wahlprüfung über Wirtschaftsfragen. Nur, wenn diese drei Bedingungen erfüllt sind, können wir wieder zu vernünftigen Zuständen gelangen."

Dieser Artikel gibt in erfreulicher Offenheit die geheimen Wünsche der Deutschnationalen wieder. — Aber warum die Komplikation mit Wahlprüfungen? Der einfachste Weg ist doch, überhaupt nur Hausbesitzern das Wahlrecht zu geben, und zwar nur solchen, die eingeschriebene Mitglieder der Deutschnationalen Partei sind; dann sind schließlich Wahlen überhaupt nicht mehr notwendig. Die deutschnationalen Hausbesitzer besetzen sämtliche Regierungsstellen und vererben mit dem Hausbesitz auch die Gehalte als Staatslenker auf ihre Söhne. Selbstverständlich wird durch ein Gesetz bestimmt, daß der gesamte Hausbesitz in die Hände der deutschnationalen Hausbesitzer übergeht. —

Die Anklage im Donez-Prozeß

r. Berlin, 9. Mai. Die Moskauer Zeitungen bringen Einzelheiten aus der nunmehr fertiggestellten Anklageschrift im Prozeß gegen die Ingenieure im Donez-Gebiet. Die Anklage behauptet, als Ergebnis der Voruntersuchung, daß die verhafteten Ingenieure von 1920 bis 1928 gegenrevolutionäre Tätigkeit ausgeübt hätten, daß sie seit 1923 eine feste Organisation zur Schädigung der Kohlenindustrie der Sowjetunion und außer zur wirtschaftlichen Schädigung auch zur Hilfeleistung im Falle einer kapitalistischen Intervention gegen den Sowjetstaat geschaffen hätten.

Die gegenrevolutionäre Organisation umfaßt nach der Anklageschrift nicht nur das Schachty-Revier und die Grubenleitung des gesamten Donez-Departements, sondern sie soll auch aktive Mitglieder unter dem Sachverständigenpersonal der Zentrale der Kohlenindustrie gehabt haben und in Verbindung mit ähnlichen Organisationen andrer Industriezweige Beziehungen zu den Organisationen der ehemaligen Besitzer der russischen Gruben und zu Beauftragten ausländischer Staaten gehabt haben.

Die Anklage, die wegen wirtschaftlicher Gegenrevolution erhoben wird, erstreckt sich zunächst nur auf die führenden Personen der aufgedeckten Organisation. Es handelt sich um 53 Angeklagte, darunter fünf ehemalige Eigentümer, 37 Ingenieure, acht Techniker und ferner drei deutsche Staatsangehörige, nämlich den Ingenieur Otto und die beiden Monteure Meyer und Badstieber.

Die drei Deutschen sind wegen Unterstützung der aufgedeckten Organisation angeklagt. Den russischen Angeklagten wird vorgeworfen, Geldsummen aus dem Ausland erhalten zu haben, mit dem Auftrag, wirtschaftliche Sabotage auszuüben. Als Beispiel wird die Aussage des angeklagten Ingenieurs Beresowski zitiert, daß er für die Organisation 175 000 Rubel und persönlich etwa 20 00 Rubel erhalten habe.

In der Anklageschrift wird die Annahme von Schmiergeldern als Beweis wirtschaftlicher Sabotage bezeichnet und die Behauptung aufgestellt, diese Summen seien gezahlt worden, um unnötige oder ungeeignete Maschinen zu bestellen, um dadurch die Betriebe zu schädigen. Hier zwei Beispiele. Es wird gesagt, die Firma Knapp in Wanne habe unbrauchbare Kohleschneidemaschinen geliefert, über deren Verkauf der Ingenieur Gorletzki verhandelt habe, obwohl die Unbrauchbarkeit dieser Fabrikate für die Zwecke der Dongruben festgestanden habe. Der Vorsitzende der Abnahmekommission, Kufma, habe für die Abnahme der Maschinen 1½tausend Rubel von dem Vertreter Knapps erhalten. Der Monteur, der die Aufstellung der Maschinen besorgt habe, der Angeklagte Badstieber, habe zugegeben, daß er auf Anordnung seines Chefs Seybold Bestechungsgelder an den Leiter des Faches gegeben habe, in dem die Maschinen zur Aufstellung kommen sollten. Dann wird berichtet, Badstieber habe durch Lieferung unbrauchbarer Maschinen baldige Neubestellungen erzielen und zugleich die Zerstörung der Sowjetwirtschaft herbeiführen wollen.

In der Anklageschrift wird weiter gesagt, der Leiter der russischen Abteilung der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, Direktor Bleymann, habe sich mit einem Vertreter des früheren Besitzers Worjantschik, der jetzt in Warschau lebt, darüber verständigt, gewisse Prozente von den Lieferungen fremder Firmen zur Unterhaltung der Don-Verschwörer zu verwenden. Die AEG. stellt das entschieden in Abrede.

(Die ganze Anklage klingt abenteuerlich und man ist versucht anzunehmen, daß bei einem einwandfreien Gerichtsverfahren nichts weiter übrigbleibt, als eine große wirtschaftliche und moralische Verlotterung, für die man Blitzableiter braucht. —

Amanullah in Moskau.

Stalin: „Wegen Ihrer persönlichen Sicherheit dürfen Majestät ganz beruhigt sein."

Amanullah: „O, ich habe keine Sorge. Ich weiß ja, daß Sie diese abscheulichen Revolutionäre aus der Zarenzeit nach Sibirien verbannt und die bewährte Ochrana beibehalten haben."

Der Marsch nach Bukarest

Der Marsch der rumänischen Bauern gegen Bukarest scheint nach Meldungen aus Karlsburg zum Stillstand gekommen zu sein. Die Bauern haben sich in der Umgebung von Karlsburg niedergelassen, wo sie ständig von großen Abteilungen Gendarmerie begleitet werden. Die Gendarmerie geht nicht mit Gewalt gegen die Bauern vor, und in der Gegend von Karlsburg ist es auch nirgends zu Ruhestörungen gekommen. Die Regierung nimmt an, daß die Bauern allmählich ermüden, ihren Plan, nach Bukarest zu gehen, aufgeben und sich zerstreuen.

Nach einem Telegramm aus Bukarest hat die Führung der Nationalen Bauernpartei beschlossen, alle Beziehungen zur Regierung abzubrechen. Wann die Entschließung von Karlsburg der Regentschaft überreicht wird, steht noch nicht fest. Es heißt, die gesamte Presse der Bauernpartei, die stark unter der Zensur zu leiden hat, würde ihr Erscheinen einstellen, um dadurch gegen die Maßnahmen der Regierung zu protestieren.

In der Sitzung des Nationalen Bauernklubs hielt Vizepräsident Michalache eine Rede, in der er betonte, daß das rumänische Volk seinen Kampf um die Freiheit fortsetzen werde. Er rief die Ereignisse von 1910 in Erinnerung, als in Rumänien die Bauernrevolution ausbrach und sagte, daß diejenigen, die schuld an ihrem Ausbruch und verantwortlich für ihre blutige Niederwerfung waren, bis heute ungestraft geblieben sind. Das Militär müsse wissen, daß es nicht nur gewissen Herrschaften in Bukarest zu dienen hätte, sondern dem ganzen Volke gehöre.

Der Ministerrat hat jede politische Betätigung verboten und Maßnahmen getroffen, daß keine falschen Nachrichten über die politische Lage in Rumänien verbreitet werden.

Die Berichterstatter der ausländischen Presse sind von Bukarest nach Bekescsaba (Ungarn) gefahren, um von dort aus ihre Berichte abzuschicken. Der Bukarester Vertreter der Ullstein-Presse, Cazana, ist verhaftet worden. —

Bauernführer Maniu hat sich im Automobil nach Bukarest begeben, um die in Alba Julia von den Bauern beschlossene Resolution dem Regentschaftsrat zu überreichen.

Carol will artig sein

London, 9. Mai. (Eigner Drahtbericht.) Prinz Carol von Rumänien beabsichtigt, dem englischen Innenministerium in einem Briefe mitzuteilen, daß er bei Zurückziehung des Ausweisungsbefehls sich verpflichten wolle, in Zukunft keine politische Aktivität mehr zu entfalten.

Es ist nicht anzunehmen, daß die englische Regierung auf dieses Angebot eingehen wird.

Noch eine Proklamation?

Wb. London, 9. Mai. „Daily Expreß" zufolge wurden in einer Londoner Druckerei 50 000 Exemplare einer Proklamation des Prinzen Carol an das rumänische Volk in Auftrag gegeben, deren Inhalt etwa dem des ersten Manifestes entspreche.

Die Bestellung sei von dem Rumänen Jonescu, dem Gastgeber des Prinzen, ausgegangen, der die Fertigstellung bis heute vormittag verlangt habe. —

Ein bolschewistischer Vertrauensmann

Aus dem Sowjetparadies

Der Arbeitsnachweis in Leningrad hat anscheinend Pech mit seinen Leitern. Erst vor kurzem wurde einer derselben, Seleznjow, wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten — gegen Geschenke von Arbeitslosen wies er außerhalb der Reihenfolge Arbeit nach — zu einer empfindlichen Strafe verurteilt, und schon hatte ein andrer Leiter des Arbeitsnachweises, Sawraschny, sich vor dem Gericht zu verantworten. Er erhielt 10 Jahre Gefängnis. Die Art, wie dieser Beamte der Sowjetrepublik seine Pflicht erfüllte, verdient bekannt zu werden. Die Leningrader Zeitungen brachten ausführliche Berichte.

Erst Straßenräuber, dann Leiter des Arbeitsamts.

Zuallererst die Persönlichkeit dieses bolschewistischen Vertrauensmannes. Er gab sich für einen ehemaligen politischen Gefangenen aus, gehörte dem Verband der politischen Zuchthäusler und Verbannten an, war aber in Wirklichkeit ein ganz gemeiner Verbrecher. 21jährig erhielt er seine erste Zuchthausstrafe, der später zwei weitere folgten. Das eine Mal hatte er während einer Schlägerei seinem Gegner den Bauch aufgeschlitzt, das andre Mal ermordete er einen jungen Studenten, der auf seinem Rade daherkam und plünderte ihn aus. Das drittemal tötete er seinen Arbeitgeber, bei dem er während seiner Verbannung in Sibirien in Arbeit war. Und dieser Mann konnte, unbeschadet seiner Vergangenheit, Mitglied der Kommunistischen Partei, als solcher zuerst Leiter der Arbeitsabteilung in Simbirsk, und später Leiter des Arbeitsnachweises für Hilfsarbeiter in Leningrad werden. In dieser Eigenschaft betätigte er sich drei Jahre hindurch. Wie er hier seinen Pflichten nachkam, davon wurde seit langem schon nicht bloß im stillen gemunkelt.

Jahrelang arbeitslos oder . . .

Es war ein offenes Geheimnis: Waren ihm die weiblichen Arbeitsuchenden zu Willen, so erhielten sie Arbeit, schlugen sie seine Galanterien aus, so konnten sie 2, auch 3 Jahre auf Arbeit warten.

Sawraschny verstand seine Sache. Gewöhnlich lud er die Arbeitsuchende zu sich ein. Der Hunger machte sie ihm bald gefügig. Manches Mal half er mit einer kleinen Drohung nach. Nicht selten aber wurde er von den Arbeitsuchenden eingeladen, denn man wußte ja allgemein, was erforderlich war, um Arbeit zu erhalten. „Ja," sagte eine dieser Frauen vor Gericht, „besser der eine, als jeden Tag von der Straße einen andern oder gar viele. Ich hatte doch nichts zu fressen."

Für Arbeit verkaufen sich Frauen.

So erschien Sawraschny eines Tages bei einer Arbeitslosen. Es wurde Schnaps gekauft, auch die arbeitslosen Frauen mußten Geld beisteuern, und dann erhielt der famose Leiter des Arbeitsamtes das, weswegen er gekommen war. Im Zimmer befand sich aber noch eine andre Arbeitslose, auch die war ein leckerer Bissen für den Herrn Sawraschny, und als eine dritte hinzukam, die zwei Jahre lang vergeblich sich bemüht hatte, von dem Arbeitsnachweis Arbeit zu erhalten, schlug Sawraschny ihr vor, ihn nach Hause zu begleiten und sagte ihr unterwegs: „Wenn Du mich liebst, so bekommst Du morgen Arbeit." Und sie hatte ihn lieb, denn eben erst waren ihr im Konsumvereinslager die letzten paar Kopeken aus der Tasche gestohlen worden.

Wenn es nicht anders ging, versprach Sawraschny, die Arbeitslose, auf die er sein Auge geworfen hatte, zu heiraten. Etwa siebenmal wiederholte er dieses Manöver, größtenteils mit gleichem Erfolg: Er heiratete sie natürlich nicht — vorher war er bereits dreimal verheiratet —, infizierte sie aber mit Geschlechtskrankheiten. Nicht selten ließ er sich auf Kosten der arbeitslosen Frauen, die ihren letzten Kopeken hingaben, Imbiß und Schnaps holen. Ueberhaupt hatte er kleine Geschenke gern.

Schufte gibt es natürlich überall. Aber die Tatsache, daß ein so gemeiner Erpresser jahrelang Leiter eines öffentlichen Amtes in Leningrad sein konnte, kann man mit diesem Einwand nicht entschuldigen. Es muß sehr viel Korruption in bolschewistischen Amtsstellen in Rußland geben, wenn sich die geplagten Opfer dieser brutalen Lüstlinge so hoffnungslos in ihr Schicksal ergeben.

Die deutschen Kommunisten aber werden nicht müde, uns immer wieder Märchen über das Paradies Sowjetrußland zu berichten. —

Notizen

Schießende Hakenkreuzler. In Küstrin kam es am Dienstag zu einem Zusammenstoß zwischen nationalsozialistischen Agitatoren und Arbeitern. Ein Nationalsozialist gab einen Revolverschuß ab, durch den ein Arbeiter verletzt wurde. Acht Nationalsozialisten wurden verhaftet. —

Attentat in Luxemburg. Missionär Luigi, Leiter einer fascistischen Schule in Esch, wurde von einem Italiener niedergeschossen. Der Täter ist entkommen. Vor 2 Jahren ist der Sekretär derselben Anstalt erschossen worden. —

Der Flüchtling Braun in Moskau. In kommunistischen Abteilungsversammlungen in Berlin ist mitgeteilt worden, daß der in Moabit entführte Otto Braun in Moskau angekommen sei. Nach der Entführung Brauns soll sich dieser zusammen mit Olga Benario etwa 14 Tage in Berlin aufgehalten und dann über die Tschechoslowakei und Polen jetzt nach Rußland gelangt sein. —

Austritt Brasiliens aus dem Völkerbund. Die brasilische Regierung hält ihren Austritt aus dem Völkerbund in einem Schreiben an den Ratspräsidenten aufrecht, so daß die Kündigung mit dem 10. Juni rechtswirksam wird. Die gegenwärtigen Umstände erlaubten dem Lande nicht, den Austrittsbeschluß zu revidieren; es sei aber bereit, ohne Mitgliedschaft an Angelegenheiten internationalen Interesses mitzuarbeiten. —

Depeschen

Unschuldig geköpft

Berlin, 9. Mai. (Eigner Drahtbericht.) Der Fall Jakobowski ist nunmehr in ein entscheidendes Stadium getreten. Die neuen Ermittlungen des Landeskriminalamtes in Neustrelitz, die auf Anordnung des Staatsministers von Reibnitz vorgenommen wurden, haben ergeben, daß Jakobowski höchstwahrscheinlich einem Justizmord zum Opfer gefallen ist. Der Chef der mecklenburgischen Landeskriminalpolizei hat 10 Tage an dem Tatort, Palingen, geweilt und dort eingehende Nachforschungen angestellt. Dabei hat sich ergeben, daß zahlreiche Zeugen, die belastende Angaben gegen Jakobowski gemacht hatten, offenbar falsch ausgesagt haben. Bevor die Staatsanwaltschaft angewiesen wird, ein Wiederaufnahmeverfahren zu betreiben, müssen noch etwa ein halbes Dutzend Meineidsverfahren geklärt werden. Auch zahlreiche Verhaftungen dürften bevorstehen. Eine Erklärung des mecklenburgischen Staatsministeriums zu der Angelegenheit ist zu erwarten. Jakobowski, ein russischer Gefangener, der in Mecklenburg als Landarbeiter zurückgeblieben war, wurde wegen Ermordung seines Sohnes zum Tode verurteilt und hingerichtet. Obwohl er der deutschen Sprache nicht mächtig war, wurde kein Dolmetscher vom Gericht bestellt. Der Hauptbelastungszeuge war ein verblödeter junger Bursche, der gestorben ist. Es besteht die Möglichkeit, daß dieser Irre den Mord begangen hat. —

Ein Spezialangebot besonderer Art!

Für Damen

Moderne Pullover mit langen Aermeln . . . . 3.90 — **1.90**

Fesche Pullover Wolle mit Seide, moderne Muster . . . . . 8.90 — **5.90**

Moderne Westen reine Wolle, neue Farbtöne . . . 14.50 8.75 — **4.95**

Damen-Westen ohne Aermel, aus Kunstseide . . — **5.90**

Sport-Westen Wolle plattiert, in modernen Farbstellungen . . . 18.50 12.75 — **6.90**

Lumberjacks moderne Muster und Farbstellungen . . . . 12.50 — **9.50**

Für Kinder

Pullover Wolle mit Kunstseide . . . jede Größe durchweg — **3.25**

Pullover Wolle plattiert . . . . . Größe 40 — **3.95**
Jede weitere Größe 45 Pf. mehr.

Strickröckchen reine Wolle . . . . . Größe 40 — **5.90**
Jede weitere Größe 1.— mehr.

Für Herren

Moderne Pullover in neuen Must. u. Farb. 15.50 13.50 — **7.90**

Fesche Pullover Original englisch, neuartige Muster . . 23.00 16.50 — **8.90**

Sportwesten reine Wolle, in einfarbig . . . 24.00 18.50 — **14.50**

Für Damen

Mod. Westen ohne Aermel, Wolle mit Seide, reiz. Macharten 16.50 11.50 — **9.75**

Lumberjacks Original Wien, weiß, mit farbiger Bordüre . . — **14.75**

Strickkleider reine Wolle, neue Muster in den Modefarben . . . . . 24.50 — **19.50**

Fesche Strickkleider reine Wolle, Jumper u. Rock, mit Bordüre . . . . . — **29.50**

Eleg. Strickkleider Wiener Neuheiten, moderne Macharten . . . . . 39.00 — **34.00**

Aparte Strickkleider fesche Macharten, in hellen Pastelltönen . . . . . — **39.00**

Lange & Münzer
MAGDEBURG — BREITEWEG 51/52

Kochbücher empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

Achtung Konsum-Hausfrauen!

Ab Donnerstag, 10. Mai sind Wurstwaren bedeutend im Preise herabgesetzt!

Wir verkaufen:

Leberwurst	Pfund	0.80
Brägenwurst	Pfund	1.10
Sardellenwurst	Pfund	1.10
Rotwurst I	Pfund	0.90
Rotwurst II	Pfund	0.70
Sülze	Pfund	0.90
Knoblauchwurst	Pfund	0.90
Wiener Würstchen	Pfund	1.20
Mettwurst roh	Pfund	1.20
Mettwurst gekocht	Pfund	1.20
Pottfuse	Pfund	1.00
Bötel	Pfund	0.60
Rippenspeck	Pfund	1.00
Speck	Pfund	0.76
Talg	Pfund	0.40
Flomenschmalz	Pfund	0.80
Wurstschmalz	Pfund	0.40

Konsum-Verein
für Magdeburg und Umgegend, E. G. m. b. H.

Zentral-Theater
DIREKTION: WALTER STENNERT

Täglich 8 Uhr:
Die neueste grosse Prunk-Revue
Freut Euch des Lebens!
Sonntag 2 Vorstellungen:
Nachmittags 4 Uhr (kleine Preise) und abends 8 Uhr.

Stadttheater

Donnerstag, 10. Mai — 19.30—21.30 — 1. Abd.
Oktobertag
Schauspiel in 3 Akten von G. Kaiser
Freitag, 11. Mai — 19.30 Uhr — 2. Abend
Schülerkarten haben Gültigkeit
Der Freischütz
Sonntag, 13. Mai — 18 Uhr — außer Anrecht
Operngastspiel hervorragender Künstler
Die Hochzeit des Figaro
Komische Oper von W. A. Mozart
Susanne: Lotte Schöne, Berlin
Gräfin: Meta Seinemeyer, Dresden
Figaro: Leo Schützendorf, Berlin.

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen!
Sonnabend, 12. Mai — 20 Uhr
Pygmalion
Komödie von B. Shaw
Sonntag, 13. Mai — 20 Uhr
Die gute Auskunft
Lustspiel von R. Skowronnek
Donnerstag, 10. Mai — 20 Uhr — Vorstellung für die Volksbühne (3) Jugend im Mai.

Astrologische Gesellschaft Magdeburg
Freitag, 11. Mai, abends 8 Uhr, Aula der Luisenschule, Breiter Weg
Prof. Driesch
von der Universität Leipzig spricht über
DAS PROBLEM DER WILLENSFREIHEIT
Karten Mark 1.-, 2.- und 3.- Konzertkasse Heinrichshofer (9-1, 3-5) und Abendkasse

---

Pianos reiswert!
Zirka 200 moderne **Sprechapparate** zu billigsten Preisen
Musikhaus W. Kaulmann Halberst. Straße 40.

Prima **Markenräder**
Anzahlung 10 Mark Wochenraten 3 Mark
Fahrrad-Vertriebs-G.m.b.H., Magdeburg Stephansbrücke 2, Telephon 887. Fröbstr. 1
Besichtig. Sie bitte unverbindlich unser Riesenlager.

Chaiselongues
Sofas, Ruhelege-Matratzen, nicht billig u. Schund, sondern äußerst reell u. preisw. zu verk. R. Bonde, Tapeziermeister, Otzelstr. 8 pt

---

Gruden von einfachster bis komfortabl. Ausführung
Spiegelbrücke 10 und Stephansbrücke Nr. 2 **Giesau**
Bequemste Ratenzahlung (9 Monate)

HOFJÄGER
Ab Sonntag den 18. Mai täglich abends 20.15 Uhr
Gastspiel der hier beliebten Leipziger

Fritz-Weber-Sänger
mit vollständig neuen Aufführungen
Jeden Sonnabend neues Programm!
Eintrittspreise: Sperrsitznumer. 1.25 Mark, Saal 1.00 Mark, Galerie 50 Pfennig einschließlich Steuer

---

Abends 11 Uhr — Nur 2 Tage! — Freitag, 11. Mai — Sonnabend, 12. Mai

Weib erwache!
Die neuste, überall aufsehenerregende Filmschöpfung für den Kampf gegen die Entstehung der Geschlechtskrankheiten.

Nachtvorstellung

Die Liebe und ihre Gefahren
Der Mensch und die sexuelle Frage Lebenswahre Darstellung. Wissenschaftliche Mitarbeit: Universitätsprofessor Dr. J. Mayr, München Vortrag: Friedr. Maier-Roman.
Nur für Erwachsene über 18 Jahre.
Keine Preiserhöhung!

Deulig-Palast

31 Reichswahlvorschläge

Wb. Berlin, 8. Mai. Der Reichswahlausschuß tagte am 7. Mai, um über die Zulassung der beim Reichswahlleiter eingegangenen Reichswahlvorschläge zu beschließen. Die vom Reichswahlleiter mit Zustimmung des Reichsministers des Innern bereits vor längerer Zeit festgesetzte und bekanntgegebene Nummernfolge der Reichswahlvorschläge Nr. 1 bis 16 war Gegenstand einer längern eingehenden Besprechung. Der Reichswahlausschuß trat, trotz grundsätzlicher Bedenken, mit Stimmenmehrheit der Anordnung des Reichswahlleiters bei.

Zugelassen wurden vom Reichswahlausschuß insgesamt 31 Reichswahlvorschläge. Die Parteibezeichnungen mit den vom Reichswahlleiter endgültig festgesetzten Nummern lauten:

1. Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
2. Deutschnationale Volkspartei.
3. Deutsche Zentrumspartei.
4. Deutsche Volkspartei.
5. Kommunistische Partei.
6. Deutsche Demokratische Partei.
7. Bayrische Volkspartei.
8. Linke Kommunisten.
9. Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei).
10. Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung).
11. Deutsche Bauernpartei.
12. Völkischnationaler Block.
13. (bleibt offen.)
14. Landbund.
15. Christlichnationale Bauern- und Landvolkpartei.
16. Volksrechtspartei (Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung).
17. Evangelische Volksgemeinschaft (Evangelische Partei Deutschlands).
18. Reichspartei für Handwerk, Handel und Gewerbe.
19. Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
20. Volksblock der Inflationsgeschädigten (Allgemeine Volksrechtspartei).
21. Deutsche Haus- und Grundbesitzerpartei.
22. Nationale Minderheiten Deutschlands.
23. Alte Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
24. Unpolitische Liste der Kriegsopfer, Arbeitsinvaliden und Unterstützungsempfänger (Volkswohlfahrtspartei).
25. Deutscher Reichsblock der Geschädigten.
26. Aufwertungs- und Aufbaupartei.
27. Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksrecht und Aufwertung.
28. Christlichsoziale Reichspartei.
29. Deutschsoziale Reichspartei.
30. Sächsisches Landvolk.
31. Partei für Recht und Mieterschutz.
32. Evangelischer Volksdienst (christlichsoziale Gesinnungsgemeinschaft).

Damit auch die „Partei der Abergläubigen" ihre Berücksichtigung findet, ist die Nr. 13 offen gelassen worden. Die Wolff-Meldung besagt, daß ursprünglich für die 13. Stelle die Deutsch-Hannoversche Partei vorgesehen war. Offenbar haben die Hannoveraner lieber auf einen Reichswahlvorschlag verzichtet, als sich die ominöse Nummer 13 zuteilen zu lassen. —

*

29 Parteien in Preußen

Dienstag nachmittag trat unter Vorsitz des Landeswahlleiters, des Präsidenten des Statistischen Landesamts, Dr. Saenger, der Preußische Landeswahlausschuß zusammen.

Der Ausschuß, der wie der Reichswahlausschuß aus je einem Mitglied der stärksten Parteien des Landtags besteht, setzte endgültig die Nummernfolge der zugelassenen Landeslisten fest.

Der Vorsitzende machte die interessante Feststellung, daß im Jahre 1921 zwölf Parteien, im Jahre 1924 16 Parteien und zu den diesjährigen Wahlen insgesamt 30 Parteien Wahlvorschläge eingereicht haben.

Gemäß den vom Landeswahlausschuß gefaßten Beschlüssen weisen die Listen 1 bis 16 die gleiche Reihenfolge auf wie im Reiche, wobei allerdings einige der im Reiche aufgeführten Parteien in Preußen fehlen. (Bayrische Volkspartei und Landbund.)

Die Nummer 13, die der Deutsch-Hannoverschen Partei vorbehalten war, bleibt ebenso wie im Reich offen, da die Partei keine Liste eingereicht hat. Insgesamt sind auf der Liste 35 Nummern aufgeführt, da aber einzelne Splitterparteien weggefallen sind, bestehen in der Tat 29 Listen. —

Grzesinski und die Gutsbezirke

Die Auflösung der preußischen Gutsbezirke beseitigt bekanntlich ein Stück feudalen Herrschaftsbereichs der Großgrundbesitzer, das sich aus dem frühern Mittelalter bis in unsre Tage erhalten hat. Die Bedeutung dieses Vorgangs besteht hauptsächlich darin, daß die 1½ Millionen Einwohner der zirka 12 000 Gutsbezirke kommunale Selbstverwaltung erhalten.

Die preußische Sozialdemokratie und Genosse Grzesinski als preußischer Innenminister haben die Auflösung der Gutsbezirke endlich im Dezember 1927 erkämpft. Mit vollem Rechte hat Genosse Grzesinski diese Tatsache als politisches und historisches Ereignis gefeiert. Und selbstverständlich setzt Genosse Grzesinski seine ganze Kraft daran, die verwaltungstechnische Durchführung aufs äußerste zu beschleunigen.

Gleichwohl haben die Kommunisten die Kühnheit, die dummdreiste Lüge in die Welt zu setzen: „Der preußische Innenminister Grzesinski verhindert die Auflösung der Gutsbezirke."

Man faßt sich an den Kopf! In der Tat, die „Tribüne", das kommunistische Organ für Magdeburg-Anhalt, wagt es, ihren Lesern diese faustdicke Lüge vorzusetzen. Die „Tribüne" beruft sich auf eine angebliche Ueberschreitung der Fristen der Auflösung. Dies ist unwahr. Bis zum 15. April sollten alle Auflösungsbeschlüsse der Kreisausschüsse dem Minister zugeleitet sein, bei denen Uebereinstimmung zwischen allen Beteiligten besteht. Dies ist geschehen. Tausende von Einzelfällen unterliegen bereits der Prüfung des Innenministers, der sie in Kürze dem Staatsministerium zu endgültiger Erledigung zuleiten wird.

Bis zu den Gemeindewahlen im Herbst wird die Auflösung sämtlicher Gutsbezirke vollzogen sein. Das im Augenblick Wichtigste ist übrigens bereits geschehen: wahltechnisch sind die Gutsbezirke durch den Erlaß des preußischen Innenministers außer Kraft gesetzt. Das Gutshaus darf z. B. nicht mehr Wahllokal, der Gutsbesitzer nicht mehr ohne weiteres Wahlvorsteher sein.

Also warum die künstliche Aufregung?!

Was soll man aber dazu sagen, daß das kommunistische Blatt so weit alle Scham verleugnet, daß es wider besseres Wissen dem Schöpfer des Gesetzes, Grzesinski, vorwirft, „daß der sozialdemokratische Innenminister Grzesinski drauf und dran ist, den Junkern nach wie vor die Gutsbezirke, diese Horte der Reaktion, weiter auszuliefern."

Für wie gedankenlos müssen die Redakteure die Leser ihrer „Tribüne" halten, da sie so handgreifliche und böswillige Lügen verbreiten.

„Zieht daraus die Lehre!", schreibt die „Tribüne" . . .

Jawohl, Kollegen und Genossen: Zieht daraus die Lehre!

Puttkamer.

Deutschnationale Außenpolitik

Die außenpolitischen Wahlreden der Deutschnationalen sind belustigend. In Sachsen ruft Oberfinanzrat Bang „nur nationaler Radikalismus kann uns retten", und in andern Gegenden Deutschlands werden mehr und weniger diplomatische Eiertänze aufgeführt. Hier sagte ein deutschnationaler Redner, „Verständigung zu suchen mit unsern frühern Gegnern ist auch unser Ziel", und dort behauptet ein andrer deutschnationaler Redner, „Erfüllungs- und Verständigungspolitik seien von den Deutschnationalen immer bekämpft worden".

Allerdings, die Deutschnationalen haben die Erfüllungspolitik bekämpft, aber nur solange sie in der Opposition waren. Als ihnen im Sommer 1925 vier Ministersitze versprochen wurden, war es mit der deutschnationalen Prinzipienfestigkeit aus. Da stimmten sie am 29. August 1925 für die Dawesgesetze, die kurz zuvor deutschnationale Führer als den „zweiten Schmachfrieden von Versailles" bezeichnet hatten.

In der Verständigungspolitik war es nicht anders. Die deutschnationale Parteiführung wollte, um die Ministersitze zu behalten, seinerzeit die Locarno-Verträge sofortannehmen. Als aber dann in den Organisationen der nationalistische Spektakel einsetzte, erklärte die nationalistische Parteileitung im Herbst 1925, sie „könne niemals zugeben, daß das Diktat von Versailles freiwillig anerkannt würde". Niemals! Als aber die Gelegenheit günstig war, wieder in die Regierung zu kommen und dem Volke Wucherzölle aufzuladen, da war es zum zweitenmal mit der deutschnationalen Prinzipienfestigkeit aus, da unterschrieben die Deutschnationalen die vom Zentrum vorgelegten Richtlinien, in denen es heißt:

> Fortführung der bisherigen Außenpolitik in gegenseitiger friedlicher Verständigung. Anerkennung der Rechtsgültigkeit des Vertrags von Locarno, lojale gleichberechtigte Mitarbeit im Völkerbund.

Wortbruch und Umfall, wohin man auch blickt. Kein Wunder, daß das Ausland der Außenpolitik einer Regierung, in der die Deutschnationalen sitzen, kein Vertrauen entgegenbringt und daß im letzten Jahre die deutsche Außenpolitik auch nicht einen Schritt vorwärtsgekommen ist. Was außenpolitisch erreicht ist, hat die Sozialdemokratie unter dem schärfsten Widerstand der Deutschnationalen vom Tage der Unterzeichnung des Friedensvertrags an verfochten und schließlich durchgesetzt.

Die Initiative der Sozialdemokratie hat zur Herabsetzung der Reparationsleistungen, zur Befreiung des Ruhrgebiets und der Stadt Köln, zur Verminderung der Rheinlandbesatzung, zum Abschluß von Schiedsverträgen, zur Aufnahme in den Völkerbund und damit zur Anerkennung Deutschlands als gleichberechtigte Weltmacht geführt. Nur die Außenpolitik der Sozialdemokratie ist klar und folgerichtig, und wer will, daß Deutschlands weltpolitische Lage günstiger wird, der stimmt am 20. Mai für Liste 1. —

Teures Fleisch

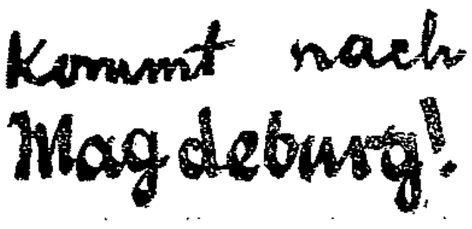
Nach den Angaben des Reichsstatistischen Amts hat der Fleischverbrauch in Deutschland noch immer nicht den Vorkriegsstand erreicht. Darüber hinaus ergibt sich, daß der Fleisch- und Fischverbrauch in Deutschland pro Kopf weit geringer ist als in andern Ländern. Vergleicht man den deutschen Verbrauch mit dem in England, so ergibt sich folgendes:

	Deutschland	England
	pro Kopf in Pfund:	
Fleischverbrauch	51	100
Fischverbrauch	17	103

Zweifellos steht der geringere Verbrauch in Deutschland, besonders der geringere Fleischverbrauch, in Zusammenhang mit der Zollpolitik. England belastet seine Fleisch- und Fischeinfuhren mit nur geringen Abgaben. In Deutschland wird durch übersetzte Fleischzölle und durch direkte und indirekte Fleischeinfuhrverbote der Verbrauch maßlos verteuert.

Für diese Zollpolitik, für die Verteurung der Lebenshaltung der breiten Massen, sind die Rechtsparteien verantwortlich. Die Sozialdemokratie erstrebt eine Verbilligung der Lebenshaltung durch Ermäßigung der übersetzten Zölle. Der Wähler hat es also selbst in der Hand, am 20. Mai diese unhaltbaren Zustände zu ändern. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)



Deutsch? National? Edelmann?

Die niederträchtigste Hetzlüge ist den Deutschnationalen bei ihrer Agitation auf dem Lande gerade gut genug. Je näher der Tag der Abrechnung rückt, um so saftiger werden die deutschnationalen Lügen!

In Schlesien betreibt die deutschnationale Agitation auf dem Lande der Herr v. Richthofen-Boguslawicz. Damit bei seinen Wahlversammlungen Volk vorhanden ist, werden die Landarbeiter von weit und breit mit Wagen zusammengeholt und mit Freibier traktiert. Wenn genug des edeln Gerstensaftes gespendet worden ist, hält der deutschnationale Edelmann seine Agitationsreden. Kürzlich sprach er in Koberwitz. Er predigte das Wort von der „Perversität der Arbeitslosenversicherung". Seine Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie steigerten sich bis zu der Behauptung, daß die Sozialdemokratie auf dem Standpunkt stehe, daß den Schulkindern der freie Geschlechtsverkehr eingeräumt werden müsse.

Dieser Mann, der eine so niederträchtig gemeine Verleumdung gegen die Sozialdemokratie in öffentlicher Wählerversammlung ausgesprochen hat, ist deutschnationaler Reichstagskandidat. Er will obendrein ein Edelmann sein!

So sehen die Leute aus, die mit nicht mehr zu übersteigerndem Zynismus sich deutsch und national nennen. —

„Da wir gar zu sehr schwindelten .."

In der deutschnationalen Presse ist vor einiger Zeit ein konservatives Buch mit dem Titel „Tar a Ri" (auf deutsch: Komm, o König!) sehr gerühmt worden. Das Buch, das von einem deutschnationalen Breslauer Rechtsanwalt verfaßt ist, will eine dogmatische Grundlegung der konservativen Politik liefern. Jede echte Deutschnationale schwört auf dieses Buch. Wir finden darin auf Seite 8 und 9 folgenden Satz:

> Nachdem wir Regierungspartei geworden waren, erwartete der Wähler die Einlösung aller Versprechungen, und da wir in der Aufwertungsfrage gar zu sehr geschwindelt hatten, lief er zur Mittelstandspartei, unbeschadet seiner Grundsätze in politischer Hinsicht, wenn er überhaupt bewußt welche hatte.

Wo bleibt gegenüber dieser eindeutigen und freimütigen Feststellung die Dementierkunst des Herrn Hergt, der immer wieder den krampfhaften Versuch macht, zu leugnen, daß er einst die volle Aufwertung binnen 24 Stunden nach dem deutschnationalen Regierungsantritt versprochen hatte! Gar zu sehr geschwindelt — ein reizendes Selbstzeugnis der Deutschnationalen! —

Die „Pollacken"

Keine deutschnationale Wahlrede, in der nicht einiges gegen die „Pollacken" gewettert wird, die Deutschlands Ostgrenze bedrohen. Kampf dem Locarno-Vertrag, weil er Deutschlands Grenze gegen Polen gefährdet — das ist die außenpolitische Weisheit, die die Deutschnationalen in ihrer Wahlagitation verkünden. Die Reichswehr müsse gestärkt werden, weil durch den Locarno-Vertrag die Möglichkeit bestehe, daß bei einem Kriege mit den „Pollacken" Deutschland militärisches Aufmarschgelände werde und die „Pollacken" die Fluren Pommerns, Ost- und Westpreußens verwüsteten.

Der nationalen Phrase der Deutschnationalen steht eine nüchterne Tatsache entgegen. Seit einigen Wochen schon sieht man auf allen Eisenbahnknotenpunkten der von Osten kommenden Bahnlinien die bekannten Gestalten der Wanderarbeiter mit Frau und Kind, mit Sack und Pack. Sie werden in den Zügen verfrachtet, oftmals schlechter als Vieh. Wer hat sie gerufen? Es sind die deutschnationalen Großgrundbesitzer, die Großagrarier, die den Schutz der deutschen Ostgrenze gegen die „Pollacken" in ihrer Wahlagitation im Munde führen!

Um als Lohndrücker gegen deutsche Arbeiter zu dienen, sind ihnen die verlästerten und beschimpften „Pollacken" gerade gut genug. So sieht die nationale Gesinnung der Deutschnationalen in Wirklichkeit aus! —

Kreise Wolmirstedt und Neuhaldensleben

Der Wahlfilm „Dein Schicksal" läuft:

Mittwoch den 9. Mai, abends 8 Uhr, in Wolmirstedt in „Stadt Prag"; dazu Referat des Landtagsabgeordneten Brandenburg (Magdeburg). Abends 8 Uhr in Schnarsleben bei Hilger für Niederndodeleben und Schnarsleben; dazu Referat des Landrats Gebhardt (Burg).

Donnerstag den 10. Mai, abends 8 Uhr, in Neuhaldensleben in Fehses Lichtspielen, umrahmt von Gesangsvorträgen.

Freitag den 11. Mai, abends 8 Uhr, in Althaldensleben; dazu Referat des Genossen Dr. Baade (Berlin).

Sonnabend den 12. Mai, abends 8 Uhr, in Olvenstedt im Kino; dazu Referat des Genossen Kaulfers (Magdeburg).

Montag den 14. Mai in Hötensleben.

Das Parteisekretariat. Willi Karbaum.

Jerichow 1

Weitere Wählerversammlungen

Donnerstag den 10. Mai:

Gerwisch 8 Uhr bei Lentge. Referent: Stadtverordneten-Vorsteher Baer (Magdeburg).

Sonntag den 13. Mai:

Groß-Lübars 8 Uhr bei Brink. Referent: Genosse Ebbrecht (Gerwisch).

Große Wählerkundgebung der S. P. D. Stendal

Freitag, 11. Mai, abends 8 Uhr, in Klinkaus Festsälen.

Der hier schon aus der Vorkriegszeit bekannte Reichstagsabgeordnete

Ferdinand Bender, Berlin

der sich auch im Reichstag besonders für die Reichseisenbahn- und Postbediensteten betätigt, spricht über

Die Sozialdemokratie im Wahlkampf!

Die **Freie Sängerschaft** und die **Kapelle Berndt** wirken mit.

Zu Massenbesuch ladet ein **Sozialdemokr. Partei Stendal.**

Gewerkschaftsbewegung

Zustimmung der Berliner Holzarbeiter

Die Vertrauensleute der Berliner Holzarbeiter haben sich am Dienstag in einer stark besuchten Versammlung mit dem am Sonnabend gefällten Schiedsspruch beschäftigt, der für die Facharbeiter über 22 Jahre ab 5. Mai eine Lohnerhöhung von 4 Pfennig pro Stunde und ab 1. Oktober bis 28. Februar 1929 von weitern 3 Pfennig vorsieht.

Nach ausgedehnter Diskussion, die erst nach Mitternacht endete, beschlossen die Funktionäre mit 403 gegen 342 Stimmen die Annahme des Schiedsspruchs. —

Streikarbeit verweigert

Die Kölner Hafenarbeiter sind am Dienstag vormittag in den Streik getreten, da ihnen zugemutet wurde, Streikarbeit zu verrichten.

In der Lohnbewegung der Hafenarbeiter und der übrigen Arbeiter im Transportgewerbe Kölns kam es am Montag nachmittag zu einem Schiedsspruch, der eine Lohnerhöhung von 7 Prozent vorsieht. —

Beendete Lohnbewegung

Die Lohnbewegung der städtischen Arbeiter in Köln ist beendet. Durch Schiedsspruch der tariflichen Schiedsstelle sind die Löhne in den fünf Lohngruppen um 7 bis 10 Pf. pro Stunde erhöht worden. Ferner ist die Vorarbeiterzulage um 2 Pf. pro Stunde heraufgesetzt worden.

Die Lohnerhöhung für das Fahrpersonal der städtischen Bahnen beträgt 8 Pf. Die Schaffnerzulage wurde von 3 Mark auf 7,50 Mark und die Fahrerzulage von 5 Mark auf 15 Mark pro Monat erhöht. —

Leipziger Schiedsspruch abgelehnt

Am Dienstag fand die Urabstimmung über die Annahme oder Ablehnung des vom Reichsschlichter gefällten Schiedsspruchs für die Leipziger Metallindustrie statt. Für Annahme stimmten 337, für Ablehnung 14 873. Mit weit über 90 Prozent haben die Metallarbeiter sich gegen den Schiedsspruch entschieden.

Am Mittwoch finden neue Verhandlungen über die drei Schiedssprüche, die alle abgelehnt wurden, im Reichsarbeitsministerium statt. Es wird damit gerechnet, daß für die Metallarbeiter bessere Lohnbedingungen erzielt werden. —

Der Kampf in der Zementindustrie

Die Lohnbewegung der westdeutschen Zementindustrie, in der seit dem 26. April zirka 3500 Zementarbeiter im Ausstand stehen, hat bis jetzt dazu geführt, daß mit neun Werken, die dem Westdeutschen Zementverband nicht angehören, und zirka 600 Arbeiter umfassen, Verträge abgeschlossen worden, die Stundenlöhne bis zu 95 Pfennig bringen. Bei zwei Werken ist ein Einheitslohn von 95 Pfennig sowie ein garantierter Akkordverdienst von 11,50 Mark pro Schicht festgelegt worden.

Für die Alsenschen Zementfabriken in Itzehoe-Lägerdorf und die Breitenburger Zementwerke ist vom Schlichter in Lübeck ein Schiedsspruch gefällt worden, der für Vollarbeiter eine Lohnzulage von 12 Pfennig pro Stunde vorsieht, d. h. für Handwerker pro Stunde 15 Pfennig, für Brenner 13,5 Pfennig und die übrigen angelernten Zementarbeiter sowie Heizer und Maschinisten 13,2 Pfennig. Die Arbeiter haben den Schiedsspruch angenommen und werden Verbindlichkeit beantragen.

Für die Zementfabrik Hannover ist vom Schlichtungsausschuß Stade ein Schiedsspruch gefällt worden, der die Spanne gegenüber dem für Alsen gefällten Spruch noch um 4 bis 5 Pfennig erweitert und daher unannehmbar ist. —

Und immer wieder Werksparkassen

Der Werksparkassenrummel hat nun auch die Vereinigten Stahlwerke ergriffen. Auch sie haben jetzt eine Sparkasse eingerichtet und ihre Arbeiter und Angestellten zum Sparen aufgefordert. Sie versprechen ihnen an Zinsen jeweils 1 Prozent über Reichsbankdiskont.

Ob Herr Dr. Vögler mehr Glück hat als die übrigen Werksparkassengründer? Wir bezweifeln es. Der Arbeiter, der etwas Grütze im Kopf und einige Spargroschen im Geldbeutel hat, weiß, was er zu tun hat; denn die Arbeiterbewegung hat längst Einrichtungen geschaffen, in denen die Spargroschen der Arbeiter sich besser verzinsen. Wir erinnern nur an die Volksfürsorge und die Arbeiterbank. Das Geld der Arbeiterschaft arbeitet in diesen Einrichtungen nicht für den Kapitalismus, sondern für die Befreiung der Arbeiter! —

Die Bundesschule in Bernau

Mit dem Bau der ersten Bundesschule des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes wird demnächst in Bernau bei Berlin begonnen. Die Schule gibt den Kursen der dem Bund angeschlossenen Gewerkschaften eine Heimstätte. Es handelt sich vornehmlich um Einführungskurse von vierwöchiger Dauer für die ehrenamtlichen Helfer und Mitarbeiter sowie für Betriebsräte. Einige Hauptdisziplinen (Volkswirtschaft, Arbeitsrecht, Sozialpolitik, Gewerkschaftswesen) werden von hauptamtlichen, in der Schule wohnenden Lehrern unterrichtet. Die aus den Besonderheiten der Berufe, der Betriebe, erwachsenen Materien behandeln als Gastlehrer hauptsächlich Mitglieder der Vorstände der einzelnen Gewerkschaften. Weiter ist an die Belehrung über Berufsgefahren, Berufskrankheiten und Unfallschutz gedacht. Der Betriebswirtschaftslehre, wie überhaupt den technischen und sozialen Lebensfragen des Betriebes wird besonderer Wert zugemessen werden. Fortgeschrittenenkurse von längerer Dauer in Form von Spezialiehrgängen, in denen die Schüler sich für bestimmte Aufgabengebiete gründlicher vorbereiten können, sind gleichfalls in Aussicht genommen.

Die Schule ist ein Internat und kann 120 Personen aufnehmen. Die Besucher der Schule wohnen und arbeiten in einfachen, aber wohnlich und harmonisch eingerichteten Einzelzimmern für je zwei Personen. Die Kosten für den Aufenthalt tragen die entsendenden Verbände. Frei von der täglichen Arbeit, fern ihrer engen, licht- und luftlosen Behausungen in den Arbeitervierteln der Großstädte, sollen die Besucher die Schulwochen zugleich als Erholung empfinden. Eine Aula für Festlichkeiten und Feiern, reichhaltige Sportanlagen, Einrichtungen für Körperpflege und Körperhygiene sowie die erforderlichen Nebenräume für Wirtschaft, Verwaltung u. a. ergänzen die Schulanlage, die landschaftlich reizvoll inmitten einer Waldlichtung am Waldweg Schönow—Lanke (nahe der Chaussee Bernau—Wandlitz) etwa 4 Kilometer vom Bahnhof Bernau entfernt gelegen ist. Die Stadt hat sich in großzügiger Weise das Gelände zur Verfügung gestellt und sich bereit erklärt, das sogenannte Versorgungsnetz (Gas, Wasser, Strom, Kanalisation) bis zum Standort der Schule auszubauen.

Die Wochen, welche die aus den Betrieben kommenden Arbeiter, in dieser modernen Heimschule verbringen, sind gedacht als ein unter großen Gesichtspunkten unternommener Versuch zu praktischer Gestaltung von Freizeiten inmitten des beruflichen Lebens für eine Schicht der Bevölkerung, denen solche Möglichkeiten der Sammlung, der Schulung, der körperlichen und geistigen Erfrischung fehlen. Sie wird zusammen mit der zweiten Bundesschule, die im nächsten Jahr errichtet werden soll, eine der wichtigsten Stätten der Arbeiterbildung werden und schon dadurch in dem gesamten System unsers öffentlichen und freien Bildungswesens mit der Zeit ein bedeutsamer Faktor werden. —

Es waren ihrer vier ...

Roman von Henri Poulaille.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Endlich, am Nachmittag des dritten Tages, war eine Patrouille ausgezogen ... immerhin, man mußte doch noch Nachschau halten. Sie waren ja vielleicht doch in die Grotten gegangen ...

Dubuc war ausgerückt, nicht freiwillig, aber er war dazu bestimmt worden. Er ging mit acht Mann. Die sagten untereinander: „Gar nicht übel die Sache, denn erstens drückt man sich vom Exerzieren und marschiert so schön leicht und unbeschwert, ohne Gewehr und Tornister, nur ausgerüstet — für alle Fälle — mit Stricken und Beilen."

Kaum hatten sie das Dorf hinter sich, war alle Zucht beim Teufel. Dubuc war ein famoser Kerl, bei dem gab's Dienst nur, wenn es eben sein mußte.

Die Aufgabe war recht erträglich. Sie konnten heimkehren, wann sie wollten. Die Straße war zwar ein wenig lang, ansteigend und steinig, aber es war doch auszuhalten, denn sie konnten sich beim Marschieren miteinander unterhalten, konnten langsam gehen, waren durch keine Last gedrückt, kurz, es war wie auf einem Spaziergang.

Sie würden dann später, nicht weit von den „Felsen", vor allen Blicken geschützt, eine kleine Rast machen; dort drüben gab es auch eine kleine Schenke. Eben jetzt, bei der Straßenbiegung, konnte man sie schon sehen.

„Der Wirt dort," so sagten sie, „wird wohl keine glänzenden Geschäfte machen. Hier ist doch weit und breit keine Katz' zu sehen." Und ihre Ankunft in diesem verlassenen Winkel würde wohl hoch gepriesen werden.

Als sie zum Eingang kamen, wurden ihre Blicke von einer Tafel über der Tür angezogen. Darauf stand: „Ausschank von guten Landweinen".

„Dubuc," fragte einer, „gehen wir da hinein?"

Der war ein Pariser, der da gefragt hatte, einer, der den andern mächtig imponierte, und bevor der Korporal noch antworten konnte, fügte er hinzu:

„Wir gehen hinein, denn wir haben Durst. Ich zahl euch den Wein."

Dubuc zuckte die Achseln. Er wollte auch gern hinein, aber er konnte sich nicht getraut, als erster den Vorschlag zu machen. Man ist nie ganz sicher und im Handumdrehen wird man ausspioniert.

Aber sie wollten ihn herumkriegen und taten ihm schön.

Dubuc war gerührt und sagte:

„Na, einen Schluck will ich gern trinken."

Also — hinein.

Sie traten ins leere Gastzimmer. Ein Hund kam und bellte, dann erschien der Wirt.

Sie setzten sich auf die Bänke an zwei Tischen.

„Guten Tag", sagte der Wirt, „was für ein guter Wind hat Euch hierhergeführt?"

„Wir sind auf Patrouille."

„Und Ihr habt Durst?"

„Wir haben Durst!"

„Was kann ich Euch bringen?"

„Landwein, aber recht frischen," sagte der Pariser.

Der Wirt stellte zehn Gläser auf den Tisch, denn der brave Pariser hatte ihn zum Mittrinken eingeladen; er wußte, was sich gehörte.

Der Wirt brachte zwei Liter Wein und setzte sich nieder.

„Heute ist es nicht sehr heiß," sagte er, um die Unterhaltung in Gang zu bringen.

Der Wein war gut und sie behellten noch einen. Es tat ordentlich wohl, sich im Sichern zu wissen und so schön ruhig trinken zu können.

Eine Stunde verging; man kam von allen möglichen Dingen gesprochen, vom Wetter, vom Leben in den Schützengräben, von den Schikanen, denen man ausgesetzt war.

„Die Herren dort oben nennen das Ruhestellung, und dabei müssen wir Dienst machen wie die Feldgrauen."

Endlich kam man auch auf die Bestimmung der Patrouille zu sprechen.

„Vier Leute sind abgängig", sagte Dubuc, „und deshalb machen wir jetzt einen Gang in die Grotten. Haben Sie übrigens, Herr Wirt, nicht vielleicht diese Leute gesehen? Sie sollen Sonntag in die Grotten gegangen sein. Haben Sie nicht zufällig am Sonntag vier Alpenjäger gesehen?"

„Ich habe niemand gesehen," sagte der Wirt. „Niemand, keinen Teufel, den ganzen Sonntag nicht."

„Das wäre für sie ein Alibi gewesen, wie man bei uns sagt," meinte Dubuc. „Ich glaube auch nicht daran. Sie wären bestimmt nicht in die Grotten gegangen, ohne einen Schluck Wein zu trinken. Ich kenn die vier, die sind Säufer."

Und schon setzte der Pariser:

„Dann bleiben wir doch hier. Hier geht's uns gut. Und wer könnte uns einen Vorwurf machen, wenn wir nicht in den Grotten gewesen sind?"

Aber Dubuc wurde beinahe böse. Bouboi war schließlich sein Freund, und deshalb war er es sich schuldig, seine Aufgabe ordentlich zu erfüllen.

„Nein, nein, wir müssen trotzdem hin. Wir müssen sagen können, daß wir dort gewesen sind. Bouboi ist kein Hund. Wir müssen das für ihn tun."

„Ja, das ist wahr, Dubuc hat recht," sagten die andern.

Auch der Pariser gab nach.

„Gehen wir nur ... gehen wir nur," sagte er.

„Aber die Grotten sind geschlossen," meinte der Wirt. „Das heißt, geschlossen ist nicht das richtige Wort, weil es keine Tür gibt. Ich will damit sagen, daß man die elektrische Leitung abgeschnitten hat."

„Das macht uns nichts", sagte der Korporal, „wir haben dreißig Kerzen."

„Dreißig Kerzen!" wiederholte der Wirt spöttisch. „Die Grotten sind vielleicht fünfundzwanzig Kilometer tief und wie viele Gänge es dort gibt, hat man überhaupt nie gewußt. Vielleicht zweihundert, vielleicht tausend. Wenn ich Euch einen Rat geben darf: Macht keine Dummheiten und wagt euch nicht zu weit hinein, denn ihr werdet nicht mehr zurückfinden, das sag ich Euch."

„Wir müssen aber trotzdem gehen."

Die andern sagten kein Wort.

„Wir müssen gehen und wir werden gehen," wiederholte Dubuc in einem Tone, der keinen Widerspruch duldete. Er schien zu sagen: Nun, bin ich der Vorgesetzte oder nicht?

„Also noch einen Liter", sagte der Pariser, „und dann gehen wir. Beim Rückmarsch kommen wir wieder."

Wieder füllten sie die Gläser und wieder wurden sie geleert.

„Also, auf baldiges Wiedersehen."

„Auf baldiges Wiedersehen."

Dann begab sich die Patrouille, ein wenig besoffen zwar — dieser Landwein steigt so rasch zu Kopf —, auf den Marsch.

Noch diese Straße, die in vielen Windungen lief, und der Wald — und dann standen sie auf einem Plateau und ihnen gegenüber waren die großen Felsen.

Sie betrachteten die wunderbaren Steinmassen vor ihnen und die Ungeheuerlichkeit der Felsen flößte ihnen Respekt ein.

Sie nahmen den schmalen Pfad, der bis zur Hütte führte. Hier flossen Tausende kleine Bäche und hier stürzte auch der große Wasserfall herab, der von weitem wie ein schlecht auseinandergefalteter Fächer ausgesehen hatte. Das machte einen merkwürdigen Lärm mitten in dieser Stille.

„Na, immerhin, das ist doch schön," gestand der Pariser.

(Fortsetzung folgt.)

spricht die vorherrschende Farbe in unsrer Umgebung den Bedürfnissen unsers Organismus? Das ist eine wichtige Frage, die bisher allzusehr vernachlässigt wurde. Eine „feindliche" Farbe, die wir immer wieder zu sehen gezwungen sind, „geht uns auf die Nerven", d. h. sie verringert unsre körperliche und geistige Lebenskraft und kann uns mit der Zeit krank machen. Meine Aufgabe ist daher, zunächst einmal die Farbe herauszubekommen, die für den Betreffenden heilsam ist. Ich bediene mich eines Instruments der Augenkunde, um die Reaktion der Augen zu beobachten, wenn ich verschiedene Farben vorlege. Auch die Messung des Pulsschlags beim Ansehen der Farben gibt wichtige Anhaltspunkte. Eine feindliche Farbe steigert die Zahl der Pulsschläge. Um die dem Menschen genehme Farbe herauszufinden, muß man auch die Farben berücksichtigen, die ihm instinktiv gefallen und die er für seine Kleidung verwendet. Farben können eine außerordentliche Wirkung besonders auf feinnervige Menschen haben. Manche helfen uns, andre können uns geradezu zur Verzweiflung bringen. Man suche daher die richtigen Farben für sich heraus und umgebe sich mit ihnen, und man wird die Wohltat bald verspüren. —

Von Land und Leuten

Austern als Menschenfresser. Gewöhnlich essen die Menschen nur die Austern, aber es gibt auch riesige Muscheltiere, die für den Menschen eine große Gefahr bedeuten und ihn verschlingen, wenn ihm nicht Rettung wird. Von solchen menschenfressenden Austern erzählt der englische Vizeadmiral Boyle Somerville in seinem soeben erschienenen Buche „Die Kartenmacher", in dem er seine 30jährigen Erfahrungen bei der Kartierung der Küste von Queensland und der Inseln des Stillen Ozeans mitteilt. In den Felsklippen, die die Küste von Queensland einrahmen, gibt es Schluchten, in denen sich riesige Muscheltiere aus dem Geschlecht der Austern verbergen, deren mächtiges Muschelgehäuse manchmal bis zu 1 Zentner wiegt. Wenn man diesen Tieren genügend nahekommt, dann kann man das wenig geöffnete Maul zwischen den Schalen erkennen, die gewöhnlich als Fischfallen dienen, aber auch den Menschen sehr gefährlich werden können. „Ein Matrose von dem Schiff Amethyst", schreibt Boyle Somerville, „trat aus Versehen mit einem Fuß in das Maul einer dieser Riesenaustern, als die Flut gerade stieg. Die schweren Kinnladen mit ihren starken Muskeln schlossen sich sofort wie eine Mausefalle um sein Bein, gerade über dem Knöchel, und er war gefangen. Seine Begleiter zogen aus Leibeskräften an ihm, um ihn aus diesen eisernen Lippen zu befreien; aber es war vergeblich, die festhaltende Kraft der Muschel war viel zu stark für sie. Unterdessen stieg die Flut immer höher an den Körper des Unglücklichen empor. Einige der Männer eilten nun an den Strand und erbaten durch Signale Hilfe vom Schiff. Als die Hilfsmannschaft anlangte, war die Flut schon über die Schultern des Gefangenen emporgestiegen. Das Muscheltier wurde nun mit dem Eingeschlossenen emporgehoben, und es glückte nach großen Anstrengungen, die Muschel mit eisernen Stangen zu zerschlagen. So wurde der Mann befreit; er war noch am Leben, aber schwer verletzt." Außer den menschenfressenden Austern hat der Admiral auch menschenfressende Menschen kennengelernt. Er berichtet merkwürdige Geschichten von den Zauberkünsten der Südseeinsulaner. Besonders schaurig ist der Brauch auf den Neuen Hebriden, die alten Männer lebendig zu begraben, um sich von ihnen zu befreien. In einem Falle war ein Greis, den man sich auf diese Weise vom Halse schaffen wollte, dreimal beerdigt worden und hatte immer die Kraft besessen, sich wieder herauszuarbeiten. Aber man betrachtete ihn weiter als Toten und gab ihm keine Nahrung; so wurde er schließlich durch Hunger so schwach, daß die vierte Bestattung zuviel für ihn war. —

Allerlei

Geschichten aus dem „romantischen London". Wie sehr sich im letzten halben Jahrhundert das Leben und Treiben in London verändert hat, geht aus den Erinnerungen hervor, die Ralph Nevill soeben unter dem Titel „Romantisches London" veröffentlicht. Der Verfasser ist erst 63 Jahre alt, aber die Zustände, an die er sich noch erinnert, berühren heute fast mittelalterlich. „In den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts", schreibt er, „sah man noch in den vornehmen Straßen häufig Prachtkarossen mit Kutschern in riesigen Perücken aus gesponnenem Glas und mit zwei Lakaien, die hinten aufstanden. Ich erinnere mich auch noch an Wagen mit Postillionen in blauen Seidenjacken und weißen Filzhüten. Die letzteren Gefährte waren aber schon damals veraltet und wurden nur noch bei feierlichen Hochzeiten benutzt." Eine Erscheinung aus ferner Vergangenheit, die aber auch heute noch nicht ausgestorben ist, war der „Fackelträger", der früher die Sänften von einem Ball oder Fest durch die schlecht beleuchteten und schmutzigen Straßen nach Hause geleitete. „Obwohl die Fackeln längst verschwunden sind," schreibt der Verfasser, „ist der „Fackelträger" noch heute im nächtlichen London zu finden, und es gibt ganze Familien, in denen sich dieser Beruf vom Vater auf den Sohn forterbt. In einem glänzenden Seidenhut und rotem Rocke wandelt dieser malerische Ueberrest eines andern Zeitalters mit einer viereckigen Laterne in der Hand, die halbe Nacht umher, öffnet und schließt die Türen der Kraftwagen, gerade so wie seine Vorfahren es mit jenen Prunkkarossen taten, die heute für immer verschwunden sind." Das Buch ist voll von lustigen und phantastischen Geschichten, die damals noch an der Tagesordnung waren. So wird von dem verstorbenen Marquis von Queensberry erzählt, daß er einmal eine Wette einging, er werde vollständig nackt durch die belebtesten Straßen Londons nach dem Junggesellenklub gehen. Die Wette wurde angenommen, und der Lord mietete sich nun eine alte Droschke, aus der er einen Teil des Bodens herausschnitt. Dann stellte er sich in die Oeffnung, zog sämtliche Kleider aus und befahl dem Kutscher, langsam zu fahren. So wanderte er vollkommen nackt, aber von den Wänden und dem Dache der Droschke geschützt, durch die Straßen, und als er beim Junggesellenklub angekommen war, zog er sich wieder an und forderte dann die Summe, um die er gewettet hatte. Die „Romantik" zeigte sich auch in mancherlei Spukgeschichten, die damals mit einzelnen Häusern verknüpft waren. So erzählte man von einem Haus in einer belebten Straße, daß dort ein „Geist" wohne. Das Gebäude schien vollkommen verlassen, aber des Nachts hörte man darin seltsame Geräusche. Die Wahrheit war, daß hier ein Mr. Myers hauste, der das Haus für seine Braut gekauft und eingerichtet hatte. Am Tage vor der Hochzeit aber gab sie ihm einen Korb und heiratete einen andern. Dies machte auf ihn einen solchen Eindruck, daß er von dem Tag an das Leben eines Einsiedlers führte und alles genau in dem Zustand erhielt, in dem es war, als er die Trauerbotschaft empfing. Während des Tages hörte man niemals etwas von Myers, so daß die Nachbarn glaubten, das Haus wäre unbewohnt, aber des Nachts rannte er unruhig durch die Zimmer. —

Humor und Satire

Der Tüchtigste. „Wer ist denn der tüchtigste Junge in eurer Klasse?" „Hänschen, er kann mit den Ohren wackeln." —

Neue Redensart. „Heute haben sie sich verheiratet, morgen sind sie schon wieder auseinandergerannt." — „Jawohl, Scheidung auf den ersten Blick!" —

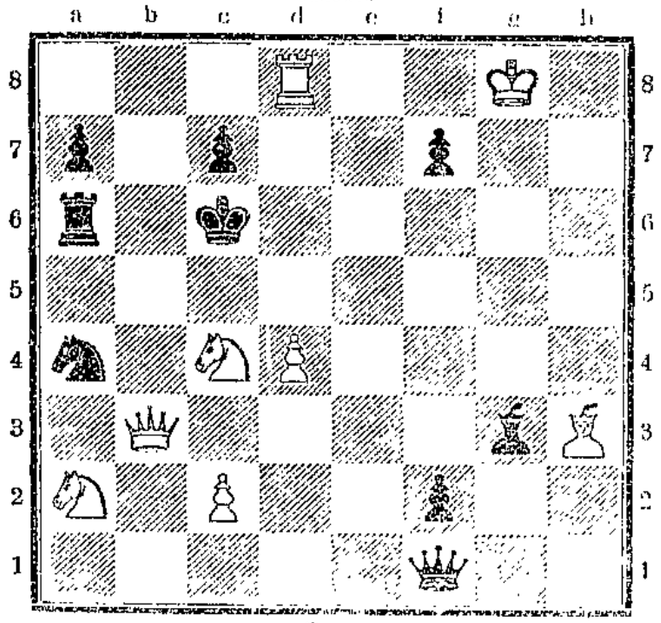
Schach

Schachaufgabe Nr. 176.

Deutscher Arbeiter-Schachbund Ortsgruppe Magdeburg.

Alch. Büchner (Erdmannsdorf).

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Holle, Magdeburg-Sudenburg, Kurfürstenstraße 16.

Der Arbeiter-Schachbund Magdeburg stiftet für diejenigen Löser, die innerhalb eines halben Jahres die besten und richtigen Lösungen einsenden, wertvolle Bücherpreise.

Lösung der Aufgabe Nr. 174

1. La8—b7!	droht	2. Lb7×a6 ‡
	Td4—d6	2. Dc5—c3 ‡
	Se4—d6	2. Dc5—d5 ‡
	Se4—c3	2. Sb1—d2 ‡
	Sc2 beliebig	2. Tb2—b4 ‡
	Lg3×e5†	2. Sg6×e5 ‡

Der „moderne Zweizüger". Entfesselung, Verbaue usw. Leider ist das schöne Stück nebenlösig durch 1. Tg4×e4 mit der Drohung Ld5 ‡. Der Verfasser teilt mit, daß er einen schwarzen La7 h zufügt. E. Holle.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Melsterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 38 — Magdeburg, Donnerstag den 10. Mai — 1928

Der Poet

Skizze aus dem englischen Bergarbeiterleben von Joe Corrie.

Sie nannten ihn den „Poeten" — natürlich spöttisch. Er saß auf einem Dreipennyplatz im dumpfen Lichtspielhause, eingezwängt zwischen einem dicken Weibe mit einem schreienden Kinde auf ihrem Schoß und zwischen einem Manne mittlern Alters, der Tabakrauch, vermischt mit Bieratem, in kräftigen Zügen aus sich herausblies.

Auf der schmierigen Leinwand flimmerte eine amerikanische Liebesgeschichte voll Sinnenglut, während die Jazzband einen schmerzlich-sentimentalen Walzer vom Stapel ließ. Frauen, die ihr letztes Dreipencestück für den Eintritt bezahlt hatten, und die dafür die Margarine aufs Brot ihrer Kinder dünner aufstreichen mußten, um diese Ausgabe wieder hereinzubringen, saßen hier hingerissen über die Pracht und Großmut, mit feuchten Augen voll Sympathie für den jungen Millionär, welcher trotz seiner Dollars nach seiner Wahl nicht freien konnte.

Männer, welche ihre besten Freunde unter den Steintrümmern der Bergwerke zermalmt herausziehen und auf die zerquetschten Körper mit unheimlicher Seelenruhe ohne Seufzer, ohne eine Träne zu blicken vermochten, saßen hier fast atemlos, ganz im Banne des Mitleids. Das Weib mit dem schreienden Kinde schluchzte und der Poet stand von seinem Platze auf.

Der Mann mit der Pfeife fragte mürrisch, weshalb zum Teufel hinein manche Leute ins Kino kommen, wahrscheinlich nur, um andern ihre Unterhaltung zu verderben, und dann spuckte er vor Wut auf den Boden aus.

Das Weib drehte ihren Kopf zuerst vor ihn, dann nach rückwärts, und ließ ihn durch, so gut es ging, sie saß bewegungslos da.

Jemand schrie von hinten: „Wollen Sie sich nicht niedersetzen, heda? Wir sind hergekommen, um uns den Film anzusehen, aber nicht Ihren großen, dicken Kopf!" Und die zwei Mädchen vorn mit dem Bubenkopf brachen in ein Gelächter aus.

Sobald er den Ausgang erreicht hatte, blieb er im Hausflur stehen und sog mit tiefen Zügen die kalte Nachtluft ein.

Rechts lag die Straße mit ihren Fischgeschäften und ihren Wirtshäusern. Links leuchteten die gelben Lichter der Kohlenbergwerks-Häuser, eins über den andern, Reihe an Reihe herüber. Ueber allen — konnte man auf der Hügellehne durch die Finsternis schwach den hohen Kamin wahrnehmen, der seinen schwarzen Rauch zum Himmel blies und wo die Räder niemals stillstanden. Wie ein mächtiges Ungeheuer starrte der Grubenschacht auf das ganze Dorf herab; und seine Seelen hielt er in seinen erbarmungslosen Krallen.

Zwei Mädchen schritten quer über die Straße, indem sie gebackene Kartoffeln aus einem Papierfächchen verzehrten; sie blieben neben ihm stehen und betrachteten die Photographien, die den großen Film ankündigten. Eine von ihnen begann im Takt ein Lied zu summen, drehte den Photographien den Rücken zu und tanzte dann auf dem glatten Boden Charleston. Die andre plauschte von dem Bilde, das irgendeinem David ähnlich war. Die erste hielt inne im Charlestontanzen und sagte: „Hör auf, mit dem David, der hat so gebogene Beine, daß man einen Schubkarren dazwischen hindurchfahren könnte," dann schritten sie lachend weiter, indem sie sich ihren Mund mit dem Handrücken abwischten und die Papierfächchen in die Gasse schleuderten.

Er sah ihnen nach, bis sie in der Finsternis verschwanden; dann seufzte er.

Ein Betrunkener torkelte aus einem Wirtshaus heraus, Christus verfluchend, da man aus einem Hauseinnern der Bergarbeiterbehausungen die Stimmen singender Priester: „Führe uns nicht in Versuchung!" vernahm.

Er schlug den Rockkragen in die Höh' und ging aufs Geratewohl nach der rechten Seite. Er begegnete einem Haufen zerlumpter Jungen, die im höhnischen Lächeln der Straßenlaternen Münzen würfelten; dann lief er an dem Hause mit den herabgelassenen Vorhängen vorüber, wo das Grammophon mit dem großen gelben Schalltrichter irgendein Lied über Bananen herausstrompetete und schritt weiter über den schmutzigen Seitenweg der Heide zu. Er kam erst zu sich selber, als sein Fuß weiches, feuchtes Wiesengras berührte. Er setzte sich nieder und blickte eine Zeitlang gegen das Dorf zu; dann wandte er ihm seinen Rücken zu und saß bewegungslos wie eine Statue.

*

„Weshalb soll ich zurückkehren?" fragte er die Nacht, „dort gibt es nichts als Sklaverei, Unwissenheit und Elend, um mich zu begrüßen. Alles, was es mir bieten kann, das ist ein Bissen Brot und ein paar Lumpen, um meine Nacktheit zu bedecken. Ich will weiter wandern, fort und fort, bis dorthin, wo ich wenigstens den Himmel, die Hügel, grüne Felder und schönfarbige Blumen erblicken kann; wo ich wenigstens das Seufzen des Windes und Gesang der Vögel vernehmen werde.

„Und sicher werde ich genug Brot bekommen, um meinen Körper am Leben zu erhalten; Brot ist das gewöhnlichste Ding der Erde."

Doch er ging nicht weiter.

„Oh, weshalb besitze ich ein Augenlicht, um all die schönen Dinge betrachten zu können, und dennoch verdammt zu sein, inmitten all der häßlichen und schändlichen Umgebung zu leben? Nein, ich will nicht mehr zurückkehren."

Doch er blieb weiter sitzen.

„Ein Volk das nicht mehr Schönheitssinn besitzt, als das Vieh auf der Weide. Weshalb soll ich zurückkehren und meine Seele gänzlich einbüßen. Nein, ich will nicht mehr zurückkehren."

*

Er war jung und stark. Sein Vater stammte aus einer Generation von Bergleuten; er hatte sein Leben um der Kohle willen verloren; seine Mutter war die typische Figur der kräftigen Weiber der Kohlenminen, doch sie verstand ihn nicht. Alles, was sie meinte, war, daß ihn dieses Bücherlesen und Gedichtschreiben aus dem Gleichgewicht brachte. Weshalb wollte er seine Speisen auf einem Tischtuch vorgesetzt haben? Die Tischplatte genügte seinem Vater, einem bessern Manne, als er es je werden wird. Wenn er sich um einen bessern Posten mit mehr Geld umsehen würde, wäre es seiner Familie nützlicher, als über Mängel klagen. Und Blumen in jedem Fenster, wie leicht würde ihm dann die Arbeit fallen. Ach! .... Er sah rücklings nach seinem Vaterhaus und das Wort „Freiheit" kam über seine Lippen. „Sicherlich, ich werde einen Bissen Brot schon finden.... Was war das?" Eine Gestalt trat aus der Dunkelheit, schluchzend. Er erkannte sie jetzt. Es war das Mädchen nahe der Tür — das Mädel mit dem kurzgeschnittenen Haar und dem hübschen Gesicht und wohlgeformten Knöcheln, die immer die Jazzmelodie in ihrem Kopfe trug.

Sie blieb stehen, als sie ihn bemerkte, und stieß einen scharfen, erschrockenen Schrei aus.

Er hielt sie an und besänftigte sie mit sanften, zutraulichen Worten.

Und als er dort stand, ihren Kopf an seine Schulter gelehnt, und ihren abgerissenen Worten von der Geschichte der falschen Liebe zuhorchte, da verwandelte sich der Fluch dieser Nacht unter dem Klange ihrer Worte, verwandelte sich auch das Dorf, und erschien ihm als der schönste Fleck der Erde.

Arm in Arm — traten sie in dieser Nacht den Heimweg an.

(Aut. Uebersetzung aus dem Englischen.)

Ein Dorfpolizist gesucht

Im Dorfe Fekliskow im Gouvernement Leningrad entstand bei einem Trinkgelage eine Rauferei. Bei dem Gerauf e verletzte einer der Betrunkenen einen andern am Kopfe. Ein Dorfpolizist mußte geholt werden. Der Vorsitzende des Dorfrates entsandte den Vollzugsbeamten Tuschtschin ins benachbarte Dorf Tschernischew nach einem Dorfpolizisten. „Gestern, so erzählt man, war dort

eine Messerstecherei. Gewiß sitzt der Dorfpolizist dort und setzt ein Protokoll auf."

Tuschtschin kam nach Tschernischew. „Ist der Dorfpolizist bei Euch?" fragt er den Vorsitzenden des Dorfrates. „Nein." „Aber gestern war doch bei Euch eine Schlägerei?" „Das schon. Aber wir haben keinen Dorfpolizisten geholt. Wir sind allein damit fertig geworden." „Ja, wo soll ich ihn denn suchen? Bei uns hat es Mord und Totschlag gegeben. . ." „Fahr nach Mischkino! Dort ist in der Nacht der Laden des Evsej Alidritsch vollständig ausgeplündert worden. Vielleicht fängt Dein Dorfpolizist dort die Diebe."

Tuschtschin jagte nach Mischkino. Doch auch dort war kein Dorfpolizist zu finden. „Wo denkst Du hin?" verwunderte sich der Vorsitzende des Mischkinoschen Dorfrates, als Tuschtschin ihn nach dem Dorfpolizisten fragte. „Wir sehen ihn, Gott sei Dank, schon seit einem halben Jahre nicht." „Ja, aber es heißt doch, bei Euch sei ein großer Diebstahl vorgekommen." „Als ob man so etwas noch nie gesehen hätte! Ein Diebstahl! Als ob ein Diebstahl nicht oft bei uns vorkäme. Wollte man wegen jedes Diebstahls nach dem Dorfpolizisten laufen, dann müßte man ja . . . Mach, daß Du nach Nikolskoje kommst! Dort ist heute ein Fest, und das Volk amüsiert sich. Dort muß der Ordnung halber unbedingt ein Dorfpolizist sein."

Im Dorfe Nikolskoje amüsierte sich das Volk wirklich. Vor der Kirche ging, Partei gegen Partei, die Jugend mit Keulen und Messern aufeinander los. Irgendwo schlug irgendwer irgend jemand. Bei der Rauferei klirrten eingedrückte Fensterscheiben. Von allen Seiten hörte man das Singen Betrunkener.

„Ist der Dorfpolizist nicht hier?" fragte Tuschtschin. Man höhnte ihn. „Was sollen wir mit Deinem Dorfpolizisten? Es geht, wie Du siehst, auch ohne ihn lustig zu."

Bis zur Dämmerung suchte Tuschtschin den Dorfpolizisten vergeblich in den Nachbardörfern. So ritt er unverrichteterdinge auf seinem verquälten Hengste heim, was das Zeug halten wollte, und schimpfte auf die Dorfpolizisten und die Leute, die sie erfunden hatten. Es dunkelte. Als Tuschtschin durch irgendein verschlafenes Dörfchen ritt, traf er im Finstern einen Haufen angeheiterter Rowdys, die in aller Ruhe einen über die ganz stille Straße brüllenden Menschen verprügelten. Neugierig hielt Tuschtschin sein Pferd an.

„Was macht Ihr denn da?" „Wir haben da einen Dorfpolizisten erwischt . . ." Tuschtschin wäre vor Freude fast aus dem Sattel gefallen. Er schwang die Peitsche und trieb den Hengst geradeswegs in die Volksmenge hinein. „Auseinander! Ich schieße Euch alle tot!"

Ohne zu begreifen, um was es sich handelte, zerstreute sich die Menge. Der verprügelte Dorfpolizist stellt sich schwankend auf die Beine, spie den ausgeschlagenen Zahn aus und las die bei der Prügelei verlorne Revolvertasche und die Aktenmappe vom Wege auf.

„Haben sie Dir's gehörig gegeben?" fragte Tuschtschin teilnehmend. „Tut nichts, Genosse," war die Antwort. „Hab's schon schlimmer erlebt."

Tuschtschin erzählte dem Dorfpolizisten, weshalb er ihn suchte. „Setz Dich hinten auf mein Pferd! So kommen wir hin. Es ist nicht mehr weit."

Sie setzen auf und ritten davon.

„Das ist kein Leben. Das ist eine Quälerei," klagte der Hüter der Ordnung und rieb sich die zerschlagenen Glieder. „Ich bin der einzige Dorfpolizist für 30 Siedlungen. Im Umkreise wohnen mehr als 45 000 Menschen. Da soll man versuchen, Ordnung zu schaffen. Hier Rowdytum, da Aufruhr, dort Mord und Diebstahl! Was vermag einer allein dagegen?"

„Weshalb gibt man Dir denn keinen Gehilfen?"

„Vor zwei Jahren waren wir hier noch sechs Dorfpolizisten. Jetzt bin ich allein. Und da soll ich für Ordnung sorgen, Strafgelder einziehen, Euch vor Gericht zitieren, die Rowdys beruhigen und die Diebe fangen. Wie soll ich das anfangen, da ihrer so viele sind und ich allein bin? So kommt es darauf hinaus, daß nicht ich sie fange, sondern sie mich . . ."

Das Klagelied des Dorfpolizisten wurde durch eine Begegnung unterbrochen. Aus dem Dunkel tauchte die Gestalt eines Reiters auf.

„Sind Sie nicht dem Dorfpolizisten begegnet?" stieß er hervor und hielt Tuschtschins Pferd an. „Auf der Station Papowka sind zwei Menschen erstochen worden . . ."

Der Dorfpolizist spie seitwärts aus . . .

(Aus dem Russischen übertragen.)

Vom Kramladen zum Geschäftspalast

In den Warenhäusern der verschiedenen Völker spiegelt sich ihr Wesen und ihr Geschmack. Man braucht nur die grandiose Prächtigkeit eines amerikanischen Wolkenkratzers und die prunkvolle Ordnung eines deutschen Warenhauses mit einem der Pariser Geschäftspalais zu vergleichen, in denen ein Strom von Waren bis auf die Straße hinausquillt und die Gegenstände sich in solcher Fülle darbieten, als wenn es gar keine Lagervorräte gäbe. Diese Besonderheit des französischen Geschäftshauses erklärt sich auch aus der Geschichte der Warenhäuser, die in Frankreich ihren Anfang genommen hat. Etwas von dem eleganten Geschmack der Gründungszeit, nämlich des zweiten Kaiserreichs in Frankreich, lebt noch in diesen Palästen, und mehr als anderswo ist das Ganze auf die Bedürfnisse und Leidenschaften der Frau zugeschnitten, die ja in Paris von jeher die Hauptrolle gespielt hat. Während von Amerika immer mehr eine Typisierung der Ware ausgegangen ist, herrscht in Frankreich noch die individuelle Note vor, die jedem Kunden eine möglichst große Auswahl darbietet. In einem Aufsatz über das Pariser Warenhaus in der „Deutsch-Französischen Rundschau" zeigt Arnold Haase diese Gegensätze auf. In der Literatur kann man die Entstehung und Entwicklung des Warenhauses verfolgen, wenn man die beiden klassischen Geschäftsromane des französischen Schrifttums, Balzacs „César Birotteau" und Zolas „Zum Glücke der Damen" miteinander vergleicht.

Balzac schildert 1838 die ersten Vorläufer der gewaltigen Warenhäuser, die während des zweiten Kaiserreichs entstanden. Sein Held bleibt vor dem Schaufenster des „Kleinen Matrosen" stehen, des ersten Geschäfts in Paris, „das durch bunte Schilder und flatternde Fahnen Reklame machte, dessen Fenster mit tausend Lockmitteln ausgeschmückt waren, alles mit festen Preisen, mit Plakaten und allerhand Tand". Die „Nouveautés", die Neuigkeiten der Mode, waren es, die hier zu niedrigen Preisen zu haben waren und den ungeheuern Zulauf hervorriefen. Daß Paris die Wiege des Warenhauses wurde, verdankt es seiner einzigartigen Stellung als Stadt der Mode und des Geschmacks. Die ersten dieser großen Basare, die schon zu Balzacs Zeiten Aufsehen erregten, kamen dem neuauftauchenden Bedürfnis nach allgemeinem Luxus entgegen. Hier gab es freien Eintritt, feste Preise, reichhaltige Auswahl, Lieferung der Waren ins Haus der Kunden und so weiter.

Einer der Vorkämpfer dieser Geschäfte, Aristide Boucicaut, der aus seinem Kramladen ein Riesenpalais, den „Bon Marché", entwickelte, vertritt schon die Anschauung vom „Dienst am Kunden", die uns jetzt wieder aus Amerika gepredigt wird. Er machte 1855 in Paris seinen Wahlspruch bekannt: „Die Ware wird, wenn sie nicht gefällt, zurückgenommen!" Außerdem veranstaltete er Sonderverkäufe, wie „Weiße Woche" u. a. Er sagt darüber: „Diese Neurung brachte große Mengen von Frauen in den Laden. Sie drängten sich wie in einer Sardinenbüchse; der Laden war Tag und Nacht geöffnet. Aus allen vier Enden von Paris strömte man herbei. Man mußte vergrößern." So entstand das erste große Warenhaus, der „Bon Marché", der noch heute mit seinem vor dem Krieg erreichten Jahresumsatz von 227 Millionen und seiner Londoner Filiale das bedeutendste französische Warenhaus ist.

Um den Kern der „Nouveautés" gruppierten sich die andern Waren. Man folgte dem Kunden bis auf die Straße. Noch jetzt sind rings um die großen Warenhäuser in Paris auf den Bürgersteigen Verkaufsstände errichtet, meist mit Sonderangeboten, und die Verführung des Kunden zum Kaufen wird auf Schritt und Tritt durch verlockende Auslagen angeregt. Alles, was mit der Ausstattung der Dame zu tun hat, war in den Vordergrund gerückt, aber im ganzen stellten diese Geschäftspaläste eine Zusammenfassung fast aller Waren in einem Betrieb dar, mit Ausnahme der Lebensmittel, die regelmäßig fehlen. In neuster Zeit hat man aber in Frankreich schon wieder eine Entwicklung vom Warenhaus zum kleinern Spezialgeschäft durchgemacht, da das besser gestellte Publikum es nicht mehr für „schick" hält, im Warenhaus zu kaufen.

Die großen Pariser Warenhäuser richten also kleinere Läden unter völlig andern Namen ein, und behalten damit doch die Führerstellung im Pariser Detailhandel. So bewahrt sich das Pariser Warenhaus, das führend vorauging, noch heute seine besondere Note. —

Antike Frauenopfer

Bei den neusten Ausgrabungen, die in der sagenhaften Heimat Abrahams, an der Stätte des alten Ur der Chaldäer, vor kurzem ausgeführt wurden, hat man die Skelette zahlreicher kostbar geschmückter Frauen zusammen mit Leichen von Kriegern, Wagenlenkern und Zugtieren gefunden, und aus allen Einzelheiten ging hervor, daß es sich hier um Menschenopfer handelte, die gezwungen worden waren, dem Herrscher ins Grab zu folgen, damit er auch im Jenseits von denen umgeben sei, die in diesem Leben ihm am wichtigsten gewesen waren. Aus diesem Grunde wurden nicht irgendwelche beliebige Sklaven, sondern Frauen und Diener auserwählt, um ihm in den Tod zu folgen.

Der Brauch solcher Grabopfer geht bis in die Vorzeit zurück. Dafür zeugt ein bedeutsamer Fund, der in Schleinbach in Niederösterreich gemacht wurde. Dort wurde von Dr. Kriegler *ein vorgeschichtlicher Friedhof ausgegraben aus dem Anfang der Bronzezeit, etwa um 2000 bis 1800 v. Chr.* Die Toten waren *fast ausnahmslos in sog. Hockerstellung, auf der Seite liegend* mit angezogenen Knien, bestattet; Schmucksachen und Gefäße waren ihnen mitgegeben. Eins der Gräber aber bot eine Ueberraschung; in 80 Zentimeter Tiefe stieß man auf ein völlig unberührtes Doppelgrab, in dem zwei Tote sich befanden, die aber nicht in Hockerlage waren, sondern ausgestreckt auf dem Rücken lagen. Die Hände des einen Skeletts lagen sehr merkwürdig: die linke Hand gegen die Bauchgegend des andern Toten geführt, die rechte Hand die rechte Gesichtshälfte bedeckend.

Die Hände des zweiten Skeletts waren vor das Gesicht geführt wie in einem plötzlichen Schrecken oder zum Schutze, und der Schädel dieses Skeletts war zertrümmert. Die untern Gliedmaßen der beiden Körper waren so eng aneinandergerückt, daß man nur an eine Verschnürung der Körper denken kann, und sehr ungewöhnlich war es auch, daß die Skelette einer männlichen und einer weiblichen Person angehörten; der Schädel der Frau war zertrümmert. Der ganze Fund läßt sich nicht anders erklären, als daß das weibliche Wesen als Grabopfer mit dem Manne zusammen bestattet worden war; für einen gewaltsamen Tod spricht auch die Zertrümmerung des Schädels; in der Todesangst wird sie die Hände gegen das Gesicht geführt haben.

Der Fund in Schleinbach und die Funde in Ur sind wohl die ältesten, die uns von Frauenopfern bei Bestattungen berichten. Aber die Sitte war im Altertum weit verbreitet, wie Dr. Leonhard Franz in der „Umschau über Fortschritte in Wissenschaft und Technik" hervorhebt. Am bekanntesten in die indische Witwenverbrennung, die schon von antiken Schriftstellern erwähnt wird. Herodot erzählt, daß die Skythen, jenes merkwürdige Volk, das in Südrußland wohnte und aus dessen Hügelgräbern prunkvolle Beigaben ausgegraben worden sind, jedem Edlen eine erwürgte Frau sowie getötete Diener und Pferde ins Grab mitgaben. Die Wahrheit seines Berichts ist durch die südrussischen Ausgrabungen bewiesen. Man hat in verschiedenen dieser Hügelgräber Pferde, bis zu 400 an der Zahl in einem einzigen, entdeckt. In einem Grabhügel bei Kertsch wurden neben dem Toten eine Frau und ein Sklave gefunden, und in einem Hügel bei Nikopol ruhte der Fürst in Gesellschaft zweier bewaffneter Männer, eines Pferdeknechtes und von fünf Pferden. Auch von den Thraziern weiß Herodot zu melden, daß am Grabe eines Mannes seine Lieblingsfrau geopfert und mit ihm begraben wurde.

Die Tötung der Frau am Grabe des Gatten ist auch bei germanischen Stämmen bezeugt, so bei den Erulern und skandinavischen Völkern. Von den heidnischen Russen meldet ein arabischer Schriftsteller des 10. Jahrhunderts, daß bei ihnen die Frauen der Reichen sich freiwillig auf dem Grabe des Mannes verbrennen ließen, und noch aus dem Jahre 1341 wird von der Bestattung des litauischen Großfürsten Gedemin von Menschenopfern berichtet. Die indische Witwenverbrennung hat sich ja noch bis in die jüngste Zeit lebendig erhalten trotz der strengen Verbote der englischen Regierung. Wenn bei Bestattungen eines hervorragenden Heerführers sein Pferd hinter dem Sarge geführt wird, dann empfinden wir das als einen Akt der Pietät; in Wirklichkeit aber ist es der letzte Nachklang jener Sitte, der zufolge das Liebste, was der Mensch auf Erden gehabt hat, ihm in den Tod folgen mußte, und das ist bei den Reitervölkern nicht selten das Pferd gewesen.

Wissenschaft

Meteorologische Forschungen in Asien. Unter dem Titel „Was treiben wir in Innerasien?" gibt Sven Hedin in „Merlands Universum" den ersten Originalbericht über die Forschungen einer Expedition, die sich hauptsächlich mit den meteorologischen Untersuchungen beschäftigt. Das Studium der hohen Luftschichten durch Pilotballone hat in der zivilisierten Welt zu wichtigen Aufschlüssen über die Bewegungen des Luftmeeres geführt. In Asien aber sind solche Forschungen noch ganz unbekannt. Daher sind die Arbeiten mit Registrierballonen, die jetzt durch den ersten Meteorologen der Hedinschen Expedition, Dr. Haude, über die Luftverhältnisse in Innerasien vorgenommen werden, eine wissenschaftliche Großtat ersten Ranges. Um Kenntnisse von dem Gange der Luftströmungen über diesen abgelegenen Gebieten bis zur Höhe von 15 000 Meter zu gewinnen, waren außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden. Drei verschiedene Arten von verschiedener Größe dieser luftigen Boten, die durchschnittlich 7500 Meter hoch steigen, aber auch schon die Höhe von 14 700 Meter erreicht haben, werden emporgelassen. Sehr viel Sorge machte die Frage des Wasserstoffes, der von einer japanischen Firma geliefert wurde. Die Beförderung des gefährlichen Gases über viele tausend Kilometer auf Kamelrücken durch die glühende Wüste erfordert alle nur möglichen Vorsichtsmaßregeln. Jeder Zylinder ist in dicken Filz eingenäht und in einem Holzrahmen festgeschraubt, der wieder mit Strohmatten umwickelt ist. Die ganze Last auf dem Kamelrücken ist mit festgebundenem Stroh bedeckt, so daß die Sonnenstrahlen nicht an die Bombe kommen. Die Kamele mit den Gasbomben marschieren in einiger Entfernung von der Hauptkolonne und im Hauptquartier werden die Bomben mit Strohmatten bedeckt, gegen 100 Meter vom Lager entfernt untergebracht. „Wenn Dr. Haude einen Pilotballon steigen lassen will," berichtet Hedin, „so befestigt er an dem Bindfaden, mit dem der Ballon abgeschnitten wird, einen Zettel. Dieses Papier trägt die Erklärung, daß der Finder 10 Dollar erhalte, wenn er es an unser chinesisches Komitee mit der Angabe sende, wo und wann er seinen Fund gemacht habe. . . . Von unserm ursprünglichen Vorrat von 300 Ballonen sind jetzt noch 240 übrig, die für ebensoviel Tage bestimmt sind, wenn die Verluste nicht zu groß werden. Die internationale Wissenschaft wird die abenteuerlichen Flüge der kleinen Fahrzeuge über den Wüstengegenden Innerasiens daher noch mit größerm Interesse verfolgen als wir Einwohner der wandernden Stadt. Wir sehen dieses Schauspiel schon als etwas Alltägliches an, aber die Gelehrten in allen Ländern Europas und in Amerika warten gespannt auf Botschaft aus den hohen Regionen, in die bis jetzt noch keines Menschen Blick gedrungen ist und in denen kein menschlicher Scharfsinn den Bahnen der Winde zu folgen vermocht hat. —

Naturwissenschaft

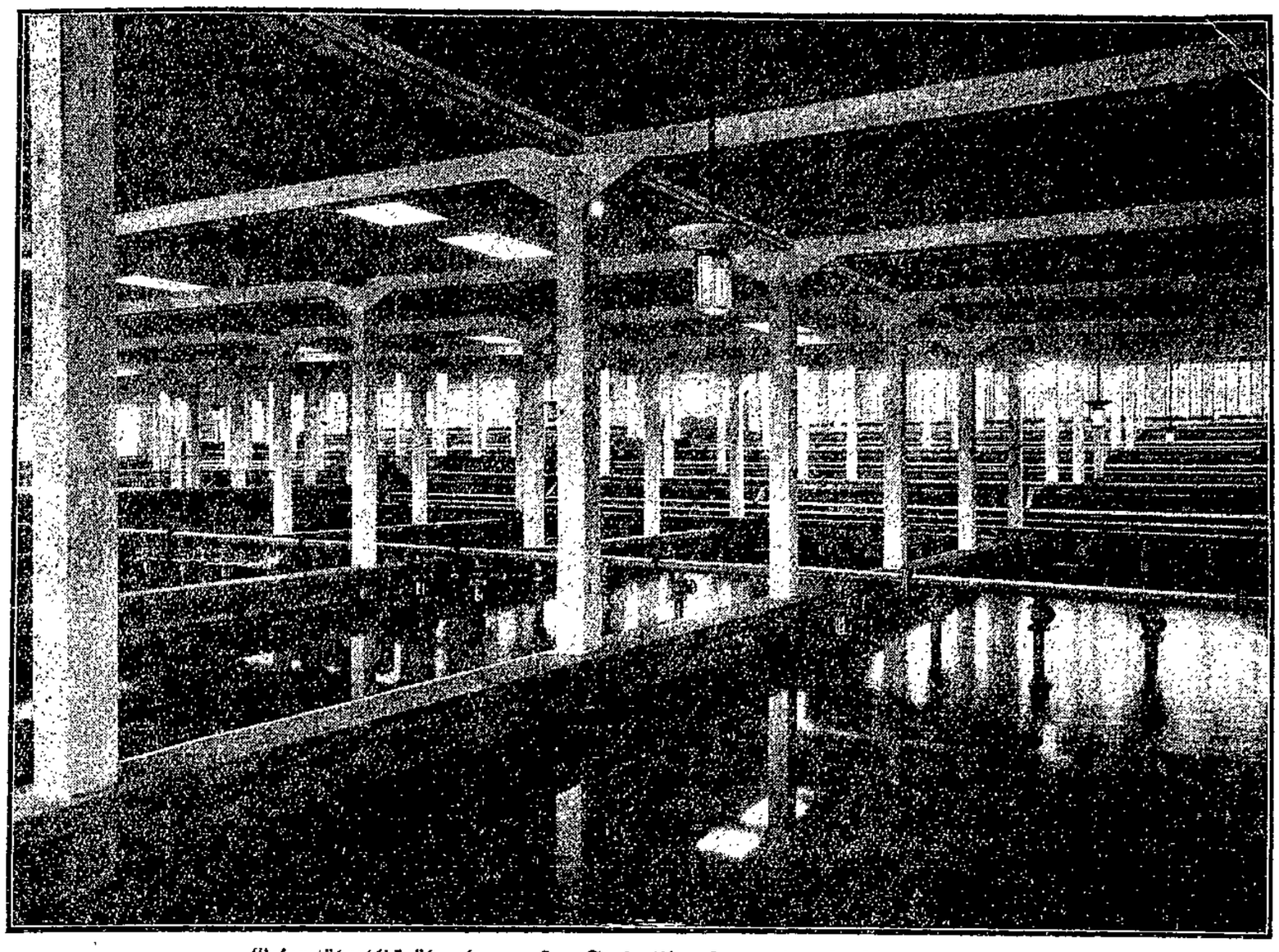
Spiele der Fische. Die Dichter haben in dem „Spielen der Fische", das man in klaren Gewässern so oft beobachtet, ein Sinnbild harmlosen Glückes erblickt, aber die Gelehrten haben überhaupt angezweifelt, ob die Fische spielen. Man wollte das anmutige Treiben der Tiere, die sich gegenseitig umkreisen und zu necken scheinen, die aus dem Wasser springen, dann wieder hin- und herschwimmen, aus Zweckmäßigkeitsgründen erklären. Heute aber hat man sich wieder zu der Ansicht bekehrt, daß die Fische spielen. So gleichförmig uns zunächst dieses bunte Treiben der Bewohner des Wassers erscheinen mag, so sind doch auch in ihren Spielen Unterschiede zu bemerken. Die Raubfische spielen anders als die friedlichen Fische, die Starkmütigen anders als die Frohmütigen; ohne Spiele sind nur die Gleichmütigen und die Schmarotzer. Beim Spiele kann der Fisch freilich nichts andres vollführen als Schwimm- und Springbewegungen. Aber die Einleitung dieser Bewegungen durch gegenseitige Ermunterung, bestehend in Stößen, scheinbarer Flucht oder vorgeäuschter Wut, verleiht ihnen die besondere Note und unterscheidet sie scharf von andern gemeinen Bewegungen. Bei den kraftvollen Fischen artet das Spiel in der Regel in Rauferei aus, bei den lustigen bleibt es ein Necken und Jagen, wobei die Verfolgten Haken schlagen, plötzlich in die Tiefe stoßen oder sich in freudigen Sprüngen über die Wasseroberfläche erheben. Die Lustsprünge der „fliegenden Fische" hat man lange Zeit dadurch erklären wollen, die Tiere schützten sich dadurch vor Verfolgern oder wollten neuen Sauerstoff gewinnen. Beides läßt sich aber leicht widerlegen, denn Fische in gut gefüllten Aquarien, in denen sich kein feindlicher Fisch befindet, vollführen solche Lustsprünge, und man kann sie auch unterhalb von Schleusen beobachten, wo das Wasser in hohem Maße mit Luft gesättigt ist und kein Sauerstoffmangel bestehen kann. Es sind also reine Freudensprünge, mit denen sich manche Fischarten ergötzen, so z. B. der Hornhecht, der mit gewaltigem Satze senkrecht aus dem Wasser springt und sich mit dem Schwanz zuerst wieder zurückfallen läßt. Die Schlammspringer versuchen, wenn sie behaglich umherliegen, wie aus Uebermut übereinander zu springen, und bei den Schwertfischen scheint dann und wann einer, wenn sie ruhig ihres Weges schwimmen, über die Oberfläche empor, und läßt sich dann mit weitschallendem Klatschen wieder zurücksinken. Zu den Spielen gehört auch das Markern der Beutetiere, das namentlich bei den Räubern beliebt ist. Sie schleudern die Beute ins Maul, spucken sie weit von sich, schießen ihr nach und wiederholen dies grausame Vergnügen mehrmals. Fallen die Strahlen der Sonne senkrecht in die Mylen, dann ruht das Volk der Fische ebenso aus wie die Sängerschar im Wald und Feld. Wie die Vögel in schattigen Zweigen Schutz vor der Sonne suchen, so finden auch die Fische um diese Zeit im Schatten der Wasserpflanzen, Uferböschungen oder Steine Unterschlupf. An trüben oder regnerischen Tagen ruht ihr Spieltrieb; bei Gewittern hasten sie oft ängstlich umher oder verstecken sich am Grunde. Wenn man beim Menschen sagt „Ein voller Bauch studiert nicht gern", so gilt das nicht für die Fische. Sie bewegen sich am behendesten, wenn sie gesättigt sind, und hungrige Fische werden niemals vom Spieltrieb ergriffen werden. —

Gesundheitswesen

Der „Farbendoktor". Dem Einfluß der Farben auf die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen wird in neuster Zeit immer mehr Rechnung getragen. Besonders in Nordamerika und England zieht man bei der Einrichtung der Wohnungen eigne „Farbenberater" hinzu, die den Ausfassen nach vorheriger Untersuchung wie ein Arzt gewisse Farben verordnen. Ein solcher „Farbendoktor" erläutert seinen Beruf in einer englischen Wochenschrift. „Alle Gelehrten stimmen darin überein," schreibt er, „daß bestimmte Farben bestimmte Wirkungen auf uns ausüben. Wie Nahrung, die für den einen gut ist, für den andern Gift bedeutet, so kann auch die Farbe dem einen helfen, dem andern schaden. Denn Farbe ist auch eine Art Nahrung. Die Heilkraft des Sonnenscheins ist allbekannt, und die Sonnenstrahlen sind auch nur Farben. Der Sonnenschein ist daher eine Art farbiger Nahrung. Unsre ganze Umgebung wirkt auf unsre Gesundheit ein. Muß man da nicht auch auf die Farben Rücksicht nehmen, die in unsern Kleidern, in den Tapeten unsrer Wände, in den Teppichen auf dem Fußboden, in den Speisen, die wir essen, usw. erscheinen. Ent-

Magdeburgs Wasserkunst

Wenn wir den Leitungshahn in unsrer Wohnung aufdrehen, ihm ein Glas Wasser entnehmen, kosten und es mit Schimpfen wieder in den Ausguß schütten, was wissen wir dann von den verschlungenen Wegen, die das köstliche Naß zu durchlaufen hatte, ehe es in unser Glas kam, und wegen seines Geschmacks unsern Unwillen erregte? Wir schimpfen dann wohl über die Stadt, den Magistrat und die Stadtverordneten, die nichts tun für Magdeburgs Wasserversorgung, als nur reden. Wir denken aber gar nicht daran, was es heißt, eine Stadt mit 300 000 Einwohnern mit hygienisch einwandfreiem, trotz aller Mängel in Geruch, Geschmack und Farbe genießbarem Wasser zu versorgen.



Gesamtüberblick über den großen Stufenfilter 2, wo die erste Filtration erfolgt.

Der Leser folge uns deshalb bei einem Rundgang durch die umfangreichen Anlagen des Magdeburger Wasserwerks, das von Ende Buckau her tagtäglich 40 000 Kubikmeter Wasser in unsre Leitungen zu schicken hat. Bis zu 52 000 Kubikmeter als Spitzenleistung vermochte das Werk schon zu bewältigen.

40 000 Kubikmeter Wasser würden zusammen ein Becken füllen von 500 Meter Länge, 20 Meter Breite und 4 Meter Tiefe. Wenn wir den Breiten Weg an der Steinstraße und etwa an der Katharinenkirche absperren würden, wenn wir außerdem alle Nebenstraßen abschließen könnten, Kellerlöcher, Türen und Fenster dicht machen dürften, dann könnte diese Wassermenge den Breiten Weg bis zu der 1. Etage der Häuser füllen. Das wäre schon ein respektabler See. Den trinken die Magdeburger Tag für Tag aus bzw. verbrauchen sein Wasser für Industrie und Haushalt. Und täglich muß das Wasserwerk den See wieder füllen.

Nachdem wir uns so ein Bild von der täglichen Mengenleistung des Wasserwerks gemacht haben, wollen wir noch bedenken, daß alle diese Wassermassen von der Mutter Elbe geliefert werden. 300 000 Magdeburger saugen an ihren Brüsten und werden satt. Allerdings nur mit Hilfe des Wasserwerks, das sich zwischen Verbraucher und „Erzeuger" geschaltet hat. Es muß das Elbwasser, diesen gelbschmutzigen, mit allerlei Chemikalien, Keimen und Säuren durchsetzten Rohstoff, vorher bearbeiten, damit er uns bekommt.

Das Rohwasser wird der Elbe entnommen auf dem östlichen Ufer bei Prester. Von der Rotenhornspitze aus haben wir das kleine turmartige Ziegelhäuschen mit den Zinnen alle schon einmal gesehen, ohne vielleicht zu wissen, welchen Zwecken es dient. In einer Dükerleitung unter dem Elbebett fließt Elbwasser auf das Buckauer Ufer, um dort im Rohwasserbrunnen zunächst einmal gesammelt zu werden. Eine zweite, ältere Entnahmestelle liegt am Buckauer Ufer. Sie wird jedoch nur in Notfällen in Betrieb genommen, da das Elbwasser auf dieser Uferseite ganz erheblich mehr verschmutzt ist. Im Rohwasserbrunnen wird das Wasser zum ersten Male durch ein Sieb grob mechanisch gereinigt, große Saugpumpen heben es dann auf die Stufenfilter, wo die eigentliche Filtrierung in grobem Kies beginnt.

Die Stufenfilter sind in zwei riesigen Hallen untergebracht. Die eine davon zeigt unser Bild. Unter dem Türmchen befindet sich der Einfallbrunnen. Hier kommt das Rohwasser an, fällt in die Verteilungsschächte und von da aus in die erste Stufe des Filters. Wenn es die Kiesschicht durchlaufen hat, rieselt es über Kaskaden in die nächste Stufe. Und so weiter über vier Stufen. Dort ist schon ein sehr stattlicher Erfolg erzielt, was sich in der Farbe zeigt, vor allem aber auch in der chemischen Beschaffenheit.

Vom Stufenfilter fließt das kühle Naß durch unterirdische Leitungen mit seinem eignen Gefälle weiter zu den sogenannten Schnellsandfiltern. Die Filtration ist hier eine viel langsamere als in den Stufenfiltern. Auch ist die reinigende Kiesschicht von viel feinerer Körnung. In den Stufenfiltern rauschte die eintönige Musik der Kaskaden ein seltsames Lied. In den Schnellsandfiltern ist Ruhe. Nichts auf den Spiegeln der großen Becken verrät den Vorgang der Filtration. Drei Meter tief ist das Wasser, gut einen Meter stark die Kiesschicht auf seinem Grunde.

Das Wasser, das diese Filter verläßt, hat schon eine klarweiße Farbe, gemessen am Rohzustand. Aber es muß noch durch die Feinsandfilter, wo es eine meterstarke ganz feine Elbsandschicht zu durchlaufen hat. Diese Feinsandfilter sind nicht hohe Gebäude mit großen Becken im Innern. Es sind vielmehr riesige Wasserkeller, von deren Vorhandensein nur die gemauerten Eingänge und die Fenster am Boden erzählen. Diese letzte Filtration macht aus dem Elbwasser nun das richtige Trinkwasser, das sich in den Reinwasserbecken, die ebenfalls unterirdisch sind, sammelt. Auf dem Wege über die Stufenfilter, Schnellsandfilter und Feinsandfilter bis zum Reinwasserbecken sind dem Wasser neben dem eigentlichen Schmutz auch allerlei chemische Bestandteile entzogen worden. Auch keimfrei ist es geworden, soweit Wasser überhaupt ohne Keime sein kann. Wenn man das Wasser der Elbe entnimmt, sind im Kubikzentimeter etwa 1000 Keime vorhanden, nach der gesamten Filtration nur noch 10. Bis zu 100 Keimen darf das Wasser nach den Vorschriften des staatlichen Gesundheitsüberwachungsdienstes haben, ohne schädlich für den Menschen zu werden.

Der Stufenfilter 2 von außen, unter dem Türmchen befindet sich der Einlaufbrunnen.

Gewisse Chemikalien sind trotz aller Maßnahmen immer noch im Wasser enthalten und nur auf chemischem Wege zu entziehen. In nächster Zeit sollen zu diesem Zweck im Wasserwerk Versuche angestellt werden.

Ehe jetzt das Wasser von riesigen Druckpumpen in die Rohrleitungen gedrückt wird, muß es sich erst noch eine Behandlung mit Chlorgas gefallen lassen. Der Zusatz ist so gering, daß er fast restlos wieder verflüchtigt, wenn der Zweck des Ganzen, Beseitigung evtl. noch vorhandener schädlicher Substanzen, erfüllt ist.

Wir sind nun wieder am Wasserhahn angelangt, zu dem unser Wasser direkt durch die Pumpen oder vom 18 000 Kubikmeter fassenden Hochbehälter am Kroatenberg gelangt ist. Seinen Weg haben wir kennengelernt und wissen zu würdigen, wieviel Mühe und wie große Anlagen dazu gehören, um Elbwasser für Menschen genießbar zu machen. 24 Stunden hat das Wasser für seinen Weg durch die Filter gebraucht. Trotz aller Bestrebungen, die größtmögliche Reinigung vorzunehmen, wird ein befriedigendes Resultat nicht herauskommen. Die industrielle Verschmutzung der Elbe nimmt ständig zu. Der Einfluß der Jahreszeiten auf die Beschaffenheit des Elbwassers ist nicht abzustellen. Wir können den Winter nicht abbestellen, wo das Elbwasser, wie wir aus der Erfahrung des letzten Winters wissen, am schlechtesten ist.

Wir brauchen ein andres Rohwasser! Los von der Elbe mit der Wasserversorgung, das ist die Parole der Zukunft, muß sie sein, denn nur ganz kurze Zeit im Jahr ist das Wasser so relativ gut als gerade jetzt. Magdeburg braucht Grundwasser oder Talsperrenwasser, und das sehr bald. Ständige chemische Kontrolle unsers Wassers in einem kleinen Laboratorium beim Wasserwerk hat zwar manchen Fingerzeig gegeben für Verbesserung des Gegenwärtigen, eine endgültige Lösung der Wasserfrage kann sie nicht bringen. Darum darf die Frage nicht mehr zur Ruhe kommen, wie Magdeburg Grundwasser oder Quellwasser beschaffen kann. Wenn wir hier gewissermaßen eine „Ehrenrettung" unsers jetzigen Wassers vorgenommen haben, so nur der Gerechtigkeit halber, die anerkennen muß, was Magdeburg zurzeit im Rahmen des Gegebenen tut. Die Forderung an die Zukunft bleibt: Es muß viel, viel besser werden! Und zwar nicht nur vorübergehend, sondern für immer! Dauernd gute Verhältnisse in der Wasserversorgung, das ist das Ziel, ist die große Aufgabe. —

*

Gas- und Wasserfachmänner tagen in Magdeburg

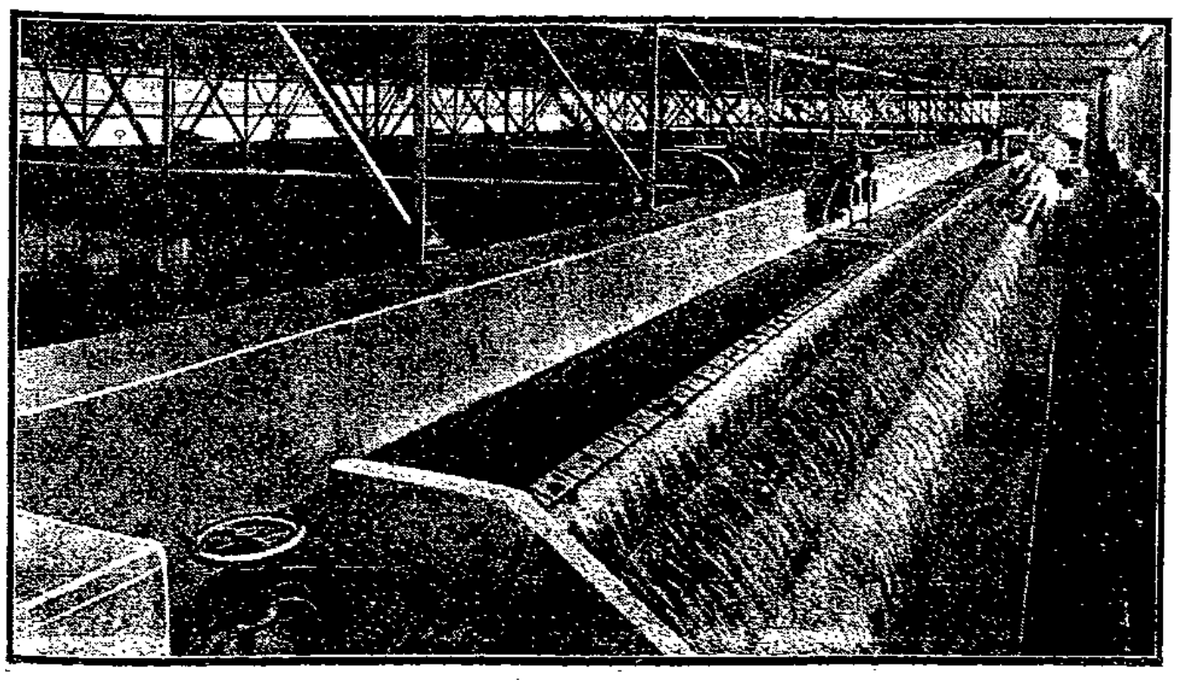
Der Verein Sächsisch-Thüringischer Gas- und Wasserfachmänner, der seit 56 Jahren besteht, trat in Magdeburg zu seiner 75. Hauptversammlung zusammen. Am Montag vormittag begann im „Klosterbergegarten" die geschlossene Werksversammlung, die sich mit internen Angelegenheiten befaßte. Die eigentliche Hauptversammlung begann am Dienstag. Direktor Pfeiffer (Magdeburg) begrüßte die Mitglieder und Gäste, die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und erstattete dann den Jahresbericht. Im vergangenen Jahre sei der Gasverbrauch in Deutschland um 10 Prozent gestiegen. Die Versorgung noch weiterer Kreise von Kleinabnehmern ist möglich. Die dabei auf die Großgasfernversorgung gesetzten Hoffnungen wurden vom Verein nicht geteilt. Er habe sich in einem Gutachten für die Gruppengasfernversorgung ausgesprochen. Auch der gewerbliche Gasverbrauch kann noch erhöht werden. Man setzt dabei große Hoffnungen auf die Braunkohle in Mitteldeutschland, hat jedoch einen wirtschaftlich tragbaren Weg dazu noch nicht recht gefunden.

Dem Kassenbericht und der Entlastungserteilung für den Vorstand folgte ein Referat des Universitätsprofessors Dr. Röhrer (Heidelberg) über die Entstehung des Untergrundwassers. Es wird erklärt durch Infiltration, d. h. Versickerung der Niederschläge in die Erde und durch Kondensation, d. h. Verdichtung des Wasserdunstes in der Erde. Der Redner schildert, welche Einwirkungen die Vegetation, die geologische Gestaltung eines betreffenden Gebiets überhaupt auf die Wasserbildung und schließlich auf die Quellbildung habe. An zahlreichen Lichtbildern wurde das noch im einzelnen erläutert.

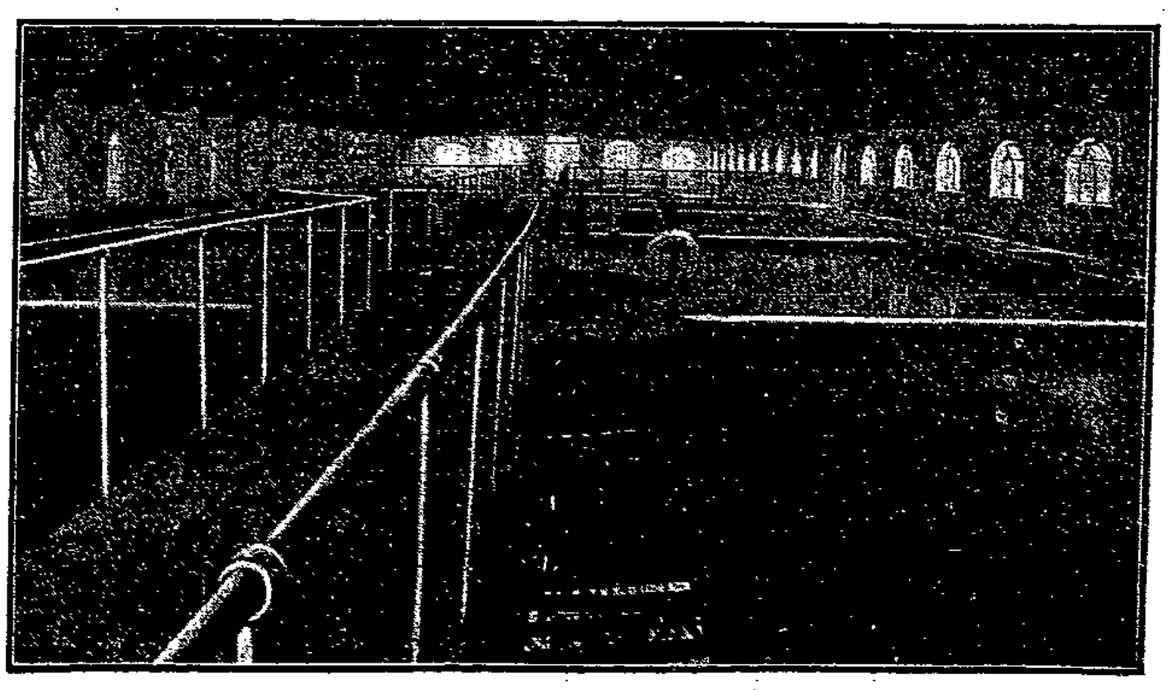
Der zweite Vortrag behandelte den Umbau des Magdeburger Gaswerks. Betriebsleiter Schweder schilderte den Zustand des alten Magdeburger Gaswerks, das im Jahre 1915 mit 22 Millionen Kubikmeter Gas seine Höchstleistungsfähigkeit erreicht hatte. Da man mit weiterer Steigerung der Gasabnahme rechnen mußte, war ein völliger Umbau des Werks nötig. Man hat einen erheblichen Teil dieses Umbauplans, den Direktor Pfeiffer entworfen hatte, bereits ausgeführt. Die Leistungsfähigkeit ist ganz wesentlich gesteigert worden. Zahlreiche Lichtbilder veranschaulichten die Arbeiten der letzten Jahre, über die wir gelegentlich schon berichtet haben.

Direktor Gülich vom Jenaer Gaswerk berichtete über dort angestellte neuartige Entgasungsversuche. Dort ist es gelungen, bei einer Steigerung der Gasentnahme aus der Kohle noch eine Steigerung des Heizwertes für das Gas zu erreichen. Das Verfahren beruht in der Hauptsache darauf, daß die zu vergasende Kohle mit einer Kokksschicht bedeckt bzw. gemischt wird. Das ermöglicht eine bessere Vergasung, also größere Ausbeute und bessere Qualität.

Schließlich behandelte Dipl.-Ing. Herzfeld noch die Werbung für den Gasverbrauch. Daß dies hauptsächlich eine Preisfrage ist, wurde auch vom Redner zugegeben. Trotzdem hat sich der Gasverbrauch gegenüber der Vorkriegszeit um 22 Prozent gesteigert, was ein gutes Resultat ist, wenn man bedenkt, daß die Gasbeleuchtung mehr und mehr von der Elektrizität verdrängt wird. Mit Besichtigungen der städtischen Gas- und Wasserwerke und industrieller Werke schloß die Tagung. —



Eine Kaskade im Stufenfilter, über die das Wasser von Stufe zu Stufe rieselt.



Einer der großen Schnellsandfilter, in denen die zweite Filtration des Wassers erfolgt.

Magdeburger Angelegenheiten

Die gestrengen Herren

Mamertus, Pankratius und Servatius, die drei Eisheiligen, sollen am 11., 12. und 13. Mai zu uns kommen. Aber sie sind wohl in diesem Jahre schon eingetroffen. Der plötzliche Temperatursturz ist ihr Werk. Wenn auch die Sonne Ende April oder Anfang Mai noch so liebevoll scheint, wenn auch die modernen Menschen, die den Erscheinungen in der Natur und ihrer Wirksamkeit viel fremder gegenüberstehen als frühere Generationen, glauben, nun sei des Winters Macht gebrochen, rechnet doch jeder mit diesen kalten Tagen. Eine ganze Reihe Früchte werden der Erde vor dem 13. Mai nicht übergeben. So zum Beispiel die Bohnen.

Die Kälterückfälle im Mai sind als regelmäßige Erscheinung durch diese Jahrhunderte hindurch beobachtet worden. Die alten Germanen glaubten, daß zur Frühlingszeit finstere Dämonen durch das Land zögen, die sogenannten Eisriesen, die Donar mit seinem Hammer erst zerschmettern müsse. Mit dem siegreichen Vordringen des Christentums wurden diese alten naturreligiösen Auffassungen immer mehr in den Hintergrund gedrängt. An die Stelle der alten naturreligiösen Tage setzte die Kirche Namen ihrer Heiligen, in diesem Falle drei christliche Märtyrer, die im ausgehenden Altertum ihr Leben für ihre Ueberzeugung gelassen haben. Sie haben natürlich mit den Kälterückfällen nicht das geringste zu tun. Und es hat lange gedauert, ehe die Wissenschaft eine einleuchtende Hypothese für die Kälterückfälle im Mai gefunden hat. Sie geht von dem Gedanken aus, daß mit dem Wandern der Sonne im Frühjahr nach Norden und mit dem Größerwerden des Einfallswinkels ihrer Strahlen die Erwärmung und Auflockerung der Luft in gleicher Weise erfolgt. Dabei eilt das Land wegen seiner geringen spezifischen Wärme dem Ozean voraus. Ueber dem landumschlossenen, halbinsel- und inselreichen Mittelmeerbecken bildet sich ein weites Auflockerungsgebiet. Auch in höhern Breiten wandern kleine Luftdruckminima, Gebiete geringen Luftdrucks von verschiedenem Umfang. Das Hochdruckgebiet liegt auf dem Atlantischen Ozean, zum Teil auch auf Nordwesteuropa. Mit diesem Vordringen der erwärmten Luft werden die kalten Polarwinde nach Süden abgetrieben, die dann als kalte Nordwinde über Nordwesteuropa hinstreichen und damit die Kälterückfälle bringen. So sind aus Frankreich verderbliche Maifröste schon aus den Jahren 892 und 1118 bekannt. Im Mai 1174 erfroren in Deutschland Wein und Gerste. Aus dem Jahre 1419 erwähnt Johannes Lindenblatt in Riesenburg: „So war et also kalt nach Ostern ken Pfingsten, das die Blut verfroß (Blüte erfror) af den Bavmen (Bäumen), daß wenig Früchte worden von Obs." Am 15. Mai 1430 vernichtete der Frost am Niederrhein, in der Eifel, in Hessen und Franken Wein und Obst und Getreide. So liegen Berichte durch die Jahrhunderte über die Tücke der gestrengen Herren vor. Auch in diesem Jahre beobachteten die Meteorologen, daß von der Polargegend her kalte Luft in das Schönwettergebiet vorstieß. Von Schweden kam sie zur Nordseeküste und hat die Temperaturen in Nordwestdeutschland und bei uns erheblich gedrückt.

Ein Sprichwort, das das Volk geprägt hat, lautet: „Gestrenge Herren regieren nicht lange." Nach den Beobachtungen fällt die Herrschaft der kalten Maitage meistens in das zweite Drittel des Mai. In der Regel erfolgt dann in dem letzten Drittel des Mai wieder langsame Erwärmung. Man hat aber bislang noch nicht darauf geachtet, daß in der Bezeichnung der kalten Maitage als „gestrenge Herren" eine soziale Note herausklingt. Das Volk wußte viel über die erbarmungslose Härte seiner Feudalherren (Grundbesitzer) zu berichten. Grausam war das Abschlachten vieler tausend Bauern nach ihrer Niederwerfung im Bauernkriege. Wenn der Volksmund die kalten Maitage als gestrenge Herren bezeichnet, so will es die Härte der kalten Maitage in Parallele mit der Rücksichtslosigkeit der Herren von Ar und Halm setzen. Hoffentlich sorgt das Volk dafür, daß am 20. Mai kein abermaliger feudaler Mai-Kälterückfall erfolgt, wie wir ihn unter der Herrschaft der Deutschnationalen in Politik und Wirtschaft in den letzten 4 Jahren erlebt haben. F. H.

Empfang der Wiener Sportler

Zum Empfang der Wiener Arbeitersportler sammeln sich alle Reichsbannerkameraden am Sonnabend den 12. Mai, 4 Uhr, auf dem Bahnhofsvorplatz Kölner Straße. Die Leitung des Zuges übernimmt Kamerad Blumenstein. Spielleute Groß-Magdeburg vollzählig, Leitung Kamerad Hädecke.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Koedukation

Koedukation ist die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen in einer Schulklasse. In letzter Zeit wird viel über das Für und Wider geschrieben. Die sozialistischen Erzieher sind sich schon lange darüber einig, daß die Trennung der Geschlechter nicht von Vorteil ist. In unserm Heidelberger Programm hat diese Forderung folgenden Wortlaut: Gemeinsame Erziehung beider Geschlechter durch beide Geschlechter.

Heute ist es vor allem die kirchliche Kulturreaktion, die die Knaben in Kasernen und die Mädchen in Klöstern abschließen möchte. Mit vielen hochtrabenden Schlagwörtern verdeckt sie den eigentlichen politischen Grund. Man stellt sich „schützend vor die Seele der Mädchen, um sie vor der Verrohung durch die Buben zu bewahren". In Wirklichkeit fürchtet man nur den Einfluß des kritischen Knabengeistes. Er könnte die Mädchen, die sich so leicht in religiöse Träumereien verlieren, aufklären und verselbständigen. Und dann würden sich aus diesen Mädchen später Frauen entwickeln, die kein williges Werkzeug mehr in der Hand der Rückwärtler sind. Heute sind die stärksten Stützen der kulturellen und damit der politischen Reaktion die Frauen, auch die Arbeiterfrauen. Man sehe sich daraufhin nur die Zusammensetzung der Zentrumswähler an. Oder man vergleiche, wie stark die Frauen an der äußerlichen kirchlichen Tradition hängen, Kindtaufe, Konfirmation, Hochzeit, Beerdigung. Aus dem Grunde tritt die Kirche für reine Mädchenerziehung ein. Für uns ist die Frau die gleichwertige Genossin im täglichen Kampfe. Wenn sie es heute noch nicht immer ist, so liegt das mit an der falschen alten Erziehung, die den Mann zum Herrscher und die Frau zur Sklavin machte. Die frühe gemeinsame Erziehung ist ein Mittel, dieses Mißverhältnis auszugleichen in gegenseitige Wertschätzung, in Selbstbewußtsein.

Friedrich Hebbel schrieb vor rund 75 Jahren: Im Weibe liegt eine Perfektibilität (Vervollkommnungsfähigkeit), die, bisher gehemmt und zurückgehalten durch soziale Verhältnisse, vielleicht bei freier, kräftiger und unabhängiger Entwicklung der Menschheit ganz neue Richtungen geben wird.

Nun gibt es aber doch ernsthafte Erzieher, die sich aus pädagogischen Gründen gegen die Koedukation aussprechen. Sie führen als hauptsächlichsten Grund ins Feld, daß die natürlichen Veranlagungen und seelischen Verschiedenheiten der beiden Geschlechter durch gemeinsame Erziehung sehr zum Schaden der Entwicklung der Persönlichkeit verwischt würden.

Was hat die Praxis ergeben? Bis zur beginnenden Entwicklung der Geschlechtsreife, also bis zum 13. und 14. Jahre etwa, sind diese Unterschiede so gering, daß sie von den Kindern selbst nicht respektiert werden. Beim Turnen, Sporten und Schwimmen fühlen sich diese Mädchen und Jungen als gleichwertige Kämpfer. Und so mancher Junge wird von den Mädchen im Laufen und Schwimmen geschlagen. Auffällig ist, wie die Gemeinschaft ausgleichend auf die körperlichen Unarten wirkt. Die zimperlichen Mädchen werden ermutigt und die übermütigen Jungen in die Schranken verwiesen.

Der Gesamtwert der unterschiedlichen Leistungen einer gemischten Klasse liegt höher als der einer reinen Knaben- oder Mädchenklasse. In allen Denkfächern sind die Knaben führend und reißen die Mädchen mit. In den künstlerischen Fächern, die Phantasie und Gemüt beeinflussen, ist es umgekehrt. So entsteht ein edler Wettstreit zwischen den beiden Geschlechtern, der die Leistungen beider Seiten hebt. Interessant sind in dieser Hinsicht das Gesamtbild des Aufsatzes oder Fluß und der Umfang eines freien Unterrichtsgesprächs.

Der wichtigste Grund für die Koedukation liegt aber auf dem Gebiet der Erziehung. Die völlige Abschaffung der Prügelstrafe ist vor allem in der gemischten Klasse möglich, wie die Versuche in unsern weltlichen Schulen bewiesen haben. Im Beisein der Mädchen sind die Jungen viel besser bei ihrem Ehrgeiz zu packen,

Aus dem Magdeburger Wahlkampf

Landtagsabgeordnete Vollmann zu den Wählerinnen

Zum Mittwoch abend hatten die Bezirke Friedrichstadt und Sudenburg der Sozialdemokratischen Partei die Wähler und Wählerinnen zu Versammlungen aufgerufen. In Friedrichstadt sprach Genosse Kaulfers, im „Eiskeller" in Sudenburg unsre Spitzenkandidatin für den Landtag, die Genossin Vollmann aus Halberstadt. Die sozialdemokratischen Reichsbannerkameraden von Sudenburg hatten vorher einen Werbeumzug durch den Arbeiterstadtteil durchgeführt, dem noch viel mehr Frauen und Männer und Jungwähler hätten folgen sollen.

Nachdem die Kapelle mit mehreren Weisen aufgewartet und der Gemischte Chor der Arbeitersänger von Lemsdorf die Lieder „Morgenrot" und „Völkerfriede" mit klaren Stimmen gesungen hatte, wandte sich Genossin Vollmann vor allem an die Frauen und Mädchen. In ihrem sehr verständlichen und überzeugenden Vortrag gab sie einwandfreie Rechenschaft über die sozialdemokratische Arbeit im Land- und Reichstag in den letzten Jahren und dabei zugleich eine vernichtende Kritik der bürgerlichen Parteien und besonders der Deutschnationalen, auf deren Konto die Verteurung aller Lebensmittel zu setzen ist. Viele Frauen, so führte sie dann zur Steuerpolitik aus, glauben nicht in der Lage zu sein, 15 Pfg. für die Partei zu geben, aber sie merken nichts davon, wenn ihnen ein deutschnationaler Finanzminister viel mehr gleich aus der Lohntüte des Mannes nimmt. Besonders hob die Genossin Vollmann die Verdienste der Sozialdemokratischen Partei um die Wochenfürsorge und Arbeitslosenversicherung hervor, was alles Einrichtungen sind, die zu schaffen in der „guten alten Zeit" ganz unmöglich war. Zu brechen ist vor allem noch das Bildungsvorrecht der Besitzenden. Ein guter Ausfall der Wahlen ermöglicht es vielleicht auch, daß die vom alten Reichstag bewilligten Panzerkreuzer doch nicht gebaut werden und dafür die vielen Millionen unsern notleidenden Kindern zugute kommen. Genossin Vollmann schloß mit dem Ausruf, daß wir Sozialdemokraten alles andre als Materialisten, daß wir Sozialisten sind, die alles Gute und Große und Schöne allen Menschen geben wollen, sei es nun das Verständnis für Beethovens Musik oder seien es elektrische Kocher zur Arbeitserleichterung im Haushalt.

Ein Kommunist als Ausspracheredner blieb in sachlichen Grenzen. Er wandte ein, daß die Koalitionspolitik ein Verrat am Klassenkampf sei, und meinte weiter, daß die Sozialdemokraten keine Etats bewilligen dürften. Ob wir wohl außerhalb der Welt, die nun einmal noch kapitalistisch ist, ihre Umgestaltung in eine sozialistische durchführen könnten? Ob wohl die Opfer des Krieges und der Inflation, die Invaliden der Arbeit und die gebärenden Mütter zu ihrem Rechte kämen, wenn wir die Mittel dazu verweigerten, wie es die Kommunisten tun? Ein sozialdemokratischer Führer hat einmal folgendes Bild gebraucht: Es ist ein alter Bahnhof niederzureißen und durch einen neuen zu ersetzen, doch darf derweilen der Betrieb nicht gestört werden. Wir Sozialdemokraten wissen um diese Verantwortung, die Kommunisten aber gefährden selbst das bißchen Leben und Freiheit, das uns heute vergönnt ist. In ihrem Schlußwort antwortete die Genossin Vollmann den Kommunisten mit weiterer Schilderung der praktischen Politik der Sozialdemokraten im Gegensatz zur Schimpf- und Prügelstrategie der kommunistischen Abgeordneten. Ein dreimaliges Hoch auf die Sozialdemokratische Partei beendete dann die wirkungsvolle Kundgebung. Nun werbt bei der Nachbarsfrau und an der Arbeitsstätte! Ganz Sudenburg muß am 20. Mai sozialdemokratisch, muß zum Reichstag die Liste Beims, zum Landtag die Liste Vollmann wählen! —

Auch die Arbeitersänger stehen nicht abseits

In vollem Gange ist die Propaganda aller Parteien für die bedeutungsvollen Wahlen zum Reichs- und Landtag. Allenthalben sind Mitglieder und Funktionäre unsrer Partei unermüdlich tätig, um einen sozialdemokratischen Sieg zu erringen.

Was Wunder, wenn auch die Arbeitersänger dabei nicht fehlen wollen. Nicht nur, daß sie in jeder öffentlichen Wählerversammlung unsrer Partei zu finden sind, auch von sich aus treten in diesem Monat alle Magdeburger Arbeitergesangvereine mit Werbe- und Platzkonzerten an die Oeffentlichkeit.

Der Magdeburger Sängerchor, verstärkt durch Mitglieder des Buckauer Volkschors, veranstaltete am letzten Sonntag vormittag in der Siedlung an der Großen Diesdorfer Straße ein gut gelungenes Gesangskonzert. Männer- und gemischte Chöre sangen unter Neulings Leitung Tendenz- und Volkslieder, die bei den Zuhörern allgemeinen Beifall auslösten. In wirksamer Weise verstand es der Reichstagskandidat Genosse Röber in einer kurzen Ansprache, für die Ziele der Arbeiterschaft im besondern und für die politischen Ziele der deutschen Sozialdemokratie im allgemeinen, zu werben. Mit dem Hinweis, am 20. Mai die Liste der Sozialdemokratischen Partei zu wählen, schloß er seine kurzen Ausführungen.

Am Dienstag den 8. Mai hatte der Magdeburger Volkschor, Leitung Helmut Weiß, auf dem Nikolaiplatz zu einem Werbe-Platzkonzert aufgerufen. Hunderte Neustädter Volksgenossen hatten dem Rufe Folge geleistet und waren als Zuhörer erschienen. Männer-, Frauen- und gemischte Chöre sangen Tendenz- und Volkslieder und brachten diese wirkungsvoll zu Gehör. Auch hier wurden die vortrefflichen Werbeworte des Genossen Walter Röber begeistert von der Zuhörerschaft aufgenommen.

Von allen schon stattgefundenen Platzkonzerten der übrigen Arbeitergesangvereine sowie von den noch folgenden ist zu hoffen, daß ihnen der beabsichtigte Erfolg gleichfalls beschieden sein möge. Die Arbeitersängerschaft Magdeburgs aber darf nach erfolgreicher Wahlschlacht am 20. Mai abends von sich mit Stolz behaupten, ebenfalls nicht unerheblich zum Siege der Sozialdemokratie beigetragen zu haben. —

Demokraten für Stresemann

Von den Demokraten wurde am Dienstag abend in der „Wilhelma" eine Wahlversammlung abgehalten. Es sprach zunächst Frau Rektorin Margarete Behrens über die Stellung der Frauen zu den Wahlen. Den größten Teil ihrer Ausführungen verwandte sie darauf, ein Loblied auf die Außenpolitik des Herrn Stresemann zu singen. Es war rührend, wie sie den Lebensweg des deutschen Außenministers vom Sohn eines armen Bierverlegers bis zum Nobelpreisträger zu schildern wußte. In ihrer Liebe zu Gustav Stresemann wird doch Margarete Behrens am 20. Mai nicht nach München fahren und dort ihre Stimme für den volksparteilichen Spitzenkandidaten abgeben? Verliebten Leuten traut man ja bekanntlich allerhand zu. Sonst forderte Frau Behrens die Simultanschule, wie sie alle höhern Schularten haben, auch für die Volksschule, forderte gesunde Wohnungen für das Volk und legte ein Bekenntnis für die Republik ab. „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus", diesen Satz der Reichsverfassung müssen alle demokratisch gesinnten Frauen verteidigen. Sie forderte deutsche Treue, so wie sie der erste Präsident der deutschen Republik, Fritz Ebert, bewiesen hat.

Dann sprach Landrat Oskar Böer (Gardelegen). Er stellte drei Forderungen für die demokratische Arbeit in der Zukunft auf: eine festgegründete Republik, ein einheitliches Reich und friedlichen, völkerversöhnenden Ausbau. Er hielt scharfe Abrechnung mit den Deutschnationalen. An einer langen Liste von Landbund-, Stahlhelm- und deutschnationalen Führern wies er nach, daß die Deutschnationale Volkspartei nichts weiter als die Fortsetzung der Konservativen von der Vorkriegszeit und der preußischen Junkerherrschaft ist. Die Demokratisierung der Verwaltung muß noch viel stärker durchgeführt werden. Alle verantwortlichen Stellen in der Republik müssen von überzeugten Republikanern besetzt sein. Das Elend der Kleinstaaterei muß baldigst beseitigt werden. Ein Reich, ein Volk, eine Grenze, eine Regierung ist die Parole für die künftige Innenpolitik. Eine Aussprache fand nicht statt. —

Der Stahlhelm als Kakteensammler

Am Dienstag machte der Stahlhelm im „Kristallpalast" seine Wahlversammlung ab, zu der er anscheinend verpflichtet war; denn trotz vieler Trompeten und Posaunen, trotz Fahnenparade mit Stechschritt wollte keine rechte Stimmung aufkommen. In einer mehr langen als logischen Rede versuchte ein Herr v. Alvensleben den Hörern klarzumachen, was man sich im Stahlhelm unter „vernünftiger" Wirtschaftspolitik vorstellt. Tarifpolitik der Gewerkschaften ist Unfug, aber auch die Kartellpolitik der Unternehmer ist vom Uebel. „Freie Konkurrenz" ist das einzig Wahre. Daß gerade die Kartellpolitik der Industrie die unvermeidliche Kehrseite der „freien" Konkurrenz ist, und daß infolge dieser Kartellpolitik die einzige Möglichkeit für die Arbeiter, sich vor der vollkommenen Verelendung zu schützen, in einer starken Gewerkschaftsbewegung mit gesetzlicher Verankerung der Lohnrechte besteht, hat der Herr v. Alvensleben noch nicht begriffen. Den Gipfel der Stahlhelmlogik erklomm der Redner mit folgendem Gedankengang: Ein Beispiel für die einseitige Ausschaltung der freien Konkurrenz ist das Elend der Landwirtschaft. Während die Industrie ihre Preise — unabhängig vom Weltmarkt — diktieren kann und darum auch höhere Löhne zu zahlen vermag, wird die Landwirtschaft dem Bombardement der Weltmarkt-Konkurrenz ohne jeden staatlichen Schutz ausgeliefert. Darum kann sie dann keine höhern Löhne zahlen. Daß Herr v. Alvensleben nichts von Wirtschaftsgesetzen weiß und darum Unfug redet über „freie Konkurrenz", ist zwar nicht gerade löblich, aber — für einen Stahlhelmführer — durchaus selbstverständlich. Für diesen Unsinn kann er nicht verantwortlich gemacht werden. Daß aber ein Mann, der sich rühmt, vom Lande zu sein, noch nie etwas gehört hat von Zöllen, von Ausfuhrscheinen, von Schnapsmonopol und — in allerjüngster Zeit — von einem Notprogramm für die Rettung vieler überschuldeter Agrarier, die der Staat immer wieder retten muß vor dem Zugriff der „freien Konkurrenz", scheint uns doch zweifelhaft. Soviel Wissen kann man sogar von einem Stahlhelmführer verlangen. Wer aber wider besseres Wissen solche Behauptungen aufstellt, wird für gewöhnlich mit dem Titel Demagoge ausgezeichnet.

Der Bundesführer Seldte machte die Sache kürzer als sein Vorredner. Um die Harmonie der Feier nicht zu stören, wollte er das Programm des Stahlhelms, das schon fertig sei, nicht verraten. Er erzählte, wie es ihm in Berlin einmal furchtbar schwergefallen sei, einen der modernen Minister aufzufinden. Er habe immer die Hausdiener für Minister gehalten. (Offenbar kann sich der Stahlhelmführer unter den Menschen nur dann zurechtfinden, wenn sie bunte Kleider mit Litzen und Blechmarken tragen. Vermutlich hat Herr Seldte in Berlin bei seiner Ministersuche erst sämtliche uniformierten Hotelportiers mit tiefen Verbeugungen begrüßt, bis ihn dann ein mitleidiger Wachtmeister an die richtige Adresse beförderte.)

Alle Stahlhelmer müssen wählen, das sei Befehl (ob Seldte diesen Befehl gab, oder ob er den ihm gegebenen Befehl nur weiterleitete, war nicht klar). Und zwar müsse der Stahlhelmmann rechts wählen. Die Kandidaten der Rechten seien zwar nicht gerade anziehend für den Stahlhelm, aber in der Blumenzucht sei man jetzt schon bis zum Enthusiasmus für die stachligen Kakteen vorgedrungen, warum soll da der Stahlhelm nicht auch Liebe für die stachligen Kandidaten der Rechten empfinden?

„Ja, warum soll er nicht?" sagte sich auch der Berichterstatter, der heimwärtsgehend sich vorstellte, wie schön ein Bild im nächsten „Stahlhelm" sich machen würde, das den Bundesführer Seldte zeigt, der liebevoll einige Dutzend stachliger Kakteen streichelt. —

Otto Wels

spricht am Freitag den 11. Mai im „Hofjäger"

Mitwirkende **Graphischer Gesangverein und Schleth-Orchester**

Eintritt 50 Pfennig

und umgekehrt sind die empfindlichen Mädchen leicht durch ein lobendes oder tadelndes Wort zu leiten. Selbst ausgemachte „Strolche", die aus reinen Knabenklassen in unsre gemischten Klassen hinüberwechselten, sind bei uns ohne Stock „manierlich" geworden, weil sie in den Augen der Mädchen etwas gelten wollten, die Gemeinschaft aber verlangte, daß sie sich einfügen mußten.

Anders wird die Situation, wenn die Kinder die Pubertätsgrenze (12. Jahr) überschritten haben. Bei den Mädchen entwickeln sich mit den verschiedenen Umwandlungen des Körpers die seelischen Qualitäten, welche die Frau auszeichnen, bei den Jungen sind es die männlichen Eigenheiten. Nun wird behauptet, daß in dieser Zeit des Reifens, die Koedukation unangebracht sei. Die Erfahrung lehrt das Gegenteil.

Die sexuelle Not der Jugend ist mit darauf zurückzuführen, daß beide Geschlechter in der kritischen Zeit in der Erziehung gegeneinander abgeschlossen waren. Als Beweis sei hier nur angeführt, wie sich schon vor dem Kriege die Jugendbewegung von der Prüderie der Alten selbst befreite. Die sexuelle Not ist nur zu beheben durch taktvolle, aber gründliche Aufklärung und durch Erziehung zur schwesterlichen und brüderlichen Hochschätzung, durch die Gemeinschaft. Der Gewinn liegt vor allem auf der männlichen Seite; denn die bisherige bürgerliche Gesellschaft hatte ja dem Manne das Recht zur Ausschweifung geradezu anerzogen.

Selbstverständlich wird auf der Oberstufe der Unterricht in denjenigen Fächern für Knaben und Mädchen gesondert erteilt, in denen, wie z. B. im Turnen und in Naturkunde, der Stoff der natürlichen Eigenart der Geschlechter anzupassen ist.

Die Geschichte lehrt uns, daß die größten sexuellen Verirrungen in den Klöstern und Kasernen vorgekommen sind. Eingeschlechtliche Erziehungsgemeinschaften sind auf die Dauer unnatürlich, sie bringen Spannungen hervor, die sich immer irgendwie gewaltsam lösen müssen. Eine vernünftige Koedukation, die nicht die Eigenart der Geschlechter unterdrückt, sondern durch Wechselwirkung neue Kräfte auslöst, ist in jeder Hinsicht ein kultureller Fortschritt. Hrt.

Freundschaften über die Landesgrenzen

Die „Freunde der internationalen Kleinarbeit" pflegen seit längerer Zeit den Brief-, Zeitungs- und Buchaustausch zwischen Gesinnungsfreunden vieler Länder. Insbesondere nach dem großen blutigen Ringen geht ein heißes Sehnen durch die Herzen vieler, auch als einzelner internationale Beziehungen ganz persönlicher Art zu pflegen, um selbst auch ein Stück internationaler Verantwortung auf sich zu nehmen, glauben sie doch, daß ein enges Freundschaftsverhältnis zwischen Gleichgesinnten mit dazu beitragen wird, den festen Willen des Nie-wieder-Krieg für immer zu verankern. Doch daneben will man ganz persönliche Anteilnahme zusammen mit Gleichgesinnten aller Länder in den gigantischen Kämpfen der gesamten Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenschaft gegen die ebenfalls international organisierte Kapitalmacht.

Aus allen Briefen klingt aber auch hervor, daß es nicht genüge, zu wissen, daß jenseits der Berge, jenseits des Wassers Menschen leben, die um dieselben Ideale ringen. Es wird immer wieder der Wunsch laut, sich auch einmal persönlich kennenzulernen. Und so kommt es denn, daß sich in sehr vielen Fällen dem voraufgegangenen Meinungsaustausch ein gegenseitiger Besuch beim Freund anschließt, dessen Unkosten sich auf die Reisekosten und einige kleine Nebenausgaben beschränken. Wie sollte man aber auch nicht einen Menschen gern in seinem Heim aufnehmen, mit dem man lange Zeit hindurch seine Gedanken, Empfindungen und Wünsche erörtert hat, wenn man gewiß ist, daß auch ein Mitglied der eignen Familie dort im fremden Lande mit gleicher Freude willkommen geheißen wird. Und wo es die Wohnungsverhältnisse nicht zulassen, da werden Anstrengungen gemacht, Zeltgemeinschaften zu bilden, um wenigstens hier eine Zeitlang ein Gemeinschaftsleben mit Klassengenossen andrer Länder führen zu können.

Zurzeit liegen wieder eine Anzahl Adressen englischer Freunde vor, die darauf warten, allerehestens eine Freundschaftskorrespondenz mit deutschen Gesinnungsfreunden beginnen zu können.

In allen Städten Deutschlands, in denen es eine sozialdemokratische und freigewerkschaftliche Presse gibt, gibt es auch Genossinnen und Genossen, die eine Fremdsprache, und somit auch die englische Sprache zumindest schreiben können. Sie alle sollten ihre Sprachkenntnisse in den Dienst der Völkerversöhnung stellen. Dann sind da aber auch noch die Kinder unsrer Genossen, die heute eine Schule besuchen, in der Fremdsprachen gelehrt werden. Auch diese Kinder sollten alsbald herangezogen werden, um schon frühzeitig mitzuhelfen an dem Aufbau einer persönlichen Freundschaft zwischen jungen Gleichgesinnten. Festzustellen ist übrigens auch noch, daß infolge des bisherigen Wirkens der Vereinigung überall der Wille zum Ausdruck gebracht wird, auch die deutsche Sprache zu erlernen. Selbstverständlich wird auch der Austausch mit französischen Gesinnungsfreunden gepflegt und weiter ausgebaut.

Heute zieht der Gedanke der Völkerversöhnung vor allem seine Kraft aus der Gemeinsamkeit der Interessen des arbeitenden Volkes, und um diese mehr denn je zu festigen, ist der ständige geistige — und wenn möglich auch persönliche Verkehr des einzelnen das beste Mittel.

Alle weitern Auskünfte erteilt die Vereinigung „Die Freunde der internationalen Kleinarbeit" in Berlin SW 19, Kurstraße 32, die auch ein zweisprachiges Blatt „Der Pionier" resp. „The Pioneer" herausgibt. —

Kammergerichtsentscheide in Mieterschutzsachen

Der „Amtliche Preußische Pressedienst" gibt folgende neue Rechtsentscheidungen des Kammergerichts in Mieterschutzsachen bekannt:

Eine Wohnung kann Werkwohnung im Sinne des § 15 des Wohnungsmangelgesetzes auch dann sein, wenn sie nicht durch ihre Lage und Art als solche gekennzeichnet ist (20. 2. 1928; 17. Y. 13/28).

Der Rechtsentscheid vom 30. 11. 1927 (17. Y. 78/27), wonach der Erbe des verstorbenen Wohnungsinhabers für die Wohnungsmangelvorschriften der Verfügungsberechtigte ist, gilt auch, wenn der Erbe unbekannt oder der Fiskus gesetzlicher Erbe ist (19. 3. 1928; 17. Y. 16/28).

Die in § 5 Abs. 1 des Berliner Wohnungsnotrechts vom 31. 5. 1927 vorgesehene Frist wird durch die Anzeige des Hausbesitzers oder sonstigen Verfügungsberechtigten, daß eine Wohnung demnächst unbenutzt werde, in Lauf gesetzt. Der Ablauf der Frist ist unabhängig davon, wann die Wohnung frei wird (19. 3. 1928; 17. Y. 18/28). —

Reichstagsabgeordnete

Marie Arning

spricht am Donnerstag den 7. Mai in

Diesdorf im „Schwarzen Adler"

— **Stürmischer Markt.** Nach lauen stillen Frühlingstagen bläst nun wieder kühler Wind durch die Straßen. Auf dem Wochenmarkt am Mittwoch fror es die Markthändler und sie hatten alle Hände voll zu tun, Einwickelpapier und andre Materialien und Waren gegen den stürmischen Gesellen zu schützen. Das Geschäft litt ebenfalls unter dem Wetter. Die Hausfrauen gingen ausnahmsweise einmal zum Tütchenkrämer und mieden den Weg zum Marktplatz. Die Früchte des Frühlings aus Feld und Garten drücken dem Gemüsemarkt immer stärker ihren Stempel auf. Spargel ist in großen Mengen vorhanden und kostet das Pfund 50 Pfennig bis 1 Mark. Salatgurken sind für 85 Pfennig zu kaufen. Rhabarber kostet das Pfund 25 Pfennig, Spinat 20 Pfennig, das Bund Radieschen 10 Pfennig und der Kopf Salat 25 Pfennig. Speisekartoffeln sind 10 Pfund für 50 Pfennig zu haben, Zwiebeln das Pfund für 20 Pfennig. Eier kosten 10 Stück 1,05 Mark, Landbutter 95 Pfennig und Molkereibutter 1,10 Mark. — Schweinefleisch kostet 90 Pfennig und 1,10 Mark, Rindfleisch 1 Mark und 1,20 Mark. Für Rotwurst, Sülze und Leberwurst sind 1,20 Mark, für Bratwurst 1,80 Mark zu zahlen. — Blumen sind in großen Mengen vorhanden. Die ersten Fliedersträuße werden gern gekauft. —

— **Gastspiel der Leipziger Fritz-Weber-Sänger.** Die beliebte Sängerschar ist wieder in Magdeburg und singt im „Hofjäger" bis zum 15. Juni. Die Weber-Sänger warten mit einem völlig neuen Programm auf, das einen so kräftigen Zug ins Humoristische hat, daß man aus dem Lachen nicht herauskommt. Wer einmal recht lachen will, muß zu den Weber-Sängern im „Hofjäger" gehen. —

— **Haushaltwoche.** Die Mitglieder des Deutschen Fachdrogisten-Verbandes E. V. von Magdeburg veranstalten eine Haushaltwoche und zeigen in den Schaufenstern Artikel zum Großreinemachen. —

— **Laubenbrand.** In der Nacht zum Dienstag, 1.21 Uhr, wurde Zug 3 (Neustadt) der Feuerwehr durch den Feuermelder Heinrichsplatz alarmiert und nach der Straße am Krähenberg gerufen. Hier waren auf einem Gartengelände zwei Gartenlauben in Brand geraten. Mit einer Schlauchleitung wurden die Flammen in kurzer Zeit erstickt, so daß der Zug um 2.34 Uhr auf seine Wache zurückkehren konnte. Der Brand war bereits so fortgeschritten, daß von den hölzernen Bauten nichts mehr zu retten war. Die Entstehungsursache konnte bisher noch nicht ermittelt werden. —

Sportkartell Magdeburg

Wegen der Wahlarbeiten fällt die Kartellvorstandssitzung am 10. Mai und die Kartellvollversammlung am 14. Mai aus. Die folgenden Sitzungen werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Adler 08 Berlin gegen Frankfurt Westend 5 : 4 (3 : 3). Der ausgezeichnete Torwart Frankfurts wehrt einen temperamentvollen Angriff des Adlerstürmers ab. Die Städtespiele Magdeburg gegen Wien am 12. Mai 18 Uhr auf der Radrennbahn und am 13. Mai 16 Uhr in Salzelmen werden ebenfalls nur besten Sport bieten.

— **Lieferwagen als Verkehrshindernis.** Auf Anfordern des 6. Polizeireviers rückte Zug 2 (Sudenburg) der Feuerwehr nach der Halberstädter Straße 37. Ein Lieferwagen der Firma Bruno Paris lag auf der Straße und bildete ein Verkehrshindernis. Der rechte Schenkel der Hinterachse des Wagens war gebrochen. Der Wagen wurde von der Feuerwehr zur Seite gewuchtet, damit die Straße wieder frei wurde. —

— **Leichenlandung.** Am Dienstag spülten die Fluten der Stromelbe eine männliche Leiche am Petriförder an Land. Der Tote steht im 40. Lebensjahr. In den Taschen seines dunkeln Anzugs fand man eine Portemonnaie mit einigen Pfennigen und eine leere Tabaksdose. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Altstadt. Die nächste Zeitungsausgabe findet wegen der Wels-Versammlung am Freitag um 5.30 Uhr nachmittags statt. —

Abteilung Wilhelmstadt. Saalschutz für die Koch-Versammlung am Donnerstag 20 Uhr im „Hohenzollernpark". Die Kameraden sammeln sich um 19 Uhr im Garten. —

Abteilung Wilhelmstadt. Am Sonnabend den 12. Mai, abends 7 Uhr, Antreten der Abteilung auf Fort 5 zum Marsch nach Olvenstedt. —

Abteilung Alte Neustadt. Sämtliche Radfahrer Mittwoch den 9. Mai, 19 Uhr, Stevertorplatz. Wahl-Werbefahrt. Laternen mitbringen. —

Abteilung Lemsdorf-Reform. Sonnabend den 12. Mai, 18 Uhr, Wahl-Propagandaumzug. Antreten am Fort Leipziger Straße. —

Abteilung Fermersleben. Jugend Mittwoch abend Sporten an der Elbe, altbekannte Stelle. — Freitag abend Veranstaltung in der Schule. Sportzeug mitbringen. —

Abteilung Buckau. Die Kameraden besuchen am 9. Mai die Wahlversammlung im Restaurant Thalia. Referent Kamerad Röber. — Am 10. Mai 20 Uhr sämtliche Hundertschaften im Standquartier. —

Abteilung Diesdorf. Am Donnerstag den 10. Mai öffentliche Wahlversammlung im „Schwarzen Adler". Die Kameraden nehmen geschlossen daran teil. Spielleute um 19 Uhr daselbst. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Astrologische Gesellschaft. Freitag den 11. Mai, 20 Uhr, Aula Luisenschule, Breiter Weg, öffentlicher Vortrag Prof. Driesch: „Das Problem der Willensfreiheit". —

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

Naturwissenschaften, Mathematik. Hertwig, O.: Das Werden der Organismen. 1922. — Ergebnisse der exakten Naturwissenschaften. Band 6. 1927.

Pädagogik. Dietz, J. F.: Das Dorf als Erziehungsgemeinde. 1927.

Philosophie. Steiner, R.: Wie erlangt man Erkenntnisse der höhern Welten? 1922. (Geschenk des philos.-anthropos. Verlags.) — Darqué, E.: Natur und Seele. 1927.

Rechtswissenschaft. Szkolny, F.: Die Belehrungspflicht des Notars. 1927. —

Medizin. R. Steiner und J. Wegman: Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst. 1925. (Geschenk des philos.-anthropos. Verlags.)

Geschichte, Kulturgeschichte, Lebensbeschreibungen. Bagby, A.: King and Queen county Virginia. 1908. (Geschenk des Herrn Kaufmann Hübner.) — Chamberlain, H. St.: Briefe 1882—1924 und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II. 1928.

Musik. König, Eberh.: Trauion oder Das Hausgespenst. Ein Schwank in Reimen. 1922. (Geschenk der Buchhandlung Peters.)

Medizin. Steiner, R. und J. Wegmann: Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst. Teil 1. 1925. (Geschenk des philos.-anthr. Verlags.) — — Hirschfeld, M.: Geschlechtskunde. Band 1. 1926.

Pädagogik: Alschner, R.: Deutsch und Deutschkunde im Rahmen des Sachunterrichts. Teil 2. 1926. — Jahrbuch des Deutschen Vereins für Berufsschulwesen. 1927/28. — Sandow, E.: Kraft, und wie man sie erlangt. 1905. (Geschenk des Herrn Dr. med. Wolter.)

Philosophie. Steiner, R.: Die Mystik. 1924. (Geschenk des philos.-anthorp. Verlags.)

Technik, Handel, Gewerbe. Bischoff, J.: Deutsches Lebensmittel-Taschenbuch. 1926. —

Aus den Gerichtssälen

Leichtfertige Geschäftsbeteiligung

Wie leichtsinnig manche Menschen mit ihrem sauer verdienten Geld umgehen, bewies wieder einmal eine Schöffengerichtsverhandlung gegen den Kaufmann Walter K. aus Magdeburg. Der Angeklagte, der früher Reichswehrsoldat gewesen ist, beschäftigte sich nach seiner Entlassung aus dem Heere mit der Ausbeutung von Erfindungen. Es handelte sich dabei um eine Verbesserung der Zahnbürste und um einen Autogeschwindigkeitsmesser. Da der Angeklagte, der mit einem Sch. zusammen das Geschäft betrieb, nicht über genügend Geld verfügte, um alle Formalitäten zur Anmeldung der Patente erfüllen zu können, wandte er sich an zwei zur Entlassung kommende Reichswehrsoldaten, die er zu bewegen wußte, ihre Abfindung von je 1500 Mark dem Unternehmen zur Verfügung zu stellen. Es wurde ihnen dafür eine Beteiligung am Reingewinn mit je 15 Prozent versprochen. Die beiden Soldaten waren auch sofort bereit, ohne in nähere Prüfung der Dinge einzutreten, das Geld zu geben und zahlten es auch prompt ein, als sie zur Entlassung kamen. Der Angeklagte verwendete das Geld, die Soldaten sahen weder ihr Geld wieder, noch erhielten sie auch nur einen Pfennig vom Gewinn, weil nämlich die Erfindungen über die Anmeldung zum Patent nicht hinauskamen.

Als die beiden ehemaligen Reichswehrsoldaten merkten, daß sie ihr Geld voraussichtlich nie wiedersehen werden, erstatteten sie gegen K. Anzeige wegen Betrugs und behaupten, der Angeklagte habe das Geld in der Hauptsache zu privaten Zwecken verwendet, er habe längere Reisen unternommen und sich recht wenig um die Unterbringung der Patente gekümmert. Der Angeklagte bestritt das vor Gericht und bewies auch, daß er tatsächlich größere Summen zur Anmeldung der Erfindungen bezahlt hat. Das Gericht mußte aus diesem Grunde den Angeklagten freisprechen. Die Verhandlung zeigte wieder einmal recht deutlich, wie vorsichtig man sein muß, wenn man Geld verleiht oder geschäftlichen Unternehmungen gibt. Die Reichswehrsoldaten, die die 1500 Mark zur Grundlage einer Existenz machen konnten, müssen heute wieder von vorn anfangen. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

			Wuchs	Fall
Elbe				
Nimburg	9. 5.	+ 0,34	—	0,[illegible]
Brandeis	„	+ 0,50	—	0,10
Melnik	„	+ 0,22	—	,08
Leitmeritz	„	+ 0,2[illegible]	—	0,1[illegible]
Aussig	9. 5.	+ 0,51	—	0,15
Dresden	9. 5.	0,04	—	0,2[illegible]
Torgau	9. 5.	+ 1,34	—	0,20
Wittenberg	„	+ 2,60	—	0,22
Roßlau	„	+ 1,97	—	0,26
Aken	„	+ —	—	—
Barby	„	+ 2,29	—	0,2[illegible]
Magdeburg	„	+ 1,84	—	0,18
Tangermünde	„	+ 3,14	—	0,[illegible]
Wittenberge	„	+ 2,01	—	0,[illegible]8
Lenzen	„	+ —	—	—
Dömitz	„	+ 2,98	—	0,06
Dalchau	„	+ —	—	—
Boizenburg	„	+ —	—	—
Hohnstorf	„	+ 2,32	—	0,1[illegible]
Mulde				
Düben	9. 5.	+ 0,50	—	0,04
Unstrut und Saale				
Grochlitz	9. 5.	+ 1,54	—	0,01
Trotha Utp.	„	+ 2,42	0,12	—
Bernburg	„	+ 1,68	—	0,10
Calbe Oberpeg	„	+ 1,74	—	0,06
Calbe Unterpeg.	„	+ 1,[illegible]8	—	0,18
Grizehne	„	+ 1,42	—	0,16
Havel				
Brandenburg Oberpegel	8. 5.	+ 1,98	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,25	—	0,05
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,44	0,04	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,82	—	0,06
Havelberg	„	+ 2,[illegible]8	—	0,06
Eger und Moldau				
Laun	9. 5.	+ 0,29	—	0,01
Nymburk	„	— 0,22	—	0,0[illegible]
Modran	„	+ 0,02	—	0,0[illegible]

Wettervorhersage

Aussichten für Donnerstag: Anfangs noch zeitweise stark bewölkt und einzelne Schauer, sehr kühl, nachts kalt bis zu Frost.

Für Freitag nach sehr kalter Nacht am Tage bei nur leichter Bewölkung langsam beginnende Erwärmung wahrscheinlich, noch in der Nacht zum Sonnabend Frostgefahr. —

Leukoplast spart Geld:

Wichtig für Haushalt, Werkstatt, Sport (Radfahrer, Radio-Bastler, Kanufahrer usw.)

Achten Sie auf den Namen Leukoplast, da Nachahmungen im Handel sind.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Bandagengeschäften in Rollen von 30 Pf. an.

Zum Festhalten von Verbänden

Gummischlauch

Leukoplast ist immer gut,
Wenn man sich verwunden tut.
Aber nicht nur zu Verbänden
Kann man Leukoplast verwenden!
Pappe, Porzellan und Glas,
Alles, Alles kittet das.
Ansteckdosen, Bilderrahmen,
Schachteln, Schirme, Puppendamen,
Gummischläuche, Badekappen,
Regenmäntel, Aktenmappen,
Noten, Bilder, Thermometer,
Goethes Faust und Struwwelpeter,
Alles klebt das LEUKOPLAST.
Sorg', daß Du's im Hause hast!

Kleine Chronik

Der Scheidungsdoktor

Am Dienstag kam vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg ein interessanter Strafprozeß zur Verhandlung, in dem sich der praktische Arzt und Ehefoscher Dr. Heinrich Dehmel, ein Sohn des verstorbenen Dichters Richard Dehmel, wegen Ehebruchs zu verantworten hatte. Mitangeklagt war die geschiedene Ehefrau Elisabeth Barth.

Vor etwa 2 Jahren erschien in der Praxis des Angeklagten, der sich als Kämpfer für die „Vertrauensgemeinschaft" zwischen den Eheleuten ausgibt, das Ehepaar Barth und erklärte es möchte die eheliche Gemeinschaft trennen, doch sei kein rechtlicher Grund vorhanden. Um den zwei Menschen zu helfen, gab Dr. Dehmel den Rat, der Mann solle Ehebruch begehen. Der Rat wurde befolgt: Frau Barth verzieh jedoch ihrem Gatten den Fehltritt und so wurde die Scheidungsklage abgewiesen. Dr Dehmel versuchte jetzt die Eheleute zu versöhnen. Das mißlang. Nach einiger Zeit erschien Frau Barth bei dem Angeklagten und verlangte wieder Rat, um eine Scheidung herbeizuführen. Dr. Dehmel trat nun am Weihnachtsabend 1927 mit Frau Barth in intime Beziehungen und teilte dies dem Ehemann Barth mit. Dieser reichte dann die Scheidungsklage ein. Frau Barth wurde zum schuldigen Teil erklärt. Barth stellte dann gegen Dr. Dehmel und seine Frau Strafantrag wegen Ehebruchs.

Dr. Dehmel führte im Laufe der Verhandlung zu seiner Entlastung aus, daß er den Ehebruch nur rein formell begangen habe. Das bürgerliche Gesetz erkläre den Begriff der Lebensgemeinschaft nicht näher Die „Vertrauensgemeinschaft" zwischen den Ehegatten sei die Hauptsache. Hierüber enthalte das Gesetz nichts. Diese Vertrauensgemeinschaft sei in der Ehe der Barths nicht vorhanden gewesen, und deshalb fühle er sich in diesem Sinne des Ehebruchs nicht schuldig Dr. Dehmel erklärte weiter: „Ich bekämpfe die rein formale Ehe, wie sie heute besteht. Ich kann meine Tat innerlich verantworten, ich muß aber strafrechtlich verurteilt werden Gegen das Gesetz habe ich gefehlt."

Der Staatsanwalt beantragte gegen Dr. Dehmel 1 Woche Gefängnis, gegen Frau Barth 3 Tage Gefängnis mit Bewährungsfrist der beiden.

In der „Vossischen Zeitung" schreibt Sling über diesen Fall folgendes unter der Ueberschrift:

Der Arzt der Lebensmüden.

Er ist der Sohn eines Dichters, der Dr. Heinrich Peter Dehmel, und so betreibt er die ärztliche Praxis nicht ohne dichterischen Einschlag. Er beriet die Ehe-Leidenden und kämpfte gegen die schematische Handhabung der Gesetze, gegen die bestehende Gesetzgebung überhaupt; er hat Sprechstunden für Lebensmüde eingerichtet.

So kam ein lebensmüdes Ehepaar zu ihm, ein einfacher Arbeiter und seine zarte, kleine, blonde Frau, die heute neben dem Arzt auf der Anklagebank sitzt.

Das Ehepaar sagte zum Arzt, es könne nicht weiter zusammen leben. Der Arzt begütigte, sie sollten es noch einmal zusammen versuchen. Es ging aber nicht. An einem Weihnachts-Heiligabend kam die kleine Frau allein zum Arzt, der selbst in schwerer Ehenot war, und sie sanken sich in die Arme. Am nächsten Morgen schrieb der Arzt dem Ehemann einen Brief, in dem er Mitteilung von dem Ehebruch machte. Nun wurde die Scheidungsklage eingereicht und die Scheidung schließlich vom Gericht ausgesprochen. Der Ehemann aber ging noch einen Schritt weiter. Er stellte Strafantrag gegen die Ehebrecher.

Vor Gericht hielt der junge Arzt einen kleinen Leitartikel über Ehemoral. Das Gesetz kenne mancherlei Gemeinschaften zwischen Ehegatten: Gütergemeinschaft, Erziehungsgemeinschaft, sexuelle Gemeinschaft, aber nicht Vertrauensgemeinschaft, die das wichtigste sei. Gerade die Vertrauensgemeinschaft habe in der Ehe der beiden Gatten völlig gefehlt. Nur der Bruch der Geschlechtsgemeinschaft sei ein Scheidungsgrund. Seelische Mißhandlung gelte nicht, wie in Amerika, als Scheidungsgrund. Er und die Angeklagte hätten sich in schicksalsvoller Stunde zu einem Liebeserlebnis aus reiner Menschlichkeit gefunden

Aber — sagt der junge Arzt — formal muß ich bestraft werden. Bestrafen Sie mich hart, damit dem Manne seine Rache wird, aber sprechen Sie die Frau neben mir von aller Schuld frei.

Die kleine Frau, die vor Angst und Unruhe kaum auf dem Bänkchen sitzen kann, wird plötzlich stark: Ich nehme alle Schuld auf mich, schonen Sie den Herrn Doktor.

Der junge Assessor, der als Richter fungiert, fällt den Spruch: 3 Tage Gefängnis für den Arzt und 1 Tag für die kleine Frau. Bewährungsfrist für beide, da die Tat nicht aus verworfener Neigung, sondern aus innerer Ueberzeugung begangen wurde. Und der Staatsanwalt verzichtet sanft auf Rechtsmittel.

Es wurde sehr viel Menschliches in der Verhandlung gesagt, was zuweilen peinlich wirkte, weil es so selbstverständlich erschien. Es ist das Unmenschliche, daß das Selbstverständliche immer noch so umstritten ist — daß man es immer wiederholen muß. Immer wieder. —

Der schauerliche Leichenfund bei Köln

Wie wir schon berichteten, sah in Köln ein Rheinschiffer einen verschnürten Sack an einem Boote vorbeigleiten. Er fischte den Sack aus dem Wasser. Als er ihn öffnete, bot sich ihm ein furchtbarer Anblick. Der Sack barg einen nackten Frauenrumpf, dem der Kopf, die Arme und auch die Beine fehlten.

Der amtliche Bericht gibt folgende Tatsachen an: Die Leiche war in eine braune, wollene Schlafdecke mit fünf dunkelbraunen Streifen eingewickelt und in einen Bettsack verpackt. Der Sack war mit einem sogenannten Wischstrick, wie er zum Reinigen der Gewehre dient, verschnürt. Die Bekleidung der Toten bestand nur aus einem Hemde mit dem Wäschezeichen 76. In dem Sacke befanden sich weiter eine rosa Schlupfhose und Gummihose, ein schwarzgeblümtes Tuch mit rosa Stoffblumen an der linken Schulter, am Kragen des Kleides eine silberne Perlborte. Ferner waren vorhanden eine schwarze Pelzjacke mit grünem, geblümtem Futter und zwei Pelzknöpfen. In den schrägen Taschen der Jacke befanden sich zwei Taschentücher, eins mit Spitzen eingefaßt. Die beiden Aermel der Pelzjacke sind ausgetrennt, so daß es den Anschein hat, als ob sie mit den Armen ausgeschnitten worden sind.

Der Sack war durch einen 5 Kilogramm schweren Stein beschwert. Die Polizei forscht eifrig nach der Identität der Toten. Wo der Kopf und die Glieder des Opfers geblieben sind, weiß man nicht. In Köln selbst ist keine Frau zurzeit als vermißt gemeldet, so daß man annehmen muß, daß die Leiche irgend woanders in den Rhein geworfen wurde. A.

Haftbefehl gegen Lukutate-Hiller

Der Staatsanwalt in Hannover hat gegen den Hersteller des sogenannten Verjüngungsmittels „Lukutate", den Fabrikanten Wilhelm Hiller aus Hannover, Haftbefehl wegen Betrugs und unlauteren Wettbewerbs erlassen.

Hiller hat aber, in weiser Voraussicht kommender Ereignisse, bereits das Weite gesucht und mit einem Paß Deutschland verlassen. Als die Kriminalbeamten ihn am Dienstag früh um 6 Uhr in seiner Wohnung festnehmen wollten, war das Nest leer.

Um den Wert oder Unwert des Lukutate-Mittels, die nach Angabe des Fabrikanten „verjüngend" wirken soll, waren schon seit längerer Zeit in der Oeffentlichkeit heftige Kämpfe entbrannt. Die einen behaupteten, es sei lediglich ein Abführmittel. Es fanden sich aber auch Chemiker und Professoren, die sich für Hiller ins Mittel legten.

Die Patienten dieses Verjüngungsmittel-Herstellers sollen [illegible] [illegible] haben.

Der Haftbefehl gegen Hiller gründet sich auf die Aussagen eines [illegible] bekannten Angestellten, der „ausgepackt" haben soll. Dieses neue Material wird aber noch geheim gehalten. —

Hungersnot in China

Mütter verkaufen ihre Kinder

China lebt in Aufruhr. Bürgerkrieg tobt. Erschütterungen gehen durchs Land. Seuchen brechen aus. Typhus befällt die Menschen. Der Hunger geht im Lande um.

Und kein Ende ist abzusehen. Weiter toben die Kämpfe.

Schlimm ist es auf der Halbinsel Schantung. Dort leben allein schon drei Millionen Menschen, die sich nur von Wurzeln, Kräutern und Baumrinde ernähren. Leben wie Tiere, die durch das Land streifen und auf verwüsteten Feldern übernachten.

Riesengroß wächst diese Volksnot in Schantung. Pressen schon die Soldaten des Diktators Tschangtsolin die Bauern aus, reißen sie das Vieh aus den Ställen, nehmen sie die letzte Frucht, erzwingen sie hohe Steuern, so peitscht General Tschangsuntschang, der Gouverneur Schantungs, die ausgepreßten Menschen durch brutalste Maßnahmen zu letzten Verzweiflungstaten und macht aus Menschen Bestien. Dieser Gewaltmensch lebt ausschweifend in seinem Luxuspalast, bringt das Volk an den Bettelstab, beschlagnahmt Vieh, Hausgerät, Land und Menschen.

Kein Acker wird mehr bestellt. Frucht bleibt aus. Hunger geht im Lande um.

Der Menschenhandel blüht. Junge Mädchen werden verkauft. Auf den Markt gebracht. Expeditionen gehen tief in das Land, in entlegene Dörfer, greifen Kinder und Frauen auf, transportieren sie viehmäßig in die großen Städte und bieten sie marktmäßig an. Es sind halbe Kinder, die hier gekauft und verkauft werden.

Es sind aber nicht nur geraubte und gestohlene junge Menschen, die angeboten werden. Mütter verkaufen ihre Kinder und stecken den Erlös ein. Was nicht profitabel verkauft werden kann auf den Märkten, wird engrosweise in Freudenhäusern abgesetzt zu den denkbar niedrigsten Preisen. Hier, in den sogenannten „Kanasy" leben die verworfensten Geschöpfe, die hyänengleich über die Kinder herfallen und sie mit fürchterlichen Krankheiten schlagen. In diese Häuser kommen nun die kleinen Mädchen von 10 und 12 Jahren. Lockende Ware. Feilgeboten von eignen Müttern.

So blüht heute in China, auf den Märkten in Sinanfu, der schamloseste Mädchen- und Menschenhandel.

Ein Amerikaner erzählt von Massenspeisungen, die er gesehen hat. Tausende und Tausende von zerlumpten, verwahrlosten und von schrecklichen Krankheiten befallene Menschen kommen zu den Massenspeisungen in den großen Städten. Reissuppe gibt es. Die Nahrung für den ganzen Tag. Sie können wieder scharenweise übers Land ziehen. Morden. Brennen. Rauben. Sterben auf der Landstraße. Im Graben.

Das sind Millionen. Werden keine gewaltigen Hilfsaktionen eingeleitet, dann werden in Wochen, Monaten, nicht nur drei Millionen heimatloser Chinesen durch die Lande ziehen, sondern es werden zehn Millionen sein. Es wird eine ganze Provinz sein, die einst 24 Millionen Einwohner hatte, blühte, Frucht trug, die Menschen ernährte, die dann völlig zerstört und verwüstet, menschenarm gemacht, schrecklichste Anklage erhebt gegen die Menschheit, die zusieht, daß eine blühende Provinz vernichtet wird.

Das ist nur ein Hungergebiet!

Und die andern? Es bricht in China eine Hungersnot aus, die alle denkbaren Dimensionen überschreitet und fürchterlicher werden wird, wie die vor Jahren in Rußland erlebte.

Eine Hungersnot, nicht von Naturgewalt verursacht, sondern von Menschen, die in unersättlichem Machtwillen Länder, Menschen und Glück und Frieden vernichten und zerstörten! —

S. F.

Frau Matteotti

Mussolini hat der Witwe des von fascistischen Schergen ermordeten Führers der italienischen Sozialisten Matteotti verboten, Trauerkleider zu tragen, mit der Begründung, die öffentliche Ruhe und Sicherheit sei dadurch gefährdet. Vermutlich handelt es sich mehr um innere als um öffentliche Ruhe. Aber das Gewissen kann man mit Verboten nicht beruhigen.

Zeitgemäße Berufe

Vor kurzem wurde in Wien das Konzessionsgesuch eines geschäftstüchtigen Zeitgenossen abschlägig beschieden, der zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit ein Eheberatungsbureau ins Leben rufen und seine Mitmenschen gegen ein angemessenes Honorar an den verschiedenen Klippen und über die Abgründe der Ehe mit sicherer Hand geleiten wollte. Der Mann hatte zweifellos den Zug der Zeit erfaßt, deren Ideal der Komfort ist, die Bequemlichkeit, die lästiges Nachdenken und Kopfzerbrechen erspart. Alles fertig ins Haus geliefert, sei es die vom Reisebureau ausgearbeitete Sommerreise, sei es die Lösung eines Ehekonfliktes — je weniger Geist vorhanden ist, um so sparsamer muß man damit umgehen.

Aus solchen Geistesverfassungen läßt sich Kapital schlagen. Man erinnert sich noch des vor nicht allzulanger Zeit verstorbenen Mr. Cook in London, der seiner Familie in der City zwei stattliche Häuser und 100 000 Pfund hinterließ, nachdem er noch zu Lebzeiten zwei Töchter mit je einem vollständig eingerichteten Familienwohnhaus und einer Barmitgift in Höhe von 10 000 Pfund ausgestattet hatte. Mr. Cook war zu seinem recht ansehnlichen Wohlstand durch eine merkwürdige Beschäftigung gelangt: er schrieb für andre Leute — Liebesbriefe. In der Nähe von Tower Bridge besaß er seine Geschäftsräume, die stets von Kunden überlaufen waren, wo sich von morgens bis abends unzählige Besucher einfanden, die ihre innersten und heiligsten Gefühle von Herrn Cook oder einem seiner tüchtigen Assistenten zu Papier gebracht haben wollten. Dabei verfuhr Cook nach dem Grundsatz: großer Umsatz, kleiner Nutzen; für 1 bis 2 Schilling konnte man jeden gewünschten Brief erhalten. Er arbeitete 16 Stunden und mehr am Tage; denn er legte Wert auf individuelle Behandlung und ging auf jeden Wunsch seiner Klienten ein. Als der Krieg ausbrach, sah er sich gezwungen, sein Unternehmen auf mehr als das Doppelte zu vergrößern; er gab der englischen Feldpost Arbeit in Hülle und Fülle.

Ein ähnliches Unternehmen ist der neuerdings in Amerika ausgeübte Beruf einer Namengeberin. Miß Laura Lee Rogers in Chikago ist dahintergekommen, daß die meisten Menschen falsche Vornamen tragen, daß aber auch Katzen, Hunde, Pferde, Villen, Häuser, Boote und andre Dinge, die das Leben angenehm machen, falsch benannt sind. Diesen Mißständen will sie gegen angemessenes Honorar abhelfen; wie Preisausschreiben veranstaltet werden, um für Parfüms oder neue Zigarettensorten einen passenden Namen zu finden, so müsse man, argumentiert dieses weibliche Geschäftsgenie, auch private Bezeichnungen durch eine Person mit Geschmack und sicherm Instinkt verschönern lassen. Die Inserate, die Miß Rogers in nord- und südamerikanischen Zeitungen veröffentlichte, haben einen Erfolg gehabt, der ihr recht zu geben scheint. Die Zahl der Offerten ist Legion, und Miß Rogers hat eine neue ergiebige Quelle des Reichtums erschlossen: die Phantasielosigkeit ihrer Mitmenschen. —

Hohe Zinsen!

Freche Lombardbetrügereien, bei denen nahezu 300 000 Mark erschwindelt wurden, sind von der Kriminalpolizei in Duisburg aufgedeckt worden. Die Hauptakteure der Betrugsmanöver sind ein Ehepaar Münster und ein Kaufmann Hackenbroich. Das Kleeblatt gab Zeitungsannoncen auf, worin für kurzfristige Darlehen 50 bis 100 Prozent Zinsen versprochen wurden. Als Sicherheit wurde die Wohnungseinrichtung angeboten.

Die Schwindler arbeiteten mit gefälschten Briefbogen und angeblichen Massenaufträgen. Genau wie Bergmann täuschten sie ihre Kunden dadurch, daß sie zunächst die Darlehen mit hohen Zinsen zurückzahlten; außerdem gaben sie vor, die russischen Rechtsverbände durch Vermittlung des Roten Kreuzes zu beliefern. Zu diesem Zwecke hatten sie sich Briefbogen mit dem Firmenaufdruck „Rotes Kreuz, Verbandszweigstelle Dortmund" angeschafft.

Unter den Geschädigten befinden sich fast alle Schichten der Bevölkerung, Dienstmädchen, Arbeiter, Beamte; auch ein Geheimer Regierungsrat soll als Geldgeber aufgetreten sein.

Als der Schwindel sich nicht länger verbergen ließ, verschwand das saubere Trio spurlos. Das Ehepaar Münster hat seine Wohnungseinrichtung über 20mal verpfändet. —

Vom Fahrstuhl zerquetscht.

Wie aus Breslau berichtet wird, ist dort das zweijährige Söhnchen des Universitätsprofessors Stolte auf schreckliche Art ums Leben gekommen. Das Kind benutzte mit der Erzieherin den Fahrstuhl des Hauses. Als die Erzieherin den Fahrstuhl verlassen hatte und der Kleine folgen sollte, bewegte sich der Fahrstuhl, wahrscheinlich infolge eines Defektes, weiter. Der Knabe geriet zwischen Fahrstuhl und Außenwand und wurde totgequetscht. —

Eifersuchtstat eines Sechzigjährigen.

Eine blutige Messerstecherei spielte sich in der Nacht zum Dienstag in Berlin in der Roßstraße ab. Der 60 Jahre alte Chauffeur Otto Mudrack aus Wilmersdorf, der seit mehreren Jahren von seiner Frau geschieden ist, und der 34jährige Chauffeur Lebenhagen gerieten auf der Straße um ein Mädchen, das beide liebten, in einen Wortwechsel. Plötzlich zog Mudrack ein Messer und brachte Lebenhagen sechs Stiche bei, von denen einer in die Niere drang. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht; dort starb er kurze Zeit nach der Einlieferung. Mudrack wurde festgenommen; er will in Notwehr gehandelt haben. —

20 Kinder ertrunken.

Auf dem Don ist — wie aus Moskau gemeldet wird — ein Boot gekentert, in dem sich 22 Kinder aus Rostow ohne Begleitung von Erwachsenen befanden. 20 Kinder sind ertrunken. —

Wahnsinnstat einer Mutter.

In Immenstadt (Algäu) fand der Fabrikarbeiter Keller bei der Rückkehr von der Arbeit seine Frau an der Bettstelle erhängt vor, das 13 Monate alte Kind lag mit einer schweren Beilwunde im Bette der Mutter. Die Frau litt schon seit längerer Zeit an Wahnvorstellungen. Ein 4 Jahre altes Töchterchen ist dem Tode nur dadurch entronnen, daß es jammernd zu einem Nachbar lief und erzählte, daß die Mutter es schlagen wolle. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Beachten Sie morgen
unser aussergewöhnliches
Sonderangebot politischer Bücher!
Buchhandlung Volksstimme

Schram's
Eiernudeln „Ei-Ei"
wohlschmeckend u. nahrhaft
überall bevorzugt
„Ei Ei"

Nachrichten aus der Provinz

Wahlversammlungen

Groß-Ottersleben. In öffentlicher Frauenversammlung hielt Landtagskandidatin Genossin Bittorf einen Vortrag. Sie schilderte das Leben der Frau im jetzigen Volksstaat, wies besonders darauf hin, daß unsre Partei es gewesen ist, die den Frauen das Wahlrecht gebracht hat. Die Frauen müssen nun alles daransetzen, am 20. Mai den Sieg der Sozialdemokratie herbeizuführen. —

Detershagen. Der Auftakt zur Wahl war eine von der S. P. D. einberufene öffentliche Versammlung. Mit dem Sozialistenmarsch wurde die Versammlung eingeleitet. Genossin Anna Zell (Magdeburg) wies in ihrem Vortrag auf die Notlage der Arbeiterschaft hin. Mit einem Appell an sämtliche Wählerinnen und Wähler, ihre Stimme am 20. Mai den Sozialdemokraten zu geben, beendigte sie ihr Referat. Das gemeinschaftlich gesungene Lied: „Wann wir schreiten Seit' an Seit'" beschloß die schöne Kundgebung. —

Eilsleben. In einer Wählerversammlung sprach Gen. Küchler über die Wahlen. In seinen Ausführungen wandte er sich gegen die Zersplitterung bei der Wahl. In klarer Weise zeigte er, daß es doch eigentlich nur zwei Parteien, die Partei der Unternehmer und die Partei der Arbeiter geben müßte; die letztere könnte die weitaus stärkste sein. Scharf ging er mit den Taten der Bürgerblockregierung ins Gericht. Er forderte alle Männer und Frauen auf, sei es in Werkstatt, in der Fabrik, auf dem Felde oder sonstwo, Agitator für die Sache des Sozialismus zu sein, damit am 20. Mai die Sozialdemokratie als Sieger hervorgehe. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie schloß der Redner seinen Vortrag. Danach lief der Wahlfilm „Dein Schicksal". —

Aschersleben. Eine gut besuchte Wählerversammlung fand am Montag abend im „Kaffeegarten" statt. Genosse Röber (Magdeburg) sprach über sozialpolitische Fragen, namentlich über die berechtigten Forderungen der Kleinrentner, Sozialrentner usw. Seine Ausführungen riefen tiefen Eindruck hervor. In der Aussprache redete der Kommunist Bauer allerlei ungereimtes Zeug. Er erntete nur unfreiwillige Heiterkeit. Genosse Pressel sprach noch ein kräftiges Schlußwort. —

Stendal. Die Frauenkundgebung der Sozialdemokratischen Partei war ein voller Erfolg. Keine Partei in Stendal konnte bisher auf die Frauenwähler eine solch starke Anziehungskraft ausüben wie die Sozialdemokratie. Eingeleitet wurde die Versammlung durch die Freie Sängerschaft. Landtagsabgeordnete Genossen Fiedler (Bernburg) rechnete scharf ab mit den Rechtsparteien, die nie soziales Verständnis gezeigt und jede Verbesserung durch die Sozialdemokratie verhindert haben. Am 20. Mai gilt es Abrechnung zu halten. Die Frauen sind in der Mehrheit und geben den Ausschlag, darum ist ihre Verantwortung riesengroß. Das proletarische Volk setzt seine ganze Hoffnung auf die Frauen und mit ihr die ganze Welt. Frauen, sorgt dafür, daß die Sozialdemokratie gestärkt in den Reichs- und Landtag einzieht und daß sie noch mehr Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung bekommt. Die Freien Sänger schlossen mit einem Kampflied die prächtige Frauenversammlung. —

Oebisfelde-Kaltendorf. In einer öffentlichen Versammlung sprach Genosse Kunzemann (Magdeburg) über Sozialdemokratie und die kommenden Wahlen. Der kommende Reichstag muß eine Mehrheit aufbringen, die vor allen Dingen für eine vernünftige Außenpolitik eintritt; denn durch die Deutschnationalen ist die Verständigungspolitik arg verfahren. Die Sozialdemokratische Partei ist für eine vernünftige Verständigungspolitik und auch für eine vernünftige Innen- und Sozialpolitik. Es ist daher Pflicht aller Schaffenden am 20. Mai sozialdemokratisch zu wählen. —

Kreis Wanzleben

Groß-Ottersleben

Oeffentliche Wählerversammlung. Morgen abend bei Witwe Schütze, Halberstädter Chaussee, öffentliche Wählerversammlung. Landtagsabgeordneter Genosse Kasten (Schönebeck) spricht. —

Osterweddingen

Stiftungsfest der Arbeiterradfahrer. Am Sonnabend und Sonntag feierte der Arbeiterradfahrerverein sein 20jähriges Bestehen. Schon der Kommers am Sonnabend hatte eine gute Beteiligung; zahlreich waren die Bundesgenossen des 6. Bezirks vertreten. Mit einem großzügigen Programm wartete der festgebende Verein auf. Der Bezirksleiter, Genosse Schulle, hielt eine Begrüßungsrede, in der er auf die Geschichte der Arbeiter-Sportbewegung einging. Bis in die frühen Morgenstunden war dann jung und alt gemütlich beisammen. Die Sonntagveranstaltung wurde durch ein Wecken eröffnet. Anschließend wurden Konzertstücke gegeben von der Ungerschen Kapelle. Um 2 Uhr kamen die ersten Vereine und um 3 Uhr konnte der Umzug beginnen. Das Preiskorsofahren mit den schönen roten Bannern gab dem Fest ein sehr würdiges Gepräge. Den Fahrern machte es wirklich keinen Spaß, auf dem „schönen" Pflaster zu fahren. Den 1. Preis im Korso erhielt Klein-Ottersleben, den 2. Preis Osterweddingen und den 3. Preis Bleckendorf. Die Kleidung beim Konsor muß einheitlicher werden. Anschließend wurde gesportet. Vom 10. Bezirk beteiligte sich Schermcke daran. Als beste gingen hierbei hervor: 1. Klein-Ottersleben, 2. Schermcke, 3. Jugend Schermcke. Ein großer Festball schloß sich an. Die ganze Veranstaltung kann als wohlgelungen bezeichnet werden. —

Kreis Jerichow 1

Loburg

Die Monatsversammlung der Partei war gut besucht. Drei neue Genossen wurden aufgenommen, Abrechnungen anerkannt. Zur Wahlarbeit wurden die Leiter ernannt. Der erste Vorsitzende, Genosse Groß, legte sein Amt nieder, da er aus dem Orte zieht. Es wurde einstimmig Genosse Ladebeck zum ersten Vorsitzenden gewählt. Auch der Berichterstatter wurde bestimmt; an der Aussprache beteiligten sich die Genossen Groß, Wöhe, Otto, Ladebeck, Haufe und Becke. Zum Montag, dem 7. Mai, werden die Wahlplakate angeklebt, und am 13. Mai findet die weite Flugblattverbreitung statt. Geschlossen wurde die Versammlung mit unserm Dank an den von uns scheidenden Genosse Groß. Leicht wird es ihm in seinem neuen Wirkungskreis in Elberfeld nicht werden, aber er hat ja in großen Maße die Liebe zu unserer guten Sache. Von der Frauengruppe wurden noch einige Lieder zu Gehör gebracht. Dann gaben die Genossen den Scheidenden die Worte Eberts auf den Weg: „Des Volkes Wohl ist meiner Arbeit Ziel." —

Kreis Jerichow 2

Paren

Zentralverband der Arbeitsinvaliden. In einer gut besuchten Versammlung sprach am Sonntag Genosse Kötteritzsch (Burg) über „Die falsche Sozialpolitik des Bürgerblocks und die Wahlen". Der reiche Beifall bewies, daß die Ausführungen auf guten Boden gefallen sind und die Opfer der Arbeit am 20. Mai ihre Pflicht erfüllen werden. —

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Nachdem zu Beginn des Jahres schon der Betrieb Hubbe der Firma C. u. E. Carstens stillgelegt worden ist, hat nun auch die Betriebsleitung des Betriebs Altes Werk der Regierung die Stillegung angezeigt. Die Anzeige ist am 1. April bei der Regierung in Magdeburg eingegangen, so daß die Sperrfrist am 19. Mai aufgelaufen ist. Nach dem 19. Mai können also Entlassungen in unbeschränkter Zahl, allerdings unter Berücksichtigung der Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes, des Schwerbeschädigtengesetzes und des Gesetzes über Kündigung der Angestellten erfolgen. Am Montag fand die in der Stillegungsverordnung vorgesehene Verhandlung zwischen der Betriebsleitung und dem Betriebsrat und den Gewerkschaften im Beisein des Landrats unter Vorsitz des Gewerberats statt.

Die Betriebsleitung begründet ihre Maßnahme mit der „Unrentabilität der Produktion". Sie beabsichtigt, nach Ablauf der Sperrfrist bestimmte Abteilungen sofort stillzulegen, im übrigen aber den Betrieb allmählich auslaufen zu lassen. Es besteht nicht die Absicht, den Betrieb stilliegen zu lassen, vielmehr soll eine Umstellung in der Produktion erfolgen. Auf Vorhaltungen der Gewerkschaftsvertreter, ob die Betriebsleitung mit ihren Maßnahmen einen Lohndruck ausüben wolle, erklärten die Vertreter des Betriebs, daß die tariflichen Verdienste auf alle Fälle gezahlt würden. Anderseits klagten die Vertreter der Betriebsleitung über die Höhe der Betriebsunkosten, von denen Löhne und Gehalte allein 62 Prozent des Produktionswerts betrügen. In dem Betrieb ist eine recht große Anzahl leitender Personen beschäftigt, jedoch sollen diese ihr Gehalt nicht von dem Betrieb Altes Werk, sondern von andern Betrieben des Carstens-Konzerns verrechnet erhalten. Eine Nachprüfung dieser Darstellung ist leider nicht möglich.

Die ersten Kündigungen sind bereits am Dienstag ausgesprochen, und zwar wurden gekündigt die Arbeitnehmer der Schlemmerei, Dreherei, Gießerei, Fertigmacherei, Formgießerei und die Formenträger. Der größte Teil des Betriebs dürfte damit am 19. bzw. 22. Mai seine Entlassung erhalten, was wiederum eine außerordentliche Belastung des Arbeitsmarktes bedeutet. Zu hoffen ist, daß bis zu dieser Frist die Arbeiten am Kanalbau und an der Landesheilanstalt einen größern Umfang annehmen, damit eine Anzahl der Entlassenen unterkommen kann. —

Altenweddingen bankrott durch seinen Gemeindevorstand

Eine neue Hetze, ein neuer Prozeß — und ein neuer Reinfall

In Altenweddingen war es, wo die vereinigten Bürgerlichen im Jahre 1924, nachdem sie durch Verleumdungen von Sozialdemokraten die Mehrheit im Parlament bekommen hatten, den Gemeindesekretär Müller einfach auf die Straße setzten, ohne auch nur irgend etwas Nachteiliges über den seit 25 Jahren im Dienste stehenden Beamten sagen zu können. Er war Sozialdemokrat und wurde lediglich deshalb seines Postens enthoben. Genosse Müller hat gegen die Gemeindeverwaltung Altenweddingen einen 4 Jahre dauernden Kampf geführt. Mehr als einmal mußten sich die Gerichte mit dem Verhalten des Altenweddinger Gemeindevorstandes beschäftigen. Genosse Müller siegte auf der ganzen Linie. Er mußte wieder eingestellt werden. Er bezog vier Jahre lang Gehalt, ohne daß er dafür zu arbeiten brauchte. Die Gemeinde aber mußte mehrere tausend Mark Kosten bezahlen. Die bürgerlichen Gemeindevertreter stellen sich aber heute hin und erklären: Daß wir zahlen müssen, schadet nichts. Wir haben dafür unsern Spaß gehabt!

Nachdem sich Genosse Müller in allen Instanzen gegen die aus der Luft gegriffenen Vorwürfe verteidigt hatte und völlig rehabilitiert aus den zahlreichen Prozessen hervorgegangen war, hielt es die Ortsgruppe Altenweddingen der Deutschnationalen Volkspartei für angebracht, in Altenweddingen eine öffentliche Versammlung mit dem Thema „Die Wahrheit über den Fall Müller" zu veranstalten. Das war am 4. Januar d. J. Wir haben seinerzeit über den Unsinn, der in dieser Versammlung verzapft wurde, berichtet. Als Antwort auf die in dieser Versammlung einem absolut nicht gläubigen Publikum vorgebetete „Wahrheit" hielt die Sozialdemokratische Partei eine Volksversammlung ab, in der Rechtsanwalt Dr. Braun an Hand von authentischem Material über den Verlauf des Kampfes des Sozialdemokraten Müller gegen die Gemeinde Altenweddingen berichtete. Die Versammlung der Deutschnationalen aber bildete die Ursache zu einer

neuen Anklage gegen einen Sozialdemokraten.

Und zwar hatte sich am Dienstag vor dem Erweiterten Schöffengericht in Magdeburg der Gemeindeschöffe Genosse Bergemann wegen Beleidigung des Gemeindevorstehers Meier und des Rechnungsführers Mürre zu verantworten.

Genosse Bergemann hatte die Versammlung der Deutschnationalen benutzt, um an Hand nur eines Beispieles zu beweisen, was für Leute nach dem Abgang des Genossen Müller in der Gemeindeverwaltung sitzen und mit welchen Mitteln gearbeitet wird. Genosse Bergemann führte in dieser Versammlung aus, daß beispielsweise die Gemeindevertretung im Jahre 1926 den Beschluß gefaßt hatte, zur Gewerbesteuer einen Zuschlag von 150 Prozent erheben zu wollen. Obwohl im Gemeindebureau über die Bedeutung eines solchen Zuschlages absolut keine Unklarheit herrschen konnte, verschickte die Gemeindeverwaltung unter Leitung des Gemeindevorstehers Meier und des Rechnungsführers Mürre (der jede Möglichkeit benutzt hatte, um den Genossen Müller aus seinem Amte zu verdrängen) Steuerzettel mit einer Steuerberechnung, die keinesfalls mit den Beschlüssen des Gemeindeparlaments in Einklang gebracht werden konnten. Herr Mürre hat 150 Prozent Zuschlag auf den Steuergrundbetrag verrechnen lassen und dann den Grundbetrag — das spricht gegen jedes logische Denken — nochmals auf den Steuerzettel gesetzt, so daß die

Gewerbetreibenden statt 150, 250 Prozent Zuschlag

bezahlen mußten! Dem Genossen Bergemann, der gegen ein solches Verfahren sofort Protest einlegte, wurde gesagt, wir lassen die Geschichte ruhig laufen, wenn sich keiner beschwert. Genosse Bergemann nannte nun diese Haltung des Gemeindevorstehers, der in Uebereinstimmung mit dem Rechnungsführer Mürre und dem 1. Schöffen gehandelt hatte, einen Betrug auf die Taschen der Steuerzahler. Wegen des Ausdrucks „Betrug" sollte er sich nun vor Gericht verantworten. Herr Mürre hatte gemeinschaftlich mit dem Gemeindevorsteher die Anzeige aufgesetzt.

Wie sehr sich die Herrschaften wieder geirrt hatten, bewies die Verhandlung in Magdeburg. Genosse Bergemann gab zu, von einem Betrug gesprochen zu haben, steht aber auch noch heute auf dem Standpunkt, daß er dazu ein Recht gehabt hat. Die Steuerzahler sind durch das Verhalten des Gemeindevorstandes um beträchtliche Summen geschädigt worden. Es war unverantwortlich, sich auf den Standpunkt zu stellen, wenn sich keiner beschwere, solle die Geschichte einfach weiterlaufen, denn die Gemeindekasse brauche Geld. Als Ertrag für die Gewerbesteuer waren im Etat 8200 Mark eingesetzt worden. Durch die falsche Berechnung durch die Gemeindeverwaltung sind in Wirklichkeit 5800 Mark eingekommen, so daß der Etat in puncto Einnahme eine Mehrdifferenz von 2600 Mark aufwies.

In der Beweisaufnahme kam es vor allem auf die Feststellung an, ob die falsche Berechnung

aus Versehen oder mit Absicht erfolgt sei.

Der Gemeindevorsteher Meier sowie Mürre erklärten selbstverständlich übereinstimmend, daß nur ein Versehen vorliege. Interessant war, wie sie sich beide aus der Schlinge zu ziehen versuchten. Der Gemeindevorsteher erklärt als Zeuge, daß er die Steuerzettel zwar unterschrieben, sich um die Berechnung der Steuern aber nicht gekümmert habe. Er habe angenommen, daß Mürre, der das schon des öftern getan habe, schon alles richtig machen werde. Rechnungsführer Mürre, der bei allen Prozessen die Triebfeder war, erklärte dagegen, daß „ein junger Mann" die Steuerzettel ausgeschrieben habe. Auch er versuchte sich von der Verantwortung zu drücken und erklärte erst, als er vom Verteidiger Dr. Braun darauf hingewiesen wurde, doch dann einmal den wirklich Schuldigen zu nennen, daß er wohl auch eine „gewisse Mitschuld" trage. Als Rechtsanwalt Dr. Braun den Zeugen fragte, ob er die Anzeige in dieser Sache geschrieben habe, antwortete er zuerst, daß er jede Aussage darauf verweigere. Erst als ihn der Vorsitzende darauf aufmerksam gemacht, daß dann ein Gerichtsbeschluß herbeigeführt werden müßte, bequemte er sich dazu zu erklären, daß die

Anzeige von ihm und dem Gemeindevorsteher verfaßt

worden sei. In der Anzeige war unter anderm auch gesagt worden, daß gegen den Steuerbescheid niemand Einspruch eingelegt hatte. Auf Vorhalt des Verteidigers mußte Mürre aber zugeben, daß dieser Satz, der für die Beurteilung dieses Prozesses außerordentlich wichtig ist, falsch sei, da in Wirklichkeit beispielsweise das Elektrizitätswerk Schönebeck nicht nur gegen die falsche Steuerberechnung Einspruch erhoben, sondern aus den Händen des Rendanten Mürre die zuviel gezahlten Steuern sogar schon wieder zurückerhalten hatte! Recht unangenehm war dem Zeugen auch die Feststellung, daß er seit der Herausdrängung des Genossen Müller aus der Gemeindeverwaltung monatlich 25 Mark Gehalt mehr bezieht, ohne daß diese erhöhte Gehaltszahlung irgendwie im Etat erscheint und ohne daß die Gemeindevertretung etwas davon erfahren hat! Diese Gehaltszulage haben Gemeindevorsteher und Mürre unter sich abgemacht! Die Beträge wurden auf dem Konto „besondere Schreibhilfen" verbucht.

Der Zeuge Meier, der nun bereits einige Jahre die Geschicke der Gemeinde nach seiner Weise „leitet", erklärte auf alle Fragen des Vorsitzenden und auch des Verteidigers, daß er nicht Bescheid wüßte. Der Gemeindevorsteher Meier, dieser Vertrauensmann der Bürgerlichen, weiß auch heute noch nicht, wie die Steuern berechnet werden, und kann nicht einmal auf die einfachsten Fragen Antwort geben! Kein Wunder, daß es in der Gemeinde drüber und drunter ging, so daß jetzt gegen den Gemeindevorsteher mit dem Ziele der Amtsenthebung unter sofortiger Suspendierung ein Disziplinarverfahren schwebt.

Obwohl die Beweisaufnahme eindeutig ergeben hatte, daß der Gemeindevorstand unkorrekt und grob fahrlässig gehandelt hat, beantragte der Staatsanwalt gegen den völlig unbescholtenen Gemeindeschöffen einen Monat Gefängnis. Rechtsanwalt Doktor Braun forderte dagegen die Freisprechung, weil das, was die Gemeindeverwaltung getan hat, auch juristisch nur als Betrug ausgelegt werden könne, der Angeklagte also gar keine Möglichkeit hatte, in der Kritik andre Worte zu gebrauchen. Das Gericht hielt den Angeklagten der formalen Beleidigung für schuldig und verurteilte ihn zu 200 Mark Geldstrafe. Gegen das Urteil wurde sofort Berufung eingelegt. Aber auch diese Verurteilung wegen „formaler" Beleidigung ist eine kräftige Ohrfeige für die schwarzweißroten Herrscher von Altenweddingen — eine glänzende Rechtfertigung für den Genossen Bergemann und die sozialdemokratische Politik zugunsten der Arbeiterschaft und der kleinen Landwirte und Gewerbetreibenden! —

Erxleben

Wüste Schlägerei. In der Sonntagnacht entstand eine große Schlägerei, wobei Messer die Hauptrolle spielten. Der Gesangverein feierte ein Fest, woran auch der 20jährige Arbeiter K. teilnahm. Er hatte tüchtig einen über den Durst getrunken, und bekam Streit mit einem auswärtigen Teilnehmer. Er griff auch einen Reichswehrsoldaten tätlich an, und mußte dann den Saal verlassen. Auf der Straße wurde der Tumult weitergeführt. Der Oberlandjäger K., und der Landjäger aus Altenhausen wollten K. in Arrest bringen. K.s jugendliche Freunde entrissen ihn aber den Landjägern. Als er frei war, stürzte er sich auf den Oberlandjäger, den er mit dem Messer bearbeitete. In Raserei stach er blindlings ein, wodurch ein Teil Unbeteiligter Messerstiche erhielt. Der Oberlandjäger K. hat vier Stiche am Kopf und Hals erhalten, und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Der andre Landjäger mußte von der blanken Waffe Gebrauch machen, um K. kampfunfähig zu machen. —

Verschwunden ist seit 8 Tagen der Sohn des Arbeiters Wilhelm Harenberg. Er ist 16 Jahre alt, und war in der Lehre bei einem Fleischer in Niederndodeleben. Am Sonntag vor 8 Tagen war er bei seinen Eltern zum Besuch. Er ist auf seiner Lehrstelle nicht wieder angekommen. —

Emden

Die Gründung eines Parteivereins konnte vorgenommen werden. Zwölf Genossen traten der Partei bei. Auch konnten drei Abonnenten für die „Volksstimme" geworben werden. Pflicht eines jeden Arbeiters, einer jeden Arbeiterfrau ist es, die „Volksstimme" zu lesen, Mitglied der Partei zu werden und am 20. Mai sozialdemokratisch zu wählen. —

Sommerschenburg

Zu uns steht das Volk! Unsre Maifeier war ein Auftakt zu den kommenden Wahlen. Fast die gesamte Einwohnerschaft war auf den Beinen. Eingeleitet wurde das Fest durch die Reichsbannerkapelle. Der Gemischte Chor trug durch ein paar schöne Gesangsvorträge zur allgemeinen Erhebung bei. Genosse Siepke begrüßte dann die Erschienenen. Danach hielt Landrat Genosse Dr. Lucas die Festrede, die durch reichlichen Beifall belohnt wurde. Nachdem fand ein Demonstrationszug durch unsern Ort statt. Mit klingendem Spiel und mit Fahnen zog die Menge zum Festplatz, wo von den Kindern der Reigen „Der 1. Mai" und andre Spiele unter der Leitung des Genossen Wilkening aufgeführt wurden. Mancher Spießbürger schaute hinter Fenstervorhängen verwundert dem Treiben zu und mit Schrecken an die kommenden Wahlen denkend. Unsre Pflicht ist es, alle Einwohner aufzuklären. Am Abend fand noch ein Fackelzug statt und dann kam auch die Jugend durch Tanz zu ihrem Rechte. — Die Deutsche Volkspartei hatte am Nachmittag zu einer Wahlversammlung aufgerufen, aber der Referent brauchte sich nicht zu bemühen, denn Zuhörer waren nicht erschienen. Auch die Kommunisten dachten wohl, unsre Feier durch eine Wahlversammlung stören zu können, aber auch zu ihnen kamen nur ganze 13 Mann. Einwohner von Sommerschenburg, so ist es recht! Zahlt unsern Gegnern am 20. Mai heim, was sie in den letzten 4 Jahren verbrochen haben. Wählt nur die Liste 1 der Sozialdemokratischen Partei! —

Schöningen

Disziplinarverfahren gegen den Bürgermeister. Auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung ist gegen den Bürgermeister Dr. Scheffle ein Disziplinar-

verfahren durch den Minister des Innern eingeleitet worden. Begründet wurde der Antrag unsrer Partei damit, daß Doktor Scheffle in einer Sitzung der Stadtverordneten bewußt die Unwahrheit gesagt habe. —

Kreis Calbe

Aken

Schwerer Unglücksfall beim Zirkuseinzug.

Zirkus Cosmy hatte bereits seit Tagen sein Kommen angekündigt und war nun mit einem Extrazug eingetroffen. Natürlich war dies ein Vergnügen für alle Schulbuben. Mit fröhlichen Gesichtern liefen sie neben dem Wagen her. Wer besonderes Glück hatte, durfte sogar einen kleinen Pony führen. Auch der 6jährige G. B. befand sich unter der großen Schar, aber plötzlich sah man den Knaben

unter den Rädern eines Lastwagens.

Die ganze Muskulatur des linken Armes und das Ohr wurden ihm schwer beschädigt, und schlimme Schürfwunden erlitt der Kopf. Hilfsbereite Leute trugen den Jungen sofort zu dem in der Nähe wohnenden Arzt Dr. Karges. Dieser legte ihm die ersten Verbände an und führte ihn danach dem Kreiskrankenhaus in Köthen zu. Nach ärztlicher Aussage ist der linke Arm wohl kaum zu erhalten.

Zur Ortsausschußsitzung der Gewerkschaften waren die Delegierten zahlreich erschienen. Es wurde Beschwerde darüber geführt, daß in der privaten Fortbildungsschule die Schüler noch nach abends 7 Uhr in der Schule behalten würden. Der Vorstand soll entsprechende Schritte dagegen einleiten. —

Barby

Mietschöffengericht. Die Vorschlagslisten der Beisitzer des Mietschöffengerichts für den Amtsgerichtsbezirk Barby für das Geschäftsjahr 1929 sind bis zum 31. August dem Amtsgericht einzureichen. Es sollen je drei Vertreter der Vermieter und Mieter und je drei Stellvertreter gewählt werden. —

Neue Gleisanlage. Die Transport- und Lagerhausgesellschaft hat auf dem Industriegelände eine neue Gleisanlage geschaffen, die der Entlastung der Wirtschaftsgleise dient. —

Kanalanlage. Der Kreis läßt augenblicklich die Kanalanlage vom Hause Gnadauer Straße 5 bis zum Landgraben herstellen. Nach Fertigstellung des Kanals soll der Graben an der Gnadauer Straße eingeebnet werden. Die Straße wird dann auf die Besucher unsrer Stadt einen freundlichen Eindruck machen. —

Calbe

Neue Erfindung. Die Beleuchtung des Eisenbahnübergangs in der Salzer Straße war schon des öftern Gegenstand unsrer Berichterstattung. Durch eine neue Erfindung hat die Reichsbahn-Gesellschaft diesem Uebelstand abgeholfen. Da nach ihrer Meinung vier blakende Petroleumfunzeln noch zu hell brennen, sind an drei Seiten der Lampen die Glasscheiben durch Blechscheiben ersetzt. Weil sich aber verrostetes Blech nicht gut als Scheinwerfer eignet, sollen die Innenseiten mit Teer angestrichen werden. Für eine elektrische Beleuchtung an dieser Stelle ist angeblich kein Geld vorhanden. Für die Summe, welche die vielen Besichtigungen des Uebergangs durch Regierungs- und andre Räte bisher gekostet haben, hätte bestimmt schon längst eine zeitgemäße Beleuchtung hergestellt werden können. —

Förderstedt

Den Tod durch Erhängen suchte der Schweizer M. in dem Stall zum Gasthaus zur Linde. Sein jüngster Sohn, den er bei sich hatte, wurde durch das Gebaren des Vaters stutzig und fing an zu weinen, so daß Einwohner aufmerksam gemacht wurden und den Lebensmüden von seinem Vorhaben abhielten. Der Grund zur Tat sind Ehezwistigkeiten. —

In der Versammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten gedachte der Vorsitzende, Kamerad Lorenz, des verstorbenen Kameraden Thormann. Bei vielen Volksgenossen zeigen sich jetzt erst die Folgen des Stahlbades. Diese finden Schutz beim Reichsbund. Auskunftserteilung in diesen Fragen ist nach jeder Mitgliederversammlung. Das Programm zur Kreiskonferenz am 10. Juni in Förderstedt ist fertiggestellt und fand einstimmige Annahme. Am Vorabend ist ein Kommers, wozu die Nachbarortsgruppen eingeladen sind. Die Delegierten, die schon am Vorabend kommen, werden in Bürgerquartieren untergebracht. Wir bitten alle Einwohner, die einen Kriegsbeschädigten für eine Nacht beherbergen können, sich beim Kameraden H. Reinicke einzutragen. Vom Kameraden Lorenz wurde auf die Irreführung der Oeffentlichkeit durch die Volkspartei hingewiesen, in deren Presse die Renten der Kriegsopfer kritisiert und von Renten gesprochen wird, die die Kriegsopfer nicht erhalten. Die endlich verabschiedete 4. Novelle zum Versorgungsgesetz wird auf der Kreiskonferenz beraten werden. Die Wahl am 20. Mai muß für die Rechtsparteiler eine Niederlage werden. Kamerad Lorenz zeigte das wirkliche Gesicht dieser Volkserneurer. Die Sozialdemokratie ist allein die Vertreterin der Kriegsopfer. Sie hat auch in diesem Wahlkampf wieder mehrere Reichsbundkameraden als Reichstags- sowie Landtagskandidaten aufgestellt. —

Ein Werk sozialdemokratischer Tatkraft. Das dritte Zweifamilienhaus der Bau- und Spargenossenschaft auf dem Fettfleck ist im Rohbau fertig. Nach Vollendung dieses Hauses werden in diesem Jahre noch zwei weitere Häuser auf dem Klei gebaut werden. —

Staßfurt-Leopoldshall

Versammlung der Arbeitsinvaliden. In einer von mehr als 200 Männern und Frauen besuchten Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden sprach Genosse Schneider (Magdeburg) über die bevorstehenden Wahlen. Die Anwesenden folgten mit Spannung der Charakterisierung des arbeiterfeindlichen Verhaltens der Bürgerblockregierung und jener Parteien, die vor den Wahlen 1924 — siehe Aufwertungsschwindel — den Mund nicht voll genug nehmen konnten. In aller Erinnerung ist noch die Gewährung der hohen Offiziers- und Fürstenpensionen durch die Rechtsparteien, während man die Invaliden mit Bettelpfennigen abspeiste. Ihr Arbeitsinvaliden, vergeßt ferner nicht, daß es in der Regierungszeit der Bürgerblockregierung möglich war, aus den Steuergroschen eurer Kinder den Ruhrindustriellen 750 Millionen Mark in den Hals zu werfen und 28 Millionen Mark für einen Phöbus-Skandal zu bestreiten. Stets waren es die Sozialdemokraten, die bei den Fürsorgeberatungen im Kreis und Reich für die Erhöhung der Rentensätze erfolgreich eintraten. Es ist deshalb gerade für die Invaliden und Witwen notwendig, am 20. Mai sozialdemokratisch (Liste 1) zu wählen. — Den Lokalkassenbericht gab in Vertretung Kollege Saul und den Sterbekassenbericht Kollege Sander. Eine rege Debatte rief die verantwortliche Auflösung der lokalen Sterbekasse und die ins Auge gefaßte Errichtung einer obligatorischen Sterbekasse im Zentralverband der Arbeitsinvaliden ab 1929 hervor. Auch in diesem Jahre wird eine Kohlenversorgung in Ratenzahlung nach Abschluß mit einer hiesigen Kohlenfirma erfolgen. Bestellungen unverzüglich an den Vorstand, da Lieferung schon im Monat Mai. Außerdem ist mit einer auswärtigen Firma die Lieferung von 900 Zentnern Brennholz vereinbart worden. Näheres wird später bekanntgegeben. Zur allgemeinen Kenntnis gelangte noch die Erhöhung der Invalidenrente ab Juli. —

Stadtkreis Aschersleben

Die nächste Stadtverordneten-Sitzung ist am Donnerstag den 24. Mai. Verabschiedung der restlichen Einzelhaushaltspläne. Der Kämmereihaushaltsplan, die Zusammenfassung aller einzelnen Haushaltspläne, soll in einer Sondersitzung im Juni erledigt werden. —

Rationalisierung der Landwirtschaft

Den vom Reichstagsausschuß und vom Reichsrat angenommenen Richtlinien über die Durchführung des landwirtschaftlichen Notprogramms kommt trotz ihrer vielen, offensichtlichen Mängel wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung zu. Sie enthalten das wirtschaftstechnische Umstellungsprogramm der deutschen Landwirtschaft und geben das Signal zu einer allgemeinen landwirtschaftlichen Rationalisierung. Auf Grund der Richtlinien kann man sich ungefähr ein Bild machen, wie die Rationalisierung in der deutschen Landwirtschaft verlaufen wird. Im großen und ganzen handelt es sich um die Uebertragung von Grundsätzen, die in der industriellen Umstellung erprobt worden sind, auf die landwirtschaftliche Produktion. Der landwirtschaftliche Prozeß der Umstellung ähnelt so sehr dem industriellen Prozeß, daß vielfach nur verschiedene Namen denselben Begriff bezeichnen, wie folgende Gegenüberstellung der

Hauptstufen der Umstellung

zeigt:

Industrie:	Landwirtschaft:
Mechanisierung	Vermehrte Maschinenverwendung, Elektrifizierung usw.
Typisierung	Standardisierung
Konzentration	Vereinigung des Genossenschaftswesens, der Absatzorganisationen usw.
Kapitalzusammenlegung	Umschuldung, Zinsverbilligung, Schuldennachlaß, Akkorde usw.

Die ganze Umwälzung wird hoffentlich sehr bald in dem „gestempelten" Frischei, dessen Gewicht und Beschaffenheit genau festgelegt ist, in vermehrter Erzeugung deutschen Frühgemüses, die unsre Lebensmittelbilanz entlastet, in Milch- und Molkereistandards, in der krebsfesten Speisekartoffel, in der Vorschiebung der Weizengrenze in Gebiete, die bisher nur den Roggenanbau kannten, und in andern Dingen mehr in Erscheinung treten. Ob die landwirtschaftliche Rationalisierung

besondre Arbeitsverfahren

bzw. Methoden entwickeln wird, wie das die Industrie z. B. in der Fließarbeit getan hat, kann jetzt noch nicht gesagt werden. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist aber sehr groß, denn recht viele Arbeitsverrichtungen der Landwirtschaft, u. a. das Flachsraufen, beweisen, daß gekoppelte Arbeit in der Art des Fließverfahrens seit alters üblich ist.

Allem Anschein nach wird der landwirtschaftliche Arbeiter in Deutschland eher in den Genuß der guten Seiten der Rationalisierung kommen, als das bei seinen Kollegen in der Industrie der Fall war. Mit einer vermehrten Anwendung der Maschine im landwirtschaftlichen Produktionsprozeß wird ohne Zweifel eine Steigerung der Nominal- und Reallöhne verknüpft sein. Die Rationalisierung wird auch mit dem bisherigen Unfug Schluß machen, alljährlich Hunderttausende von polnischen Landarbeitern nach Deutschland zu importieren, obwohl wir selbst einen Ueberschuß an Arbeitskraft im Lande haben. Dabei ist es allerdings fraglich, ob wir den ausländischen Saisonarbeiter ganz entbehren können, denn die intensive, die rationalisierte Landwirtschaft erfordert selbstverständlich größern Einsatz an menschlicher Arbeitskraft als die extensive Landwirtschaft. So erheischt z. B. der gärtnerische Betrieb auf die Einheit des bearbeiteten Bodens einen viermal so großen Einsatz an Muskelkraft als der bisherige landwirtschaftliche Betrieb. Die Uebertragung der Intensivmethode aus der Gärtnerei und der Industrie auf die Landwirtschaft dürfte aber

Arbeitsmöglichkeiten in stärkstem Maße schaffen,

die dadurch charakterisiert werden, daß der Pferdeknecht zum Maschinisten und Chauffeur wird.

Angesichts der Erfolge der industriellen Rationalisierung, die selbst kühnste Erwartungen der Optimisten übertroffen haben, hört man immer wieder die Frage, wann werden sich die Auswirkungen der landwirtschaftlichen Umstellung in unsrer Wirtschaft bemerkbar machen? Man ist geneigt anzunehmen, daß sich der Prozeß in der Landwirtschaft viel schleppender und langsamer vollziehen wird als in der Industrie, weil die Landwirtschaft schließlich nur einmal im Jahre erntet. Diese Einwendungen gehen völlig fehl. Richtig ist ja, daß die Industrie das morgen schon verkaufen kann, was sie heute in Reihen und Serien herstellt. Aber in der Landwirtschaft liegen doch die Dinge kaum anders. Der Verkauf von Milch, Eiern, Gemüse usw. ist ein ausgesprochenes Kassageschäft. In dem Maße, wie sich die Standardisierung durchsetzt, wird sich die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe auf diesem Kassageschäft aufbauen. Der Absatz von Eiern, Milch usw. wird für den ganzen Betrieb von viel größerer Bedeutung sein als früher. Allerdings hat der Landwirt nur einmal im Jahre eine Körnerernte. Für diese Ernte bekommt er jedoch sofort Geld, während die Industrie in der Regel ihre großen Aufträge 2, 3 und oftmals 4 und 5 Jahre kreditieren muß.

Die Voraussetzungen für das Gelingen der landwirtschaftlichen Rationalisierung liegen im großen und ganzen nicht ungünstiger als in der Industrie. Wir dürfen jedoch kaum damit rechnen, daß sich die landwirtschaftliche Rationalisierung in demselben ungestümen Tempo vollzieht wie die industrielle Umstellung. Die industrielle Rationalisierung konnte auf ein vorzügliches Menschenmaterial, den deutschen Techniker und den deutschen Facharbeiter, zurückgreifen. Diese Voraussetzungen fehlen leider in der Landwirtschaft, weil infolge Mangels an guten landwirtschaftlichen Schulen eine zweckentsprechende Ausbildung der Menschen nicht vorhanden ist. Wir haben bis jetzt den neuen Typus von landwirtschaftlichem Arbeiter und Angestellten, der Techniker ist, nicht entwickeln können. Hier ist vieles nachzuholen. Das Programm der technischen Rationalisierung muß durch ein

landwirtschaftliches Schulprogramm

ergänzt werden.

Abgesehen von den Krediten für Glas- und Frühkulturen, für die Einführung von Motoren und Treckern usw. sind die auf Grund der Richtlinien zur Verfügung gestellten Beihilfen des Staates um erstenmal im ausgesprochenen Sinne Darlehen, die ausschließlich der Rationalisierung dienen sollen. Mit dem System, öffentliche Gelder zu verschleudern, an und für sich bankrotte Betriebe noch eine Zeit lang über Wasser zu halten, ist gebrochen worden. Wenn es nach dem Wunsche des deutschnationalen Ernährungsministers Schiele und des Reichslandbundes gegangen wäre, so hätte man auch dieses Mal wieder den bankrotten Großgrundbesitz subventioniert und für die Rationalisierung hätte man nichts getan. Durch das Eintreten der Sozialdemokratie für den Gedanken der Rationalisierung, insbesondere infolge der unerschrockenen Stellungnahme der preußischen Regierung ist das verhütet worden.

Auf Grund der Beschüsse des 33. Reichstagsausschusses und des Reichsrats haben wir die Gewähr, die landwirtschaftliche Rationalisierung wenigstens in etwas gesichert zu haben. Der deutsche Landwirt muß sich aber jetzt mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Kraft des Staates, weitere Darlehen zur Verfügung zu stellen, ihr Ende erreicht hat. Die Landwirtschaft ist hinfort auf sich selbst angewiesen. Wer im Umstellungsprozeß versagt, kann nur als Opfer der Umwälzung bezeichnet werden, die es ja auch in der industriellen Umstellung gegeben hat. Das klingt vielleicht hart, die Landwirtschaft wird aber schon nach kurzer Zeit den Leuten Dank wissen, die in der kritischen Zeit den Mut zur Wahrheit aufbrachten. —

Kreis Quedlinburg

Preußisch-Börnecke

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden hielt seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende sprach über Invalidenversicherung. Die Rechtsparteien haben immer gegen die Aufbesserung der Renten gestimmt. Das Notprogramm der Bürgerblockregierung hat wieder gezeigt, daß für die Invaliden kein Geld da ist. Am schlechtesten schneiden die Knappschafter ab, denen die Rentenerhöhung in der Knappschaft wieder genommen wird. Kollege Braune sprach über Unfallversicherung und Fürsorgewesen. Die Arbeitsinvaliden haben mit den bürgerlichen Parteien schlechte Erfahrungen gemacht; am 20. Mai geben sie ihre Stimme ab für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. —

Die Pflicht ruft

Aschersleben.

Funktionärsitzung am Donnerstag 20 Uhr im „Kaffeegarten". Alle Helfer müssen erscheinen. —

Dahlenwarsleben, Ebendorf, Meitzendorf.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeitersänger. Chorprobe zum Werbesingen am Donnerstag 20 Uhr in der Schule. Keiner darf fehlen. —

Frohse.

Oeffentliche Wählerversammlung heute (Mittwoch) 20 Uhr in der „Grünen Tanne" (nicht im „Ratskeller"). Unsre Spitzenkandidatin für den Landtag, Genossin Minna Bollmann (Halberstadt), spricht. —

Groß-Ottersleben.

Reichsbanner. Morgen (Donnerstag) versammeln sich die Kameraden im Vereinslokal zum Abmarsch nach Klein-Ottersleben. Versammlungsschutz.

Partei-Funktionärsitzung. Vor der öffentlichen Versammlung am Donnerstag abend 8 Uhr wichtige Funktionärsitzung. —

Zentralverband der Angestellten. Die Versammlung, die für den 9. Mai angesetzt war, findet nicht statt. Nächste Versammlung nach den Wahlen.

Hötensleben.

Alle Parteigenossen und sozialdemokratisch denkenden Reichsbannerkameraden versammeln sich am Freitag um 19 Uhr am Republikplatz zum Propagandamarsch nach Ohrsleben. Referent ist zur Stelle. Versammlungsleiter ist Genosse Hermann Bölsche. An Marsch und Versammlung sollte sich die gesamte Arbeiterschaft beteiligen, damit auch in dem kleinen Orte Ohrsleben unsre Ideen verbreitet werden. Es gilt den Stahlhelm zurückzudrängen. —

Langenweddingen.

Verein der Freiberufer. Mitgliederversammlung am Donnerstag 20 Uhr bei Körsten. —

Löderburg.

Oeffentliche Wählerversammlung am Donnerstag den 10. Mai, 20 Uhr, in der „Gemeindeschenke". Genosse Crummenerl (Magdeburg) spricht.

Neuhaldensleben

Dein Schicksal. Der sozialdemokratische Wahlfilm „Dein Schicksal" läuft mit einem sehr schönen Beiprogramm am Donnerstag den 10. Mai, 20 Uhr, im Feßes Lichtspielen. Außerdem Gesangsvorträge des Männer- und gemischten Chors des Arbeiter-Gesangvereins. Eintrittspreis nur 50 Pf. Eintrittskarten im Arbeitersekretariat. —

Olvenstedt.

Dein Schicksal. Der sozialdemokratische Wahlfilm läuft am Sonnabend im Kinosaal. Redner ist Genosse Koulfers (Magdeburg). —

Tangermünde.

Oeffentliche Wähler- und Wählerinnenversammlung am Freitag den 11. Mai, 20 Uhr, im Lokal Königin Luise. Reichstagsabgeordnete Genossin Arning (Magdeburg) spricht. —

Werbebezirk Unterburg.

Auf zur Wahlarbeit am Sonntag! Alle Parteigenossen und sozialdemokratisch denkenden Reichsbannerkameraden der Orte Unterburg, Bolmirsleben und Tarthun versammeln sich am Sonntag den 13. Mai, nachmittags 2 Uhr, in Unterburg auf dem Sportplatz zur Wahlpropaganda für die genannten Orte. Es ist Pflicht jedes einzelnen, an der Niederringung des Bürgerblocks teilzunehmen. Redner sind zur Stelle. —

Wanzleben.

Wahlkreispflege und Samariterbund. Vortragsabend am Freitag 20 Uhr bei Gerich. Jedermann ist eingeladen. —

Wolmirstedt.

Reichsbanner. Die Ortsgruppe fährt heute um 18.15 Uhr am Bahnhof. Alarm! —

Stadtkreis Stendal

Reichstagsabgeordneter Genosse Bender (Berlin) spricht am Freitag den 11. Mai, abends 8 Uhr, in Klinkaus Festsälen. Näheres siehe Anzeige. —

Festgenommen. Der von der Staatsanwaltschaft gesuchte Anstreicher H. aus Spandau konnte von der hiesigen Polizei verhaftet werden. — Ferner wurde ein Fürsorgezögling aufgegriffen. —

Ein Radfahrweg wird angelegt bei der Umpflasterung der Fabrikstraße. —

Sturz bei der Kuckucksjagd. In Badingen stürzte der 14jährige J., der hinter einem Kuckuck her war, aus einem Baum. Ein Ast brach ab und der kühne Kletterer stürzte herunter. Er brach sich den Knöchel des rechten Fußes. —

Behördliche Mitteilungen

Barby.

Steuermahnung. Der Magistrat erinnert an die Zahlung der Grundvermögens- und Hauszinssteuern für Mai bzw. April bis Juni bis zum 15. Mai. Bei späterer Zahlung werden die gesetzlichen Verzugszinsen berechnet.

Marktberichte

Bockauktion.

Die am Dienstag im Hallenbau Land und Stadt in Magdeburg stattgefundene Bockauktion der Merino-Fleisch-Schaf-Stammherden Neubürger, Großwig, Siegert, Tauschwitz hat ein recht gutes Ergebnis gezeitigt. Insgesamt gelangten 60 Böcke zur Versteigerung, die einen Höchstpreis von 610 Mark und einen Durchschnittspreis von 325 Mark brachten. Sämtliche aufgestellten Böcke zeigten vorzüglich ausgeglichene Typen. —

Altmärkische Viehmärkte.

Neuhaldensleben. Auf dem Viehmarkt waren 53 Kühe und 472 Schweine angetrieben. Die Preise für Kühe stellten sich für 1. Qualität auf 750—800, 2. Qualität 600—700, Güsten 200—300 Mark. Die Ferkel bis zu 8 Wochen kamen 12—15, Pölke 20—25 Mark, größere Schweine je nach Gewicht und Qualität. Der Umsatz war gut, der Markt bereits um 10½ Uhr geräumt. —

Oebisfelde-Kalendorf. Aufgetrieben waren 403 Ferkel, 144 Läufer und 57 größere Schweine. Es kosteten bis 6 Wochen alte Tiere 9—12, 6—8 Wochen alte 12—17, 8—13 Wochen alte 17—24, 3—4 Monate alte 24—28, 5 Monate alte 28—37, mehr als 5 Monate alte 37—55 Mark. Es war ruhiger Markt. —

Briefkasten

Berichterstatter Loburg. Es ist notwendig, daß Sie mit Tinte schreiben.

Berichterstatter Borne. Die Versammlung wurde schon gestern in einem größern Bericht erwähnt. — Daß man eine Operettenaufführung als Vergnügen und nicht als Bildungsveranstaltung ansah, kann nicht als unberechtigt und verständnislos kritisiert werden. Höchstens kann man in diesem Falle von Kleinlichkeit sprechen. —

Aus der Buchhandlung Volksstimme

Neuerscheinungen:

J. Ersteine: **Adam und Eva.** Leinen 7,50 Mark. — Schnitzler: **Therese.** Leinen 7,50 Mark. — O. M. Graf: **Die Heimsuchung.** Leinen 6,75 Mark. — Jos. Roth: **Zipper und sein Sohn.** Leinen 6,50 Mark. — Max Bauer: **Deutscher Fürstenspiegel.** Leinen 14 Mark. — Jussupoff: **Rasputins Ende.** Leinen. — Ewers: **Alraune.** Leinen 7,50 Mark. — Söderblom: **Einführung in die Religionsgeschichte.** Gebunden 1,80 Mark. — Hauer: **Chinas Werden im Spiegel der Geschichte.** Gebunden 1,80 Mark. — Riemann: **Grundriß der Musikwissenschaft.** Gebunden 1,80 Mark. — Haack: **A. Dürer.** Gebunden 2,20 Mark. — Mombert: **Grundzüge der Finanzwissenschaft.** 1,80 Mark. — Bühler: **Abriß der geistigen Entwicklung des Kindes.** Gebunden 1,80 Mark. — Harms: **Großer Schulatlas für Mittelschulen.** Gebunden 5,50 Mark. — **Die schöne Frau in der Kunst aller Zeiten.** Kart. 1 Mark. — Bonsels: **Mario und die Tiere.** Leinen 6,50 Mark. — Boccaccio: **Gesammelte Werke in 1 Band.** Halbleinen 3,50 Mark. — Th. Dreiser: **Jenni Gerhardt.** Leinen 7 Mark. — Russel: **Der normale Ehemann.** Broschiert 3 Mark, Leinen 4,50 Mark. — Fischer: **Die kritischen 39 Tage.** Broschiert 4,50 Mark, Leinen 6 Mark. — Sternheim: **Arterienverkalkung.** Kartoniert 2 Mark. — Goldschmidt: **Deutschland heute.** Leinen 5,50 Mark. — **Opernführer.** Leinen 2,80 Mark. — Eulenberg: **Neue Bilder.** Leinen 5 Mark. — Colette: **Die Fessel.** Halbleinen 4,20 Mark. —

Aus der Wirtschaft

Das Arbeitspensum der Girozentrale

Nachfolgender Bericht der Girozentrale — Kommunalbank für die Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt in Magdeburg mußte längere Zeit wegen Raummangel zurückbleiben. Er ist aber auch jetzt noch interessant und aufschlußreich:

Im 1. Vierteljahr 1928 hat die Geschäftstätigkeit der Girozentrale eine besonders starke Belebung erfahren; die Entwicklung der Umsätze spiegelt sich in folgenden Zahlen wider:

Bilanzsumme. Die Bilanzsumme der Girozentrale stieg von zirka 139 Millionen Mark am 31. Dezember 1927 auf zirka 188 Millionen Mark am 31. März 1928. Hierzu tritt die Bilanzsumme ihrer Zweiganstalten, und zwar der Kommunalbanken in Erfurt, Halle und Nordhausen, die sich von zirka 24 Millionen am 31. Dezember 1927 auf zirka 32 Millionen Mark am 31. März 1928 erhöht hat. Für das Gesamtinstitut ergibt sich somit eine Bilanzsumme von rund 220 Millionen Mark gegenüber 163 Millionen im Vorjahr.

Gesamtumsätze. Die Gesamtumsätze auf einer Seite des Hauptbuchs beliefen sich im 1. Quartal 1928 auf zirka 1,9 Milliarden gegenüber 1,4 Milliarden im 4. Quartal 1927. Bei den Kommunalbanken Erfurt, Halle und Nordhausen stiegen die Umsätze von zirka 177 Millionen auf 215 Millionen Mark. Zusammengefaßt ergibt sich ein Gesamtumsatz von zirka 2,1 Milliarden Mark gegenüber 1,6 Milliarden im 4. Quartal 1927.

Kommunaldarlehen. An kurz- und langfristigen Kommunaldarlehen sowie Sonderkrediten für Sparkassen waren am 31. März 1928 herausgegeben insgesamt 116 Millionen Mark gegenüber 96 Millionen Mark am 31. Dezember 1927.

Termingelder. Den Umfang der von den Sparkassen im 1. Quartal 1928 hereingenommenen Termingelder zeigt nachstehende Aufstellung:

31. Januar 1928	37 900 000 Mark
29. Februar 1928	44 200 000 Mark
31. März 1928	51 900 000 Mark

Giroaufträge. Die im 1. Quartal 1928 zur Ausführung gebrachten Giroaufträge beliefen sich auf insgesamt 371 564 Stück im Betrag von rund 1 Milliarde Mark, das sind pro Tag 4764 Aufträge. Im Vergleich zu den Zahlen des letzten Quartals 1927 ergibt sich eine markmäßige Umsatzsteigerung von zirka 20 Prozent.

Schecke. An Schecken wurden zur Einziehung gebracht 458 044 Stück in der Gesamtsumme von 121 Millionen Mark, das sind pro Tag 5808 Schecke.

Inkasso- und Diskontwechsel. Die zum Inkasso hereingenommenen Wechsel erreichten die Stückzahl von 38 564 in der Gesamtsumme von 16,3 Millionen Mark, während sich die Zahl der Diskontwechsel auf 11 382 Stück im Betrage von 18,6 Millionen Mark belief.

Sorten- und Devisengeschäft. An Sorten- und Devisengeschäften kamen bis 31. März 1928 790 Käufe und 3878 Verkäufe zur Ausführung.

Effekten-Kommissionsgeschäft. Das Effekten-Kommissionsgeschäft hat sich wesentlich belebt. Es wurden im 1. Quartal 1928 zur Ausführung gebracht 1613 Käufe und 2239 Verkäufe.

Spar- und Giroeinlagen. Die Zweimonatsbilanzen der dem Sparkassen- und Giroverband für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt, Magdeburg, angeschlossenen Sparkassen per 29. Februar d. J. lassen eine erhebliche Steigerung der Gesamteinlagen seit dem 21. Dezember 1927 erkennen. Gegenüber dem Stande von 491,7 Millionen Mark am 31. Dezember 1927 stiegen die Gesamteinlagen auf 555,3 Millionen, mithin um 63,6 Millionen Mark.

Im einzelnen erhöhten sich die Spareinlagen um zirka 50,6 Millionen auf 411,7 Millionen Mark, die Giroeinlagen um zirka 13 Millionen auf 148,6 Millionen Mark. —

Vereine und Versammlungen

Mieterverein Südost.

In der Mitgliederversammlung erläuterte Stadtverordneter Becker die Einstellung der politischen Parteien zum Mieterschutzgesetz sowie die Abänderungen des Mieterschutzgesetzes. Nach dem Vortrag fand eine Filmvorführung statt. Am Schlusse der Versammlung wurden Vereinsangelegenheiten behandelt. Neue Mitglieder wurden in letzter Zeit in größerer Zahl aufgenommen.

Vereinskalender

Reichsbund deutscher Mieter, Bezirk Wilhelmstadt. Monatsversammlung Freitag, 11. Mai, abends 8 Uhr, im kleinen „Hofjäger"-Saal. Grothaus (Berlin) spricht. Thema siehe „Mieterzeitung". —

Magdeburger Sängerchor, Abt. Männer. Mittwoch, 9. Mai, 8/20 Uhr, Singen in Buckau, „Thalia", Versammlung. — Montag den 14. Mai gemeinschaftliche Probe im Vereinslokal. —

Mieterverein Groß-Magdeburg, Ortsgruppe Ost. Achtung! Die Versammlung für Friedrichstadt und Werder findet schon am Donnerstag den 10. Mai im „Schwarzen Adler" statt. Der Vorstand.

Warenmärkte

Magdeburger Viehmarkt

Magdeburg, 8 Mai An dem nachmittagigen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben 2[illegible] Rinder, und zwar 46 Ochsen, 180 Bullen, 397 Kühe, 99 Färsen, 25 Fresser, 608 Kälber, 216 Schafvieh usw., 4949 Schweine

Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 98 Rinder, 27 Kälber, 149 Schafe 249 Schweine

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.

a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	56—57
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	47—52
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	—

B. Bullen.

a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	52—56
b) vollfleischige, jüngere	46—51
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	42—45

C. Färsen und Kühe.

a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	53—59
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	46—52
c) jüngere Kühe und Färsen	39—[illegible]
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	30—38
e) gering genährte Kühe und Färsen	20—29
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser).	35—45

Gut genährte Fresser über Notiz

2. Kälber.

a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	60—75
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50—60
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	40—50
e) geringere Saugkälber	—

3. Schafe. A. Stallmastschafe.

a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	55—58
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	46—52
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	30—35

4. Schweine.

a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	46—48
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	46—48
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	46—[illegible]
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	43—47
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	42—[illegible]
f) unreine Sauen	38—43
g) geschnittene Eber	—

Marktverlauf: Schweine schlecht, sonst langsam.
Ueberstand: 30 Rinder — Kälber, — Schafe 160 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Kleinhandelspreise vom 9. Mai im Hallenbau

Rhabarber	3 Pfd. 0,25
Spinat	3 Pfd. 0,25
8 Zitronen	0,25
7 Apfelsinen	0,50
3 saure Gurken	0,25
1 Salatgurke	0,50—0,70
Frische Karotten	Pfd 0,50
Mohrrüben	Pfd. 0,2[illegible]
Blumenkohl	St. 0,80—1,25
Kartoffeln, gelbe Ind	10 Pfd. 0,50
Kartoffeln, neue	Pfd. 0,2[illegible]—0,2[illegible]
Petersilie	1 Bd. 0,05—0,10
Radieschen	1 Bd 0,10
Kopfsalat	St. 0,10—0,25
Schnittlauch	3 Bd. 0,10
Sellerieknollen	Pfd 1,00
Spargel, 1 Sorte	Pfd 1,50—0,85
Spargel, 2. Sorte	Pfd. 0,6[illegible]
Suppenspargel	Pfd. 0,40
Spinat	Pfd. 0.10
Tomaten, Auslese	Pfd. 0,10
Zwiebeln	Pfd 0,15
Aepfel	Pfd. 0,50
Bananen	Pfd. 0,60—0,80
Molkereibutter	1/2-Pfd.-St 1,00 u. 1,05
Eier	10 St. 1,05
Enteneier	St. 0,13
Harzer Käse	St. 0,05 u. 0,08
Harzer Käse in Stangen	St. 0,08
Pittauer Landbrot	Brot 1,80
Mortadella	Pfd. 3,00
Schweinefleisch	„ 0,90—1,00
Rindfleisch	„ 0,90—1,80
Hammelfleisch	„ 1,90—1,20
Kalbfleisch	„ 0,90—1,80
Rotwurst	„ 1,00
Sülze	„ 1,00
Leberwurst	„ 1,00
Bratwurst	„ 1,50
Kabeljau	Pfd. 0,80
Schellfisch	„ 0,50
Seelachs	„ 0,80
Seehecht	„ 0,40
Rotzunge	„ 0,40
Silberlachs	„ 0,85
Fischfilet	„ 0,60
Fettbücklinge	„ 0,50

Notierungen in Kolonialwaren

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt

Mühlenfabrikate	
Gerstengraupen, lose	22,50—23,00
Haferflocken	24,50—26,00
Hafergrütze	25,50
Weizengrieß	20,75—21,50
Hartgrieß	22,50—24,00
Kartoffelmehl	24,50—24,50
Schnittnudeln	28,00—32,00
Makkaroni	40,00—50,00
Maisstärkepudder	22,50—24,50
Hülsenfrüchte	
Bohnen	20,00—27,00
Erbsen, Viktoria-	27,00—30,00
Erbsen, geschälte	25,50—40,00
Linsen, russische	27,50—50,00
Reis Burma-Reis	16,75—17,50
Tafelreis, glasiert	19,00—31,00
Bruchreis	14,50—15,00
Früchte	
Pflaumen in Kisten	27,00—42,00
Korinthen in Kisten	57,50—60,00
Rosinen	—,—
Sultaninen, türkische	—,—
Mandeln, süße in 1/4 Kist.	165,00—195,00
Mandeln bittere do.	190,00—205,00
Gewürze	
Pfeffer, schwarz	200,00—205,00
Pfeffer, weiß	285,00—308,00
Piment, Jamaika	120,00—124,00
Kaffee, roh	
Guatemala usw.	195,00—270,00
Prima Santos	184,00—200,00
Superior Santos	170,00—179,00
Gerste, gebrannt	20,25—20,50
Kakaopulver	90,00—120,00
Tee	240,00—575,00
Speiseöl	45,00—50,00
Mohnöl	67,00—100,00
Rüböl, roh (Backöl)	44,50—46,00
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur.	67,75
Marmelade	32,00—36,00
Kunsthonig	26,00—50,00
Corned beef, amerikanisch. 12/6 lbs je Kiste	48,00—55,00
Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen, à 5 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne	
Engl. Vollfulls lange	52,50
Norwegische	26,50—28,50
Holländische pa. sup.	—,—
Deutsche kleine sup.	39,50—47,—
Sirup	
Zuckersirup	27,00—30,00
Speisesirup	29,00—30,00
Rübensaft	24,00—24,50

Magdeburger Produkten-Börse vom 8. Mai

Weizen 26,70—26,90, Tendenz ruhig. Roggen 28,60—28,80, Tendenz stetig. Sommergerste 27,00—29,00, Tendenz stetig. Wintergerste —,—, Tendenz —,—. Hafer 27,40—27,80, Tendenz stetig. Viktoriaerbsen 45,00—50,00, Tendenz ruhig. Alles für 100 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 100 Zentner. Weizenmehl, 70proz., 37,25—38,25, Tendenz ruhig. Roggenmehl, 70proz. 39,50—40,50, Tendenz ruhig. Alles für 100 Kg. einschl. Sack Weizenkleie 17,70—18,00, Tendenz fest. Roggenkleie 17,80—18,00, Tendenz fest. Alles für 50 Kg. ab Verladestation.

Berliner Produkten-Börse vom 8. Mai

Weizen märk 266,00—269,00. Roggen, märk. 283,00—285,00. Sommergerste 254—290. Wintergerste, neue —,—. Hafer, märkisch. 262,00—268,00 Mais (ab Berlin) 286,00—289,00. Weizenmehl (100 Kilogramm) 33,25—37,00. Roggenmehl (100 Kilogramm) 37,25—39,75. Weizenkleie 17,75—18,00. Roggenkleie 18,00—19,00 Viktoriaerbsen 50,00—62,00 Kleine Speiseerbsen 36,00—39,00. Futtererbsen 25,00—27,00 Peluschken 24,00—24,50. Ackerbohnen 23,00—24,00 Wicken 24—26,00 Lupinen, blaue 14,00—14,75, gelbe 15—15,50 Rapskuchen 18,80 bis 19,00. Leinkuchen 23,50—24,00. Trockenschnitzel 15,30—15,50 Sojaschrot 21,40 bis 22,00. Kartoffelflocken 26,00—27,00 Weizenkleie-Melasse 16,75—17,25.

Rheumatiker loben die gute Wirkung des Teplitzer Tees.
Hof-Apotheke, Magdeburg, Breiter Weg Nr. 158.

Der Schulvorstand des Gesamtschulverbandes hat in seiner gestrigen Sitzung die Errichtung von

Sammelschulen

beschlossen und zwar voraussichtlich in Schönebeck und Bad Salzelmen. Alle Eltern, die ihre Kinder in eine Sammelschule schicken wollen, werden hiermit aufgefordert, dies dem Rektor (Schulleiter) der Schule, die ihre Kinder jetzt besuchen, spätestens bis zum 16. Mai d. J. zu melden.

Schönebeck, den 8. Mai 1928.

Gesamtschulverband Schönebeck-Bad Salzelmen-Frohse.
Der Verbandsvorsteher.

Evang. Mädchenvolksschule Tangermünde.

Die Elternbeiratswahl ist auf Sonntag den 10. Juni festgesetzt worden. Zur Vorbereitung findet am Sonntag den 13. d. M., vormittags 11 Uhr, im Klassenzimmer 1 des Schulhauses, Schäferstraße eine Elternversammlung statt. Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom 12. bis 26. Juni zur öffentlichen Einsicht in der Polizeiwache aus.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Wir erinnern an die Zahlung der Grundvermögens- und Hauszinssteuern. Für Zahlungen nach dem 15. d. M. sind 10% Verzugszinsen zu entrichten, außerdem wird ab 20. d. M. Zwangseinziehung eingeleitet.

Bad Salzelmen, den 7. Februar 1928.
Steuerkasse.

Bekanntmachung.

Der hiesige Jagdschutzverein E. V. hält am **9. und 23. Mai d. J.** auf dem Schießstand beim Forsthaus im Burger Holz sein Uebungsschießen ab. Vor Annäherung an den Schießstand an diesen Tagen wird gewarnt.

Burg, den 5. Mai 1928.
Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Nachstehender Auszug aus der Rechnung der Kreiskommunalkasse des Kreises Neuhaldensleben für das Rechnungsjahr 1926

A. Einnahmen

Titel 1	Aus der vorjährigen Rechnung	4 429 84 Rm
Titel 2	Kreisgrundstücke	18 844 26 Rm
Titel 3	Kapitalvermögen	7 756 51 Rm
Titel 4	Beiträge und Zuschüsse aus anderen Kassen	40 479 22 Rm
Titel 5	Abgaben, Gebühren und Gefälle	12 062.80 Rm
Titel 6	Kreissteuern	913 576 72 Rm
Titel 7	Kreisstraßenverwaltung	64 199 67 Rm
Titel 8	Kreissteinbruch	—,— Rm
Titel 9	Einnahmen aus der Hauszinssteuer	752 122 18 Rm.
Titel 10	Insgemein	155 693 05 Rm.
Titel 11	Durchlaufende Posten	1 618 829 28 Rm
	zus.	3 586 993.03 Rm.

B. Ausgaben

Titel 1	Aus der vorjährigen Rechnung	0.00 Rm
Titel 2	Kreisschulden- und Vermögensverwaltung	19 494 67 Rm.
Titel 3	Allgemeine Verwaltung	136 416 16 Rm
Titel 4	Unterhaltung der Kreisgrundstücke	61 188 8[illegible] Rm.
Titel 5	Aufwendungen für Gemeinden u. Gutsbezirke	778 12 Rm
Titel 6	Verwaltung der Amtsbezirke	4 589.81 Rm.
Titel 7	Beitrag zu den Kosten der Provinzialverwaltung	157 676.36 Rm.
Titel 8	Erstattungen und Niederschlagungen	6 742 50 Rm.
Titel 9	Armen- und Krankenpflege	11 915.55 Rm
Titel 10	Gesundheitspflege und gemeinnützige Zwecke	28 751 92 Rm.
Titel 11	Kreiswohlfahrtsamt	278 646.01 Rm.
Titel 12	Kreisarbeitsnachweis	10 999 34 Rm.
Titel 13	Förderung der Landwirtschaft	14 783.43 Rm.
Titel 14	Förderung von Handel und Gewerbe	30 .00 Rm
Titel 15	Förderung von Kunst, Wissenschaft u. Unterricht	14 367.01 Rm.
Titel 16	Kreisstraßenverwaltung	494 760.17 Rm.
Titel 17	Kreissteinbruch	— — Rm
Titel 18	Verwendung der Hauszinssteuer	548 763 61 Rm.
Titel 19	Insgemein	293 712 74 Rm
Titel 20	Durchlaufende Posten	1 615 954 58 Rm.
	zus.	3 684 085.76 Rm

A. Einnahmen . . . . . 3 586 993.03 Rm.
B. Ausgaben . . . . . 3 634 035.76 Rm.

Mithin Schuldenbestand 47 042.73 Rm.

wird hiermit gemäß § 129 der Kreisordnung zur öffentlichen Kenntnis gebracht

Neuhaldensleben, den 5. Mai 1928.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. Dr. Lucas.

Amtliche Bekanntmachungen

Ofensetzer gesucht.
Schröder, Große Diesdorfer Str. 235

Gießkannen auf dem Transport beschädigt, billig abzugeben **Prälatenstraße 28**

Gut erhalten, **Kinderwagen** z. verkauf. 20 ℳ **Scharte**, Lübeck. Str. 86

Kaufe Weibchen, alle Farben Höchste Preise! **Eitner, Lessingstr. 26**

Fahrräder auch defekt, **kauft Volgt**, Pionierstr. 19 H.

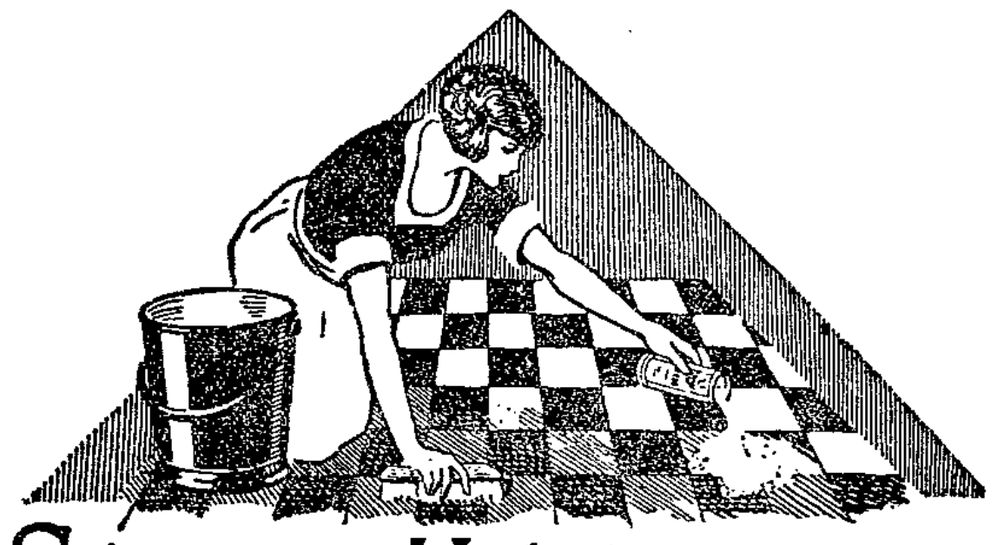
Rundfunk
-Zeitschriften mit Versicherung
Der neue Rundfunk
Die Sendung
Mit Programmen des In- und Auslandes u. Bastelbeilage
25 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

Die Homocord-Schallplatten der sozialdemokratischen Wahlreden

		Rückseite
Nr. 1:	Ansprache Hermann Müller	— Arbeiter-Marseillaise
„ 2:	„ Otto Weis	— Sozialistenmarsch
„ 3:	„ Artur Crispien	— Internationale
„ 4:	„ Paul Löbe	— Reichsbannermarsch
„ 5:	„ Marie Arning	— Brüder, zur Sonne, zur Freiheit
„ 6:	„ Karl Severing	— Tord Foleson
„ 7:	„ Toni Sender	— Das heilige Feuer
„ 8:	„ Otto Braun	— Empor zum Licht
„ 9:	„ Siegfried Aufhäuser	— Weckruf
„ 10:	„ Theodor Leipart	— Auftakt
„ 11:	„ Rudolf Breitscheid	— Sturm
„ 12:	„ Marie Juchacz	— Wann wir schreiten
„ 13:	„ Philipp Scheidemann	— Sturm

Der Verkaufspreis beträgt 3.50 Mark pro Platte.

Buchhandlung Volksstimme.



Stein- & Holzböden

reinigt man am besten mit VIM.
Auf die gut angefeuchtete Stelle streut man etwas VIM, bürstet einigemal darüber und wäscht mit klarem Wasser nach. VIM putzt alles.

Günstige Angebote
für SONNENTAGE für SOMMERSZEIT

Naethers Holzklappmöbel
für Garten — Balkon — Veranda

	weiß	hell lackiert	
Stühle	9.00	6.45	6.90
Sessel	12.80	8.85	9.90
Bänke	20.50	13.80	15.75
Tische	13.50	7.95	10.50

Blumenkrippen weiß lackiert, mit grünem Blecheinsatz . 12⁵⁰ 14⁵⁰ 17⁵⁰

Gartenkrocket 13.75 und 21.50

Hängematten 3.10 4.25 5.90 8.25 10.50

Turngeräte 4.25 6.25 7.50 8.75 9.85

Selbstfahrer Fabrikat Naether 19.50 22.80 29.50

Trittroller erste Markenfabrikate 2.95 3.75 4.50 7.50 9.50

Bubiräder 12.00 und 16.50

MARKISEN-DRELLE

einfarbig grau, 100 cm breit Meter 2.35

einfarbig grau, 120 cm breit Meter 2.85

rot u. blau gestreift, wasserdicht, 120 cm breit . . Meter 3.75

HOLZSTÄBCHEN-ROLLO

bester Sonnenschutz von 2.75 an

Alle Größen schnellstens lieferbar!

Grün gestrichene **Balkonkasten** in schwerer Ausführung

60 cm	80 cm	100 cm
1.95	2.65	3.25

Blumengießkannen farbig lackiert . . . . 2.45 1.65 95 65 ₰

Kakteengießkannen bunt 1.95 1.25

Gartengießkannen grün lackiert 3.95 3.50 2.75

Zinkgießkannen → 5.80 5.20 4.25

Blumenspritzen → 1.35 1.10 85 ₰

Blumengitter grün, mit vergoldeten Rosetten . . . . 75 ₰

Korbsessel Weide 4.65 6.50 7.50 9.00 10.85

Korbsessel Peddigrohr 9.75 13.85 16.50 18.75 21.00

Korbtische 7.85 8.75 12.50 15.00 18.50

Liegestühle 2.95 bis 6.15 7.50 8.25 9.15 10.35

Karierte Kaffeedecken 100×100 95 ₰ 130×130 1.65 130×150 1.95

Gartendecken, Jacquardgewebe 110×110 1.95 120×120 2.85 120×150 3.50

Tischdecken, ganz schwere Qualitäten 130×160 12.50 10.50 8.50 7.50 5.90

Balkontischdecken 106×106 1.95 2.40 80×80 68 95 ₰

Karierte Tischdeckenstoffe gewebt . . . . Meter 1.45 95 ₰

Tischdeckenstoffe für Garten und Saal, reiche Musterauswahl . . . . Meter 4.25 2.65 1.95

Spitzendecken

rund, 90 cm 2.95 1.95

rund, 100 cm 4.85

rund, 130 cm 9.50 5.50

Große Auswahl in

Eisschränken Eismaschinen Eisformen

in den bekannt guten Qualitäten und billigen Preisen

Fliegengazeschränke

Holz 17.50 13.50 9.80

Blech, gelb lackiert 21.50 13.50 10.25

Blech, weiß lackiert 22.50 17.50 12.50

Fliegengazeglocken 1.10 95 85 52 ₰

Fliegenklappen . . . . 45 ₰

Einkochapparate komplett mit 5 Federn und Thermometer 5.95

Einkochgläser Ia. Qualität, mundgeblasen, komplett mit Gummiring

1/4	1/2	3/4	1	1 1/2	2 Ltr.
50	55	60	65	75	80

Butterkühler mit Glaseinsatz . . . . 95 ₰

BARASCH

Was bedeutet die Drogenhandlung für den Haushalt?

Vielen ist der **Wert** der Drogenhandlung noch nicht genügend bekannt. Gerade die Hausfrau hat doch so manches auf dem Herzen, wo sie nicht recht weiß, was sie machen soll; z. B. Gros einmachen. Es muß ein gutes Möbelstück gereinigt werden, was gehört dazu? Möbelpolitur oder Salmiakgeist — Terpentinöl oder ein Fleckwasser? Auch die große Wäsche ist immer ein Sorgenkind der Hausfrau, denn da gibt es Flecke zu entfernen, einige Stücke müssen aufgefärbt, andere wieder entfärbt werden usw. Bei all diesen Gelegenheiten ist immer die richtige Bezugsquelle der Fachdrogist, der durch seine reichen Erfahrungen stets mit Rat und Tat dem Käufer zur Seite steht.

Wir wollen **alle** auf den Wert einer **gut geführten** Fachdrogerie bei Bedarf von Haushaltsart. ein aufmerksam machen und veranstalten deshalb **ab 7. Mai** eine

Haushaltwoche.

Die unterzeichneten Fachdrogerien zeigen in den Schaufenstern alle Artikel zum Großreinemachen in nur besten Qualitäten: es ist deshalb eine Besichtigung der Auslagen zu empfehlen.

Fachdrogerie:

Dowaldt, Alfred, am Hasselbachplatz
Hubert, Gustav, Jakobstraße 16
Kaiser, Eduard, Jakobstraße 6
Lorenz, Hermann, Alter Markt 28
Jens, Hermann, Straßburgerplatz 1
Zentraldrogerie, Breiter Weg 256

Wilhelmstadt:
Hagedorn, Wilhelm, Annastraße 21

Buckau
Adolf Haenber, Nachfolger, Schönebecker Straße 103
Thiemecke, Albert, Grusonstraße 6

Sudenburg:
Müller, Otto, Halberstädter Str. 2
Schubert, Gustav, Halberstädter Straße 107

Nordfront:
Fiedler, Kurt, Pionierstraße 2
Gericke, Hermann, Pfälzerstraße 1 (Paul Franke Nachf.)
Wagner, Hans, Lüneburger Straße 5

Neustadt (Neue):
Paul, Friedrich, Lübecker Straße 101
Graf, Gustav, Lübecker Straße 81
Piehl, Hermann, Schmidtstraße 35

Fermersleben:
Ludwig, Ewald, Alt-Fermersleben 45

Südfront: 1283
Kaefe, Fritz, Leipziger Straße 24

Mitglieder des Deutschen Drogisten-Verbandes, E. V.

Bücher jeder Art empfiehlt Buchh. Volksstimme

Wirkliche Kaufgelegenheit!
Echt eichenes 1574
Herrenzimmer
gediegener Ausführung, Türen facettiert, Rahmen, Hochglanz poliert, Schreibtisch, Sessel, schwerer Plüsch
komplett nur **790.00** Mark
Heier & Co.
N.-Wilhelmst., Olvenstedter Str. 60.

Im Trauerfall rufen Sie bitte Nr. 7838 an, und wir senden Ihnen bereitwilligst eine Auswahl **Trauerhüte**

Haus der Hüte G.m.b.H.
Magdeburg, Breiter Weg 193/194

Kinderwagen-Verdecke beziehe gut und billig. Reparaturen, Schutzdecken, Ersatzteile, Ausfütter., Gummireif. Fr. Gorges, Gouvernementstr. 3, ...

Schreibmaschinen
neu und gebraucht
Reparaturen
Udo Seiffe, Alt. Markt 17
Tel. 1698 und 10098.

Achtung, Gewerkschaftler!
Wir liefern
sämtliche Bücher
zu den gleichen Preisen wie die Verlagsanstalt des A. D. G. B.
Buchhandlung Volksstimme Magdeburg.

Konsum-Verein
Jakobstraße 42 Ecke Peterstraße Jakobstraße 42

Trikotagen

Herren-Makohemden	. . . 5.75 4.20 3.65	2.69
Herren-Makohosen	. . . . 3.60 3.40 2.20	1.45
Herren-Makojacken	. . . . . . 3.00 2.35	1.58
Damen-Schlüpfer Trikot	. . 2.35 2.15 1.95	1.75
Damen-Schlüpfer Seidentrikot	4.50 2.65 2.55	2.30
Damen-Hemdhosen Seidentrikot	. 7.75 6.50	4.50
Damen-Unterröcke Seidentrikot	7.85 5.65 5.25	2.85
Damen-Kombination Seidentrikot	. 10.50	8.75

Ehrenerklärung.
Ich nehme die ausgesprochene Rede gegen d. Zimmerm. Kur. Bittau hiermit zurück. 1370
Ad. Bösner, Gnadau

Große Pfand-Versteigerung
Heute Donnerstag mittags 2 Uhr
Leihhaus Max Eckstein
Königshofstraße 5 Ecke Lödischehofstr. 5

Auf meine schuldenfreie Landwirtschaft neue Gebäude, 42 Morg. Börde-acker, heut. g. Wert etwa **70 000 Mk.**
suche 12 000 Mk.
erste Hypothek aus Privathand.
Off. unt. **B 1375** a. d. Exp. d. Volksstimme

CORNUCOLL
HOF-APOTHEKE
Breiter Weg 158

Prima Chaiselongues Mark 38.0-
Prima Dreilaufsagen dreiteilig, **Mark 29.00**
Ratswageplatz 1/2, I. Etg.

Schaffenskraft und **Lebensfreude** kehren wieder, wenn das Allgemein-Befinden durch **Apoth. Ullrichs Kräuterwein** gehoben wird.
Hersteller: Otto Stumpf A.-G.
Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien bestimmt in der Central-Apotheke, Alte Ulrichstr. 12, Hof-Apotheke, Breit Weg 158, Johannis-Apotheke, am Rathaus, Drogerie A. Dowaldt, Breiter Weg 249, Kaiser-Friedrich-Drogerie, Hannemann, Viktoria-Apotheke Otto-von-Guericke-Str., Adolf-Friedrich-Apotheke, Leipziger Straße 60, Hohenzollern-Apotheke, Halberstädter Straße 122, Kaiser-Otto-Drogerie, Alter Markt 28, Goethe-Drogerie, Ecke Diesdorf. Str. u. Emilienstr., Ulrichs-Drogerie, Otto-v.-Guericke-Str. 98/99, Ecke Ulrichstraße, Drogerie K. Fiedler, Pionierstraße 2 Sonnen Drogerie, Lübecker Straße 110.

Alleinstehende Frau, zwischen 30 u. 40 Jahr. für kleinen bessern Geschäftshaushalt gesucht. (Rentnerin od. Kriegerwitwe bevorzugt.) Ausführl. Off. unt. **B 1377** an die Exp. d. Volksst.

Damenrad zu verkf. **Leipziger Str. 50 b, part.**

E. Faust, bisher A. Lüders, **Neuhaldensleben**
Holzmarktstraße 2
Heute Mittwoch
Schlachtfest

Ohne Anzahlung!
TEPPICHE
Läufer, Diwan- u. Steppdecken zahlbar in 10 Monatsraten liefert
Agay & Glück, Frankfurt a. M. A326
Größtes Teppichversandhaus Deutschl.
Schreiben Sie sofort!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unsers lieben **Heinz** sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern herzlichen Dank. Besondern Dank Herrn Dr. Köstlin für die trostreichen Worte am Grabe.

Die trauernden Hinterbliebenen
Walter Beyer und Frau
Erna geb. Töpel.

Danksagung

Für alle Beweise herzlicher Teilnahme und Aufmerksamkeiten bei der Trauerfeier für meinen lieben Mann sage ich allen herzlichen Dank.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Wwe. Alwine Schlag

Weitere Todesfälle in Magdeburg

Werkmeister a. D. Theodor Rothemann, 74 J. Witwe Luise Meyendorf geb. Klutentreter, 78 J. Johanne Wolf geb. Backhaus, 69 J. Direktor Emil Bock.

Leonore fuhr ums Morgenrot
in ihre Sonntagskleider.
Die Hühneraugen waren weg,
drum sang sie auch ganz heiter:
„Wo sind sie denn geblieben?
„Lebewohl“*) hat sie vertrieben.“

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und Lebewohl-Ballenscheiben, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf. **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere, angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück.